DER APENNINENPASS DES MONTE BARDONE UND DIE DEUTSCHEN...

Ludwig Schütte




LIBRARY OF THE
·OHIO·STATE·
·UNIVERSITY·

HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING

DR. PHIL

HEFT XXVII.

DER APPENNINENPASS DES MONTE BARDONE UND DIE DEUTSCHEN KAISER

VON DR. LUDWIG SCHÜTTE.

BERLIN 1901.

Der Apenninenpass des Monte Bardone und die deutschen Kaiser.

Von

Dr. Ludwig Schütte.

Mit einer Karte.

Berlin 1901.
Verlag von E. Ebering.

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor

Dr. Aloys Schulte.

Inhalt.

I.

Einleitung.

Karl Ritter, der Altmeister geographischer Wissenschaft, hat die Beziehung der wissenschaftlichen Geographie und Geschichte also gekennzeichnet: Geschichte und Geographie sind nicht als Göttinnen zu denken, die auf abgesteckten Heeresstrassen, eifersüchtig auf ihr Gebiet, in gemessener Weite neben einander voranschreiten: sie sind gleichsinnige Schwestern, die Arm in Arm nach einem Ziele wandeln. Dieses intime Verhältnis beider Wissenschaften ist fest begründet in der gegenseitigen Kausalbeziehung ihrer Inhalte, der Formen im Antlitze unseres Planeten und des geschichtlichen Werdens der auf ihm lebenden Menschen. Unter diesen Formen treten besonders die Gebirge hervor. Gleich grossen Individuen greifen sie nicht minder mächtig in den Lauf der Naturgesetze ein, wie in den der Menschengeschicke. Was nun speziell den Nordapennin angeht, so ist er nicht so sehr in der Ausbildung eigener Volksindividualitäten an dem gegenseitigen Verhältnis zwischen Gebirge und Mensch beteiligt. Er ist relativ zu gangbar und von nicht so gewaltiger Raumerfüllung, als dass er darin mit seinem nördlichen Nachbar, den Alpen, verglichen werden könnte. So sehr er eine Wetterscheide ist, eine wahre, ausgesprochene Völkerscheide hat der Nordapennin nie werden können. Die Geschichtsbedeutung des Nordapennin liegt vornehmlich auf dem Gebiete politisch kriegerischen Verkehrs der Völker.[1] Diese Rolle verdankt der Nordapennin seiner

1. Dass die natürliche Grenze Italiens am Innenrande der

Lage zwischen zwei Ebenen, die von jeher der Kampfpreis der Völker waren, auf deren Boden sich eine ebenso bewegte Geschichte vollzog, wie die des Bodens selber. Am Aussenrand das Poland, von jeher die Arena der Völker, am Innenrand die tuskisch-latinische Palästra, Rom und Florenz. Der Körper des Nordapennin konnte von diesen politischen Wandlungen nicht unberührt bleiben namentlich an den Stellen, an denen sich das politische Leben, naturgemäss konzentrieren musste, an den Pässen. Seit alters pulsierte denn auch in ihnen ein reges politisches Leben so bunt in Waffen, wie mannigfach in Lauten. Keltische und punische Feldzeichen glänzten in ihnen. Hier erscholl der Kriegsruf der Tusker und Ligurer, die Tuba des Römers. Durch diese Pässe schlugen die Wellen der germanischen Völker wanderungen in mittlerer Zeit, von der Adria kommend, die räuberischen Wogen der arabisch-berberischen Welt von der Tyrrhenis her.[1] Ueber diese Pässe zogen die deutschen Kaiser des Mittelalters. Die von keiner Flotte auf dem Mittelmeere unterstützte Kaisergewalt in Italien war lediglich auf den unvermittelten Landweg nach Halbinsel-Italien angewiesen. Zudem hat die Natur eine maritime Umgehung des Nordapennin höchstens über Genua begünstigt. Und daher sehen wir wohl die Person des Kaisers mit geringem Gefolge, wie Friedrich II (1212), Heinrich VI (1194) und Conradin (1268) sich der tyrrhenischen Salzflut anvertrauen, die Machtfülle kaiserlicher Heere ist aber zu allen Zeiten auf dem Landwege über den Nordapennin

Alpen lag, sah schon der alte Cato ein, Serv. Verg. Aen. X 13 Alpes . . secundum Catonem . . . muri vice tuebantur Italiam; vgl. Pol. 3, 54; Liv. 21, 35: Cato bei Varro RR II, 4, 11.

1. Von Fraxinetum (Garde-Fraînet Dép. Var.) aus beherrschten saracenische Piraten sogar eine Zeitlang die Alpenpässe bis weit nach Osten hin, vgl. darüber A. Schulte, Gesch. des mittelalterl. Handels und Verkehrs zw. Westdeutschland u. Italien (Leipzig 1900) I pag. 59 f.

nach Mittelitalien hineingezogen, über seine Strassen und Pässe.

Ich habe die Arbeit zunächst geographisch beschränkt, weil es mir bei meiner Aufgabe nicht so sehr auf eine Festlegung und Zusammenstellung der Itinerare aller Kaiser über alle Nordapenninenpässe ankam, als vielmehr auf eine möglichste Erschöpfung aller Beziehungen, in welche die deutschen Kaiser zu den Pässen treten konnten. Dieser Zweck liess sich hier schon bei der Betrachtung einer Strasse und ihres Nebenstrassensystems erreichen. Diejenige Passstrasse musste mir der Behandlung in dieser Hinsicht am wertesten erscheinen, welche nicht sowohl am öftesten den Kaiserzug gesehen hatte, als vielmehr am vielseitigsten und tiefgreifendsten die Individualität der Kaiserpolitik an sich erfahren hatte. Dies konnte nicht in einer Zeit geschehen, wo sich die Beziehung der Kaiser zu den Passstrassen des Nordapennin meist in einem einfachen Durchzuge höchstens mit lokalem Widerstande erschöpfte, wie in der Zeit der Ottonen und Salier. Erst die Staufenzeit bezeichnet zugleich die des tiefsten und vielseitigsten Eingriffs deutscher Kaiserpolitik in italische Verhältnisse. An Passlandschaften kommt die Politik besonders zum Ausdruck, an ihnen bleibt ihre Eigenart am liebsten haften. Die Geschichte der von den Staufern bevorzugten Strasse musste daher auch die Tiefe und Mannigfaltigkeit ihrer Politik an sich tragen. Die Strasse der Staufer ist die Cisastrasse. Die Darstellung ihrer Beziehung zu den deutschen Kaisern scheint mir daher den auf Vielseitigkeit berechneten Zweck der Arbeit am vollkommensten zu erfüllen, insofern sie in ihrer mittelalterlichen Geschichte den getreuesten Ausdruck der durchgreifendsten und vielseitigsten Kaiserpolitik in Italien ist, und sie all die Erscheinungen umfasst, die wir an allen übrigen Nordapenninenpässen in ihren Beziehungen zu den deut-

schen Kaisern, nur nicht in dieser Häufung, sich stetig wiederholen sehen.

Was die geschichtliche Materie unserer Arbeit angeht, so erreichen wir mit dem Römerzuge Heinrichs VII, wenn wir sie auch hier und da zum Zwecke der Erklärung überschreiten müssen, doch im allgemeinen die geschichtliche Schwelle. Nach Heinrichs VII Zuge verlöschen die tiefer greifenden politischen Berührungen der deutschen Kaiser mit Italien und damit ihre Beziehungen zum Nordapennin und seinen Pässen.

Die Arbeit zerfällt naturgemäss in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Obgleich ich nur die Cisastrasse mit ihrem Nebenstrassensystem in ihren Beziehungen zu den deutschen Kaiserzügen zu behandeln gedenke, bedarf es doch eines, den ganzen Nordapennin und sein Verkehrsleben umfassenden allgemeinen Teiles. Die Cisastrasse ist nicht die einzige, die bei den Kaiserzügen in Frage kommen konnte, und darum ist ihre Stellung in denselben eine durchaus relative, auf die Zahl und den Charakter auch aller anderen Nordapenninenstrassen und der auf ihnen vorgehenden historischen Bildungen angewiesen. Soll die Cisastrasse aus dieser Gesamtheit in ihrer wahren Stellung zu den deutschen Kaisern recht plastisch hervortreten, so lässt sich eine Charakterisierung auch aller andern Nordapenninenstrassen und damit des Baus des Nordapennin selber in ihren allgemeinsten geographischen Zügen und geschichtlichen Konsequenzen füglich nicht umgehen. Dieser allgemeine Teil wird in unserem Falle um so weniger Schwierigkeiten machen, da wir im Bau des Nordapennin nicht eine labyrinthisch schaffende, in wirrem Gedränge von Gebirgsgliedern sich gefallende Natursache vor uns haben, sondern eine einheitlich bauende, soweit sich überhaupt das Prädikat der Einheitlichkeit dem Schaffen der Natur beilegen lässt. Damit ruht auch das Verkehrsleben über den Nordapennin auf wesentlich einheitlicher

Grundlage. Die Cisastrasse ist ein spezifischer Fall. Der besondere Teil der Arbeit enthält dann die genauere Topographie der Cisastrasse und ihres Nebensystems in ihrer Berührung mit der deutschen Kaisergeschichte. In ihr werden wir auch die Schlüssel zum Verständnis der Lokalgeschichte finden. Diese bedarf gerade in diesem von natürlichen Gegensätzen so zerrissenen Gebiete der Cisastrasse einer ganz besonderen Beachtung. Denn wir werden sehen, wie sehr es in der deutschen Kaiserpolitik dieser Strasse auf eine kluge und weitsichtige Ausnutzung der Lokalfehde ankam.

Ich fasse hier den Begriff des Nordapennin nicht in der neuesten, streng wissenschaftlichen Abgrenzung im Osten. Es entspricht mehr dem Endzwecke meiner Arbeit, die Fassung der Alten von der Längserstreckung des Apennin überhaupt zu Grunde zu legen, sofern dieser die Halbinsel im Norden gegen das Poland abschliesst . . . usque ad Anconam porrectus.[1] Für La Cisastrasse, wie es eigentlich heissen müsste, sage ich durchweg Cisastrasse. Im Mittelalter erscheint sie meist als die Strasse „per Montem Bardonem“ (Monbardonum etc.). Die beigegebene Kartenskizze dürfte das Verständnis erleichtern.

1. Vibius Sequester. p. 14 Burs.

II.

Allgemeiner Teil.

Der Apennin ist kein selbständiges Gebirge seiner geologischen Bildung nach. Er erscheint nur als der äussere geschichtete und gefaltete Mantel eines in den Schoss des tyrrhenischen Meeres hinabgesunkenen Festands mit einem älteren Gebirgsgrundstocke, wenn man. ihn so nennen will, dem „Urapennin.“ Dieses ältere Gebirge ist auf der südwestlichen Innenseite des heutigen Apennin an grossen, meist kesselförmigen Einbrüchen zur Tiefe abgesunken. Gegen Ende der mesozoischen Zeit beginnend, durchdauert dieser Senkungs- und der damit verbundene Zertrümmerungsprozess die ganze Tertiärzeit. Das tertiäre Meer erfüllte die so geschaffenen grossen Einbruchskessel, unter ihnen auch den grossen etruskisch, latinischen aus dem nur Trümmer der alten Mittelzone noch herausragen. Doch diese dem Meere freie Bahn schaffende Natururursache weckte eine andere mit umgekehrter Tendenz Die eruptiven Kräfte, die an solche Bruchlinien sich zu knüpfen, in gestörter Schichtenfolge hervorzubrechen pflegen, bestrebten sich, diese Kessel im Bunde mit den sedimentführenden Flüssen, die vom Apennin herabsteigen, wieder auszufüllen. So wurde die weit ausgespannte Küstenguirlande des frühtertiären Innenrandes Italiens durch das Landfestwerden der Reste der alten Tyrrhenis immer enger namentlich im Norden, wo sich im toskanisch-latinischen Tertiärgolf der Ausfüllungsprozess am schnell-

sten vollzog. Hier haben die landbildende Thätigkeit der Flüsse und Vulkane im Verein mit einer noch weit in die Quartärzeit hineinreichenden Hebung[1] das Meer wohl schon in pliocäner Zeit im wesentlichen wieder aus dem Antlitze Etruriens und Latiums verscheucht. Die „Leichensteine" der versunkenen Tyrrhenis[2] haben nicht bloss dieses schnelle Anwachsen einer Ebene in dem Kreissegment des tertiären Golfes begünstigt. Die lineare von Nordwest nach Südost in der Streichungsrichtung der Halbinsel verlaufende Anordnung ihrer Glieder sowie die zusammenhanglose Verteilung der vulsinischen, ciminischen und sabatinischen Vulkangruppen hat ein grösseres, weil in der Längsachse der Halbinsel gelegenes Flusssystem ermöglicht, das in seinen einzelnen Teilen wesentlich die nordwest-südöstliche Richtung beibehält.[3] Dadurch wird Etrurien ein wahres Durchgangsland nach Rom. Aeusserst wichtig nun für die weitere nördliche Fortleitung dieser in der Richtung des Flusssystems laufenden tuskischen Strassen in der für den Verkehr der Halbinsel so wichtigen Längsrichtung ist der eigentliche Bau des Nordapennin. Ueberschreiten die Strassen den Arno, so öffnen sich ihnen zwischen analog linear geordneten Ketten des Nordapennin Becken

1. Vgl. Issel, Le oscillazioni lente del suolo, Genua 1883.

2. Sie sind deutlich als solche zu erkennen durch ihren sich scharf von der Charakterformation des heutigen Ap., dem Tertiär, abhebenden geologischen Charakter (mit grossem Metallreichtum, der dem Ap. durchaus fehlt). Sie liegen teils bereits als geologische Inseln in einem Meere jugendlicher Bildungen (im westlichen Toskana, speziell die Apuanischen Alpen, die Pisaner Berge, das toskanische Erzgebirge, Catena Mettalifera), teils umsäumen sie die Küste als Aufhängepunkte der Küstenguirlande (z. B. M. Argentaro), teils bedecken sie noch als Inseln das tyrrhenische Meer.

3. Auch im Oberlaufe beim Arnosystem herrscht diese Richtung vor. Ebenso beim Tiber, der nur sein Bett öfters zwischen westlichere Bergrücken verlegt. Ferner das Thal der Chiana (Clanis).

und Längsthäler, die sie bis in das Herz des Gebirges hineintragen, wo unmittelbar die eigentliche Passstrasse sodann beginnt. Die Einheitlichkeit im Bau des Nordapennin ist hierbei das massgebende Moment. Wenn man überhaupt von einem Teil des Apennin die Einheitlichkeit aussagen will, so lässt sich das am allerersten vom Nordapennin thun. Denn wenn man die apuanischen Alpen und die Pisaner Berge, obwohl sie als Reste des paläozoischen und mesozoischen Urapennin einen andern Gesteinscharakter tragen als das Tertiär, vom Standpunkte einfacher Plastik dem Rumpfe des tertiären Nordapennin hinzurechnet, so lassen sich recht wohl fünf gesonderte, parallel südöstlich streichende Ketten im Rumpfe des Nordapennin erkennen. Diese Ketten, deren nordwestliche, Enden durch die Erosion der Nordapenninenflüsse fast ganz verwischt sind, schieben sich kulissenartig im Körper des Nordapennin von Nordwest nach Südost vor und werden durch Querriegel mit einander verbunden, die die Wasserscheide von West nach Ost tragen. Die Pässe, meist Sättel, liegen in diesen Ketten oder führen auch wohl über den Querriegel.[1] Dieselbe Gleichförmigkeit in

---

1. Die erste Kette umgürtet die Levanteküste und umfängt in ihren beiden Ausläufern den Mondgolf der Alten. Die oft weitverzweigten Wurzelstöcke der weiteren sind der M. Zuccone, der M. Molinadigo, der M. Cimone, der M. Calvi und die bizarre Berglandschaft von Pietramala. Von diesen aus laufen die Ketten bis an den Arno hin, auch jenseits noch in dem Gedränge der mitteltoskanischen Landschaft vielfach erkennbar. Zwischen ihnen liegen dann die Alluvialbecken und Längsthäler des Innenrandes, in denen die Strassen aufwärts führen. Da sie bis in ihre Wurzel hinein ein geringes Gefälle haben, habe ich den südlichen Aufstieg der Strassen auf die Passhöhe fast überall sehr steil gefunden, nicht zum wenigsten bei der Cisastr. selbst, die zwischen Pontremoli (237 m) und der Passhöhe La Cisa (1041 m), in der Luftlinie nur 11 km, einen Höhenunterschied von 804 m zu überwinden hat. Der nördliche

der Plastik des Gebirges wie im Innenrande und dem eigentlichen Stammgebirge begegnet uns auch an der nördlichen Aussenseite desselben. Doch während hier die Tektonik des Gebirges als die primäre Ursache der Thäler gelten muss, ist diese am Aussenrande von den Nordapenninenflüssen in eine sekundäre Lage zurückgedrängt. Hier entscheiden über die Bildung der Thäler in erster Linie die Flüsse. Sie zerlegen durch ihre Querthäler den Nordabfall in eine Reihe paralleler, nach Nordosten abfallender Rücken, die senkrecht auf den einzelnen Ketten des Stammgebirges stehen und fast gleichzeitig unter den Alluvionen verlöschen, mit denen der Po den padanischen Golf der Tertiärzeit ausgefüllt hat. Die östlichsten dieser Rücken treten mit ihren Füssen in die Adria zwischen Rimini und Pesaro, die westlichsten strahlen radial gegen den Po und das Alessandriabecken aus.

Wenn überhaupt ein Zusammenhang zwischen den Erdformen und dem Menschen, speziell seinen Verkehrswegen besteht, so muss der Impuls der im Nordapennin einheitlich bauenden Naturursache auch an den Strassen des Nordapennin hervortreten. In der That ist es so. Die wichtigsten Nordapenninenstrassen zeigen in ihrem Gesamtlauf sowohl wie in ihren einzelnen Teilen eine gewisse Gleichförmigkeit. Von Toskana aus treten die Strassen nordwestlich entweder sofort oder durch Vermittelung von Alluvialbecken oder einer Schwemmlandküste in die oben erwähnten Längsthäler ein, überschreiten dann den Pass und steigen auf den Querrücken des Nordrandes zur via Aemilia herab, die sie alle aufnimmt. Der Charakter des Längsthals, sein gleichmässigeres Gefälle, seine breite Thalsohle etc. gestatten dem südlichen Aufstieg der Strassen den Lauf teilweise in der Thalsohle selbst. Anders am Nordrande. Hier wiegt, wie wir sahen, der Querthal-

---

Abfall ist dann, zumal noch die alte Strasse zuletzt durch das Sporzanathal ging, relativ viel leichter.

charakter vor. Ist an sich schon das Querthal seines wechselnden Gefälles, seiner schmalen, in ihrem Querprofil schwankenden Thalsohle wegen recht ungeeignet für die Hindurchführung einer Strasse, so kommen bei den Querthälern des Nordapennin noch andere diesen eigentümliche Momente hinzu, die den Bau von Strassen in ihnen unmöglich machen. Sie eignen zwar auch den südlichen Längsthälern und dem Tertiärgebiet des Apennin an sich; aber vornehmlich der Rückenseite des Nordapennin. Sie beziehen sich teils auf das Gehänge der Thäler teils auf ihre Wasserläufe. Ich wende mich zunächst zu letzteren. Die Flüsse des Nordrandes des Nordapennin, die mit Ausnahme der östlichsten dem „rex fluviorum" Vergils[1], dem Po, zueilen, tragen Torrentencharakter. Fallen die Herbst- und Frühjahrsregen in tropischer Fülle, so werden sie zu reissenden Strömen, die, in ihrem Gebirgslaufe wenigstens die ganze Thalbreite ausfüllend, die lockren, meist eocänen Bildungen, Thone und Mergel, den Flanken des Gebirges entreissen. Jeder Verkehr in der Thalsohle ist dann unmöglich.[2] So schnell aber wie sie angewachsen, ebenso

1. Vergil, georgica I 482.

2. Vgl. von neueren Forsch. Th. Fischer, Italien, bei Kirchhoff Ldk. von Europa II 367 f. Die mittelalterlichen Zeugen hierüber sind sehr zahlreich. Ich beschränke mich auf einige Fälle in der Nachbarschaft der Cisastrasse: flumen Taronis (Taro) et Parme (Parma) et Hencie (Enza) miscerunt se simul, et flumen Parme intravit in foveam et de muro rupit et de teralio diruit, Notae Parm. Mon. Germ. SS. XVIII, pag. 664; . . item eodem anno flumen Taronis ita crevit . . . quod exivit de lecto et intravit terras ab utraque parte fluminis, et magnum dampnum ultra modum in domibus et terris illius contrate intulit, Annal. Parmens. mai. ad an. 1280 No. 11, Mon. Germ. SS. XVIII, pag. 689; vom Bache Bobbio, an dem Bobbio liegt, heisst es in der Vita Attalae cap. 3 . . . ita iste saxorum rupes et arborum congeries nimia vi tumescens coacervaret. In solchem Zustande konnte natürlich z. B. der Taro nicht

schnell sinken sie auch unter der Herrschaft des Hundssterns herab zu unstäten, kargrieselnden Rinnsalen in breitem, flachen Kiesbett, sich vielfach krümmend und spaltend, oft mit ganz verändertem Lauf. „Ein Zwerg ist in die Rüstung eines Riesen geschlüpft.[1]" In diesem Zu-

überschritten werden: Et tunc flumen Taronis propter pluvias crevit ita quod nullo modo poterat vadari (bei Medesano), Ann. Parmens. mai. ad. an. 1252, Mon. Germ. SS. XVIII 676; . . . ad fluvium nomine Târ cum perveniret, tam periculosum ex inundatione aquarum factum invenit, ut nullus . . . eo die . . . se posse supervenire speraret, Vita Udalrici cap. 18, vgl. ferner Wiberti, Vita Leonis cap. 2 (Watterich 1, 150), Werlauff, Symbol. ad geogr. med. aev. (Copenhagen 1821) pag. 19f., dazu Anm. nro. 66.

1. So heisst es vom Taro, der Parma und Enza zum Jahre 1303: magna siccitas fuit . . . et multa flumina tam Parme, Taronis et Hencie quam alia magno tempore steterunt sica, Ann. Parm. mai. ad an. 1303, Mon. Germ. SS. XVIII 727. Für den unstäten Lauf der Flüsse, für die häufige Verlegung ihres Bettes sind namentlich in der Geschichte von eben dadurch nötig gewordenen Grenzregulierungen Angaben charakteristisch, in denen durch ein bezeichnendes Epitheton zwischen dem alten und neuen Flusslauf unterschieden wird. Was im besonderen unsere Gegend angeht, so begegnen wir in den Lokalannalen, in den Statuten von Parma einem Tarus mortuus und Tarus vivus auf Schritt und Tritt, z. B. Mon. hist. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1255, pag. 434, 437. Eine Definition dieser Ausdrücke finden wir in dem Frgm. de reb. Parmae (1247,48) bei Huillard-Bréholles, H. d. Fr. II 6, 927: Tarus mortuus appellatur quedam aquarum congregatio que egreditur de Taro vivo, tempore quo superinundat, et facit congregationem aquarum ad modum lacus vel stagni. Aehnliche Ausdrücke oder auch dieselben finden sich gebraucht bei der Arda: ab Arda mortua ad Ardam vivam, Affò, storia di Parma 2, 401; vom Nure: rivus novus de Nuria. Ann. Plac. ad an. 1180; vom Po: Padus vetulus, Padus alter etc., Affò, st. di Parma 2. 401. Ueber den Charakter des Taro vgl. auch L. Molossi, Voc. topogr. dei ducati di Parma, Piacenza e Guastalla, pag. 536f.; vgl. auch meinen Beitrag „Die Lage von Parma und ihre Bedeutung im Wechsel der Zeiten" in der Fest-

stande können sie natürlich nicht Verkehrshindernisse sein, und die Ueberschreitung macht auch für grosse Heere besonders in der Ebene überhaupt keine Schwierigkeiten, wo sie fast gar keine Thalränder haben und ihre Ufer niedrig und fest sind. Man begreift, dass dort, wo das Inundationsgebiet der Torrenten fast gleichzeitig in der breiten Ebene der Emilia abschliesst,[1] die Uebergangsstellen einer bedeutenden Strasse entstehen mussten, die den Querverkehr des Nordapennin von Ost nach West ableitete und an den Ausgängen der Apenninenthäler städtisches Leben aufblühen liess. Ueberhaupt trägt hier der Verkehr des Menschen, sei er friedlicher, sei er kriegerischer Natur mit dem Wandel der Sternbilder auch ein periodisch wandelndes Gepräge.

Das zweite Moment, welches für die Lage der Strassen des Nordabfalls des Nordapennin bedeutsam werden musste, ist ein dem Tertiär des Apennin an sich, wenn auch nicht in dem Grade wie besonders der Nordseite des Nordapennin eigentümliches. Unter seinen Thonen und Mergeln nämlich, vielfach salz- und bitumenhaltig, dem Miocän und Pliocän angehörig, verdienen besondere Beachtung die vielbesprochenen Schuppenthone (argille scagliose).[2] An sie namentlich knüpfen sich die grossen und zahlreichen Bergschlipfe und Gleiterscheinungen (frane), eine Landplage Italiens. Allwinterlich kommen im Tertiärgebiet des Apennin, meist an Erdbeben gebunden, ganze Gehänge der Thäler ins Gleiten und gefährden die menschliche

schrift des Geographischen Seminars der Universität Breslau zur Begrüssung des XIII. Deutschen Geographentages (Breslau 1901) Seite 204, Anm. 3.

1. Abgesehen von den abgesprengten Teilen im Mündungsgebiet, namentlich in dem des Taro und Reno.

2. Th. Fischer bei Kirchhoff Lkd. von Europa 2, 305 ff. und 380 f.

Siedelung und ihre Strasse.[1] Für den Strassenbau sind sie schon deshalb, weil sie der Denudation und Erosion im höchsten Grade unterworfen sind, äusserst ungünstig. Ist schon vorzüglich der Nordabfall des Nordapennin das besondere Verbreitungsgebiet dieses Schuppenthons, so musste der Charakter seiner Thäler und Wasserläufe das Auftreten von Gleiterscheinungen noch befördern.

Von diesen beiden periodisch oder zufällig wirksamen Einflüssen musste sich hier die Strasse freihalten, sollte sie sich überhaupt über das niedere Niveau eines periodisch gangbaren Verkehrsweges zu einer ausgebauten, immer gangbaren Strasse erheben. Sie musste die Höhe der die

1. Neuere Beispiele solcher Rutschungen bei Fischer an obiger Stelle, dann Ed. Reyer, Aus Toscana, Wien 1884, pag. 44, Ich selbst sah viele bei meinen Wanderungen im Nordapennin. Speziell für unsere Gegend, die Gehänge im Thal des Taro bezw. seines rechten Nebenflusses, des Sporzanabaches betreffend, lassen sich auch aus dem Mittelalter Belege für solche Erscheinungen erbringen. Einem solchen Bergschlipfe bezw. Rutschung ist das zehntägige Versagen des Taro (Tar insuper fluvius, montibus cadentibus interclusus plus 10 dies nec guttam ad alveum dimisit, Annal. Corbeiens. ad an. 1046 Mon. Germ. SS. III 6; Jaffé, Mon. Corb. pag. 39) zuzuschreiben, von dem die Ann. Corb. im November (!) 1046 beim Beschreiten der Cisastrasse durch Heinrich III reden; vgl. dazu auch Steindorff, K. Heinrich III, 1, 313 u. Anm. 1. Diese Gleiterscheinung wird auch von dem corbejensischen Annalisten in Verbindung gebracht mit jenem grossen Erdbeben, von dem die Annal. Corb. sowohl wie die Ann. S. Emmerani (Mon. Germ. SS. XVII 576) zum Nov. 1046 erzählen. Auch bei der Zerstörung der Stadt Terentium (Terenzo) auf unserer Cisastrasse ist an einen solchen Bergrutsch zu denken, wenn der Annal. erzählt von einer Zerstörung per dilatatas (terrae labes?) maximas (Mon. Germ. SS. XVIII 714). Vielleicht mit ein Anlass dazu, die ursprünglich im Sporzanathale über Bardone, Sivizzano nach Fornovohinabsteigende Cisastrasse an die Höhe des M. Prinzera westlicher zu verlegen. Vergl. dazu meine späteren Ausführungen auf pag. 36. f.

Thäler begleitenden Bergrücken aufsuchen, wohin sich auch die menschliche Siedelung flüchtet. Die hauptsächlichsten Strassen des Nordabfalls der Nordapenninen sind daher in ihren wesentlichen Teilen Bergstrassen. Es lässt sich also im allgemeinen für die Strassen des Nordapennin der Satz aufstellen: Sie sind in ihrer Lage ein getreues Abbild des orographischen Aufbaues des Nordapennin. Sie dringen mit den Längsthälern meist nordwestlich, also in der Streichungsrichtung der Halbinsel selbst in den Innenrand, den Stamm des Gebirges ein, überschreiten dann einen Pass (meist Sattel) in der nordöstlichen Längskette oder auch im Querriegel, um dann auf einem der Querrücken des Aussenrandes mit diesem nordöstlich zur via Aemilia hinabzusteigen, die in schnurgerader Richtung an deren Füssen vorbeistreicht. Die südlichen Zweige sind vorwiegend Thal-, die nördlichen Bergstrassen. Im übrigen ändern sich natürlich im Verlaufe der einzelnen Strassen mit den Daseinsbedingungen der Thäler und Bergrücken auch der Lauf und der Charakter der Strasse ununterbrochen.

Dieses Verhalten der Nordapeninenstrassen ist zu allen Zeiten dasselbe geblieben. Denn die Verkehrswege der Menschen sind in erster Linie an die in der Natur gegebenen Verhältnisse gebunden. Auch die Neuzeit folgt im Strassenbau dem Fingerzeig der Natur über natürliche Terrassen, durch die Thäler der Flüsse, über die günstigsten Pässe. Mit Recht sagt Justinian in den Institutionen im ersten Paragraph des Titels „de iure naturali, gentium et civili“, dass die Hauptstrassen zur Natur der Völker gehörten. So sind auch die Hauptverkehrsadern des Nordapennin dieselben geblieben. Dieselben Wege betrat der Ligurer, der kriegerische Kelte, Tarchon, als er nach der tarquinischen Tradition, die Verrius (Flaccus) und Caecina aufnahmen, nach Gründung der Zwölfstädte in Etrurien über den Apennin ging und auch dort zwölf

Städte anlegte.[1] Auf den natürlichen Wegen, auf denen der tuskische Kaufmann pisanisches Getreide, Waffenrüstungen und Beile von Arretium und elbisches Eisen nach Mantua und dem alten Felsina verhandelte, auf denselben trug der Römer die siegreichen Adler in das togatische Gallien. Hier auch baute er seine Strasse. Dieser römische Strassenbau musste auch in der Folgezeit Bestand haben. Wenn selbst die Neuzeit mit ihren erstaunlichen Errungenschaften in Wissenschaft und Technik — abgesehen von Eisenbahnlinien, die anderen Bedingungen unterliegen — nicht gern die Spur des praktischen Römers durchs Gebirge verlässt, so bewegte sich der Nordapenninenverkehr des Mittelalters, in dem nichts auf dem Gebiete der Verbesserung der Verkehrsmittel geschehen ist, ganz in dem Strassennetz des Römertums. Man kann diese mittelalterlichen Wege in zwei Klassen einteilen:

1. Strassen, die aus der Emilia nach Toskana,
2. Strassen, die aus dem Alessandriabecken zur Riviera di Ponente führen.[2]

Die für diese Einteilung bedeutsamen Scheidepunkte sind im Norden die Enge von Stradella,[3] im Süden die

---

1. Verrius Flaccus I. Etrusc. (rer.) ap. Intpp. Aen. X 198 e C. Veron. Caecina ebendas.

2. Ueber die genuesischen Pässe vgl. A. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs (Leipz. 1900) I S. 18f; über die savonesischen Bulletino della società storica Savonese I (1898) S. 11 ff.

3. Wie ein jeder der Alpenzuflüsse des Po, dauernd aus den in den Alpen gelegenen Seeenreservoirs gespeist, seinen nur periodisch wirksamen Apenninengegner zurückdrängt und damit den Po selbst zu einer südlichen Schleife zwingt, so auch der Ticino. Seine Schuttfläche hat den Po bei Stradella hart an die Bergrücken des Apennin gedrückt. Dadurch wird hier ein stark welliges Terrain geschaffen. Das Inundationsgebiet der Apenninenflüsse dringt hier überall bis ins Mündungsgebiet vor. Die Stradellaenge ist für grösseren menschlichen Verkehr beschwerlich.

steile Levanteküste und ihr unwegsames Hinterland.[1] Hier liegt im Terrain eine natürliche Scheidewand zwischen zwei durchaus selbständigen Strassensystemen. Auch in der Geschichte tritt diese Gegend in ihrem Charakter als Scheidewand deutlich hervor. Hier lagen die Grenzen alter Volksstämme. Wenn auch der Römer später eine via Aurelia durch das gebirgige Hinterland der Levanteküste führte, so war dies doch wohl nur eine ausgesprochen militärische Massregel, eine unvermittelte, vom Besitz des Meeres unabhängige Landverbindung mit seinen westlichen Besitzungen zu haben. In diesem Gebiete, wie Livius[2] es charakterisiert: loca montana et aspera, . . . itinera ardua angusta, infesta insidiis etc. führte auf verwickelten Wasserscheiden die römische Regionalgrenze.[3] Bis an den Po läuft diese Scheidewand aus. Die Enge von Stradella ist stets die Grenze zwischen den Stadtgebieten von Piacenza und Pavia gewesen.[4] Zwischen der Lombardei und dem Alessandriabecken, näher zwischen Mailand bezw. Pavia und Alessandria ist der Wasserweg üblich.[5] In das östliche Becken, das der Emiliastrasse, führen bedeutsame traditionelle Uebergänge über den Po.[6]

---

1. Livius 39,1.

2. ebendas.

3. Corp. inscr. lat. B. V Tab. II.

4. Gewöhnlich war es die Bardonezza. Vergl. Ann. Parmens. mai. ad an. 1290.

5. Codex qui Liber crucis nuncup. a Francisco Gasparolo in Bibl. dell' academia stor.-giuridica vol. IX pag. 23 f. nro. 20.

6. Es sind die wichtigen römischen Poübergänge bei Placentia, Cremona, Brixellum (Brescello), Borgoforte und Hostilia (Ostiglia). Bei dem letzteren Orte überschritt eine Römerstrasse von Bologna aus den Po. Es ist auch ein begangener Strassenzug des Mittelalters; vgl. das Itinerar einer Strassburger Gesandtschaft nach Rom (1478—79), Ztschr. für Gesch. des Oberrheins (53), Neue Folge 14 (1899) pag. 184.

Am Ende dieses allgemeinen Teiles noch die Frage, welche Stellung nehmen diese beiden Strassensysteme in den Kaiserzügen nach Italien ein. Es lässt sich kurz sagen. Ihre Bedeutung für diese verschiebt sich ganz zu Gunsten des östlichen, derjenigen Strassen, die aus der Emilia nach Mittelitalien hinüberführen. Am Charakter der Kaiserzüge ist dies gelegen. Sie sind rein kontinental, wie in letzter Linie deutsche Herrschaft in Italien überhaupt stets wesentlich eine kontinentale gewesen ist. Die Kaiserherrschaft in Italien besass keine eigene Flotte. Wenn irgendwo deutsche Herrschaft im Mittelalter wenig, ja fast gar nichts bedeutete, so war es auf der Salzflut. Wie gewichtig gerade dieses Moment reiner Kontinentalität in alle Entwicklungsphasen deutscher Herrschaft, besonders aber auf dem „meerumspülten Boden Italiens" eingreifen musste, hat Professor A. Schulte nachgewiesen.[1] Bezüglich der deutschen Kaiserzüge äussert es sich in einer Beschränkung derselben auf die Strassen des östlichen Systems, denen allen die unvermittelte Landverbindung über den Nordapennin mit Mittelitalien eignet, während sich als die natürlichste Fortleitung des westlichen Systems ebendahin die tyrrhenische Salzflut dazwischenlegt. Sofern nun die Cisastrasse auch zu den Strassen des östlichen Systems gehört, ist damit auch ihre Stellung gegenüber den des westlichen in ihrem Grundzuge gekennzeichnet. Ihre Stellung in dem östlichen Strassensystem innerhalb der zwischen dem Flusslande und Mittelitalien vermittelnden reinen Landverbindungen vom Standpunkte der Bedeutung für die Kaiserzüge bleibt dem besondern Teile vorbehalten, zu dem ich jetzt übergehe.

---

1. A. Schulte, Deutschland und das Meer, Beilage der Münch. Allg. Ztg. 1900 nro. 23 pag. 5 ff.

Besonderer Teil.

1. Das Wegesystem von La Cisa.

a. Die Cisastrasse selbst.

α. Aufstellung des Strassenzuges.

Die Cisastrasse führt durch Vermittlung der Schwemmandküste von Pisa und Massa durch das Längsthal der Magra (Macra), genannt Lunigiana[1], über den La Cisa genannten Pass (1041 m), sodann nordöstlich über den zwischen Taro und Baganza verlaufenden Bergrücken nach Fornovo. Hier spaltet sie sich in zwei Zweige, die gegen Parma und Borgo San Donino hinlaufen. Drei Perioden sind in der Vorgeschichte der Cisastrasse zu berücksichtigen:

1. Die keltisch tuskische Zeit.
2. Die Zeit der Römerherrschaft.
3. Die Zeit der germanischen Wanderungen und der aus ihnen hervorgehenden Staatengebilde bis zur Begründung eines Kaiserreichs auf deutscher Grundlage.

Welche Stellung nimmt die Cisastrasse in diesen Perioden ein? Die keltisch tuskische Zeit ist in Dunkel gehüllt. Doch lässt sich wohl annehmen, dass dort, wo zwischen Parma und Luna, dem berühmten Mondhafen, die Thäler des Taro und der Magra weit auflockernd in den Rumpf des Nordapennin eindringen, ein reger keltisch

1. E. Repetti, Dizionario geogr. fis. storico della Toscana (Florenz 1835—43) II 951 giebt aus Muratori ihre Grenzen von 1202 an.

tuskischer Verkehr über den Apennin führte; in diesen Bergen sassen streitbare Völker, vornehmlich ligurischen Stammes, welche die Cisastrasse als Einfallsthor in das römische Gebiet benutzten.[1] Auch dem praktischen Römer konnte dieser für die Hinüberführung einer Strasse so günstige Punkt im Körper des Nordapennin nicht entgehen. Die römische Eroberung traf in ihrem nördlichen Vordringen auf vier natürliche Hemmungslinien, die nach ihrer Gewinnung natürliche Verteidigungslinien wurden. Dieses waren:

1. Der Arnus, weniger durch sein flaches, furtenreiches Kiesbett als vielmehr dadurch, dass sein ganzer Unterlauf bis in die oberen Gebirgsthäler hinein von ausgedehnten Sümpfen erfüllt war.
2. Der Nordapennin.
3. Der Padus.
4. Die Alpen.

Mit dem Erreichen des Arnus und Aesis (Esino) trat in dem römischen Eroberungsgange ein längerer Stillstand ein. Sie bilden in der Mitte des dritten Jahrhunderts längere Zeit die Grenze der römischen Herrschaft im Norden.[2] Die natürliche Pforte für ein weiteres Vordringen lag dann im Osten. Im Jahre 285 werden nördlich vom Aesis die Senonen unterworfen, und wie die Kultur Griechenlands betrat auch der römische Adler und in seinem Gefolge der römische Kolonist das Flussland im Osten an der Meerseite. Hier wurde im Jahre 233 auf Antrag des populären Volkstribunen C. Flaminius dem römischen Volke das 285 gewonnene gallische

1. Livius 39,2 Apuanos Ligures, . . . qui in agrum Pisanum Bononiensemque ita incursaverant, ut coli non posset; es war eine vom keltischen Krieger in seinen Kämpfen gegen die Römer benutzte Strasse; der Rückzug nach der Niederlage von Telamon vollzog sich jedenfalls auf ihr. Vgl. dazu Contzen, Wanderungen der Kelten, 143 f.

2. Vgl. Nissen, Ital. Landeskunde 1,70 f.

oder picenische Gebiet verteilt und römische Bürgerschaft angesiedelt.[1] Der östliche Teil des Nordapennin ist daher zuerst in engere Berührung mit den Römern getreten. Der römische Verkehr mit der padanischen Ebene lief auch fortan vornehmlich über den umbrischen Apennin. Die später ausgebaute via Flaminia blieb auch der bevorzugte Weg der Kaiserzeit. Nach den erbitterten Kämpfen in den Jahren 225—222 wird die dritte, die Polinie erreicht. Als Bollwerke und Zwingburgen werden 218 die Festungen Placentia und Cremona an beiden Ufern des Padus an den untersten damals möglichen Uebergängen gegründet. Gegenüber dem stärkeren punischen Gegner sah sich die nationale Verteidigung Roms gezwungen, sich auf diese Linien als auf die natürlichsten Verteidigungslinien zu stützen. Die Polinie ging durch die Schlacht an der Trebbia verloren. Und wie Piacenza und Cremona Hauptschlüssel der Polinie geworden waren, so musste es jetzt offenbar werden, wo gegen den Punier die Schlüssel des Nordapennin lagen als der nächsten Verteidigungslinie. Aus den Bewegungen Hannibals nach der Schlacht an der Trebbia lässt sich nichts Sicheres entnehmen, was für unsern Zweck dienlich wäre.[2] Aus den römischen Heeresaufstellungen zu schliessen, aus ihren Bewegungen, scheint neben der östlichen via Flaminia und einer der mittleren nur noch die Cisastrasse in Betracht kommen zu können. Sempronius Longus zieht sich nach der Schlacht an der Trebbia über einen der Pässe zurück, die in das Gebiet von Lucca ausmünden. Es kann hier wohl nur an eine Benutzung der Cisastrasse gedacht werden. Auch in den nun folgenden Rachekriegen der

1. Cic. Brut. 57.

2. Die vielseitigen Untersuchungen über seinen Apenninenübergang haben auch jetzt noch nicht zu einem sichern Resultate geführt. Vgl. Livius 22,2; Strabo 5,217; Faltin, Hermes 20,71 ff.; Nissen Rh. Mus. NF. 22,565 f. u. Ital. Ldk. 1,208.

Römer gegen die ligurischen und keltischen Stämme, die mit Hannibal sympathisiert hatten und namentlich oberhalb Luccas in der Gegend unserer Strasse und in der Frignana sassen (Apuani, Friniates), ist die Terrainschilderung zu allgemein, oder es lassen sich die angegebenen Punkte nicht lokalisieren.[1] Die nach der Niederwerfung Hannibals und der Kelten aufblühende Kolonisation am Aussen- und Innenrande des Nordapennin[2] erforderte notwendig den Ausbau von Strassen über ihn zwecks kürzerer Verbindung mit dem Centrum römischer Macht, zunächst mit ihrem grossen Waffenplatz Arretium.[3] In diese Zeit des Aufblühens von Bürgerkolonien an ihren Ausgängen scheint auch der Ausbau der Cisastrasse zu fallen, von dem nur wenige Reste erhalten sind. Das Iinerarium Antonini verzeichnet denn auch eine via Clodia zwischen Lucca und Parma und giebt die Entfernung auf ca. 100 Millien an.[4] Wenig zahlreich und gesprächig für

1. Livius 39,1; 39,2 inde trans Apenninum ductae legiones. In den Kämpfen mit den Bojern (201) marschiert der Konsul P. Aelius „aperto itinere per montes." Liv. 30,2. Es werden in den Liviusstellen erwähnt ein Berg Ballista und Suismontius. Hülsen bei Pauly-Wissowa, Realenc. verlegt den einen nach Ligurien, den andern in die Gegend von Parma und Modena. Ob mit Recht? Das ist aber sicher. Es kann bei all diesen Angaben nur an den westlichen Nordapennin gedacht werden. Vgl. auch Cluver, It. ant. I,10 pag. 77.

2. Bononia 189; Parma und Mutina 183; Pisa 180; Luna 177 werden Bürgerkolonieen.

3. Bononia-Arretium, Liv. 39,2; Corp. insc. lat. XI 132.

4. Itin. Anton. nro. 284 E. Repetti führt die via Emilia Scauri über unsere Strasse; folgendermassen giebt er die Stationen an: Pisa, Luni, Val di Magra, Pontremoli, la Cisa, M. di Bardone, Fornovo, Val di Taro, Borgo S. Donino, Fiorenzuola, sotto Veleja, Tortona, etc. Vgl. Antologia di Firenze Tom. X. n. 30 pag. 1—18. Vgl. auch den Anhang zu G. Sforza, Mem. di Pontremoli (Lucca 1885), in dem ausführlich darüber gehandelt ist.

unsere Strasse sind die längs des Taro und Ceno gefundenen inschriftlichen Denkmäler der Römerzeit.[1] Ueberhaupt lassen sich neben der Existenz der Strasse in der Römerzeit nur drei Punkte im Strassenzuge derselben aus römischen Quellen festlegen, die beiden Ausgänge der Strasse, Lucca und Parma, und das Municipium Foronovanor(um)[2], das heutige Fornovo. Auch Pontremoli, das Gegenstück zu Fornovo, wird in der Römerzeit gewiss schon eine Rolle gespielt haben. Viele sehen in ihm das alte Apua.[3]

Während des ganzen Principates behauptete die via Flaminia ihren Vorrang vor den andern Nordapenninenstrassen.[4] Auch die Stürme der germanischen Völkerwanderungen berührten anfangs wenig unsere Passstrasse Die germanischen Krieger übernahmen die alte Tradition der via Flaminia. Von der Adria kommend, lag sie ihnen am nächsten, führte sie am bequemsten in das Herz des Gegners; hier hatten sie den Hauptwiderstand desselben zu erwarten.[5] War sie verschlossen, so musste man westlichere Pässe und Passstrassen wählen, die von Forli ins Casentino[6] oder von Faenza und Bologna nach Fiesole

1. Sie finden sich Corp. inscr. lat. XI. pag. 191.

2. Er wähnt Corp. inscr. lat. XI nro. 1059; es hatte im dritten Jahrhundert n. Chr. Municipalrecht erlangt, ebds. XI pag. 201.

3. Amato Amati, Dizionario Corogr. dell' Italia VI 440 f.

4. Sie führte nach dem wichtigen Stützpunkte Roms an der Adria Ravenna, der „zweiten Hauptstadt.“ Der via Flaminia war die Sorgfalt der Kaiser besonders zugewandt: besondere Institute für Sicherung des Verkehrs auf ihr, Dessau inscr. lat. sel. 509; praefectus vehiculorum etc., O. Hirschfeld Untersuch. I. pag. 100 f.; Mommsen Staatsrecht II pag. 280. Denkmäler aus der Kaiserzeit stehen an dieser Strasse, so die Bauinschrift des Vespasian am Furlopass.

5. Procop., b. G. IV. 26 ff. und dazu Cluver Ital. ant. 615 f

6. Dobereas Arnothal.

bezw. Florenz führten.[1] Je weiter der Byzantiner, namentlich auf Ravenna gestützt, die Ausmündungen der östlichen Apenninenpässe in Besitz nahm, desto weiter mussten die Völkerwellen von der Adria in den Hintergrund des Polandes schlagen und sich westlicher einen Ausweg über den Nordapennin nach Mittelitalien hineinsuchen.[2] So musste unsere Cisastrasse notwendig aus ihrem Schatten hervortreten, als sich in Ticinum (Papia, Pavia) die Hauptstadt eines Reiches erhob, dessen abgeschlossene Lage im Hintergrunde der padanischen Ebene zugleich auch hier den Schwerpunkt seiner politischen Macht über ganz Italien von vornherein erwarten liess. Waren doch die scharf ausgesprochenen Naturgrenzen dieses Gebietes die beste und sicherste Gewähr für die unvermischte Erhaltung, Festigung und gesunde Weiterentwicklung der nationalen Eigenart des langobardischen Volkes. Obgleich sich die langobardische und römische Macht- und Rechtssphäre im Körper des Nordapennin erst ungefähr in der Linie zwischen Bologna und Florenz begegneten,[3] war der Langobarde in seinem Verkehr mit Mittelitalien wesentlich auf die Cisastrasse angewiesen. Die anderen Strassen in diesem für die Langobarden in Betracht kommenden Apenninenabschnitt hatten der Cisastrasse gegenüber wenig zu sagen. Sie waren als „tramites“ selbst für das kleine

1. Die Gotenscharen des Radagais zogen auf diesen Wegen; sie werden von Stilicho „in Faesulanis montibus“ (Fiesole) geschlagen, Oros. 7,37. „Zur Niederlage des Radagais bei Florentia und Faesulae“ vgl. Davidsohn, Forschungen zur älteren Gesch. von Florenz I 18.

2. Vgl. jetzt auch Villari, Incursioni barbariche.

3. Vgl. dazu den Zug des beneventan. Herzogs Grimoald (658), Paul. diac. V. 27; ferner Ficker, Forschungen I. pag. 2. Noch auf Jahrhunderte scharfe Scheidung in den Langobardengeb. einerseits, dem Exarchat, der Pentapolis etc. andererseits zwischen vorwiegend langobardischem und vorwiegend römischem Wesen.

Heer des Katilina unzugänglich.[1] Die Cisastrasse bot dem Langobarden die schnellste, bequemste und sicherste Landverbindung mit Tuscien. Die westlicheren Pässe führten aufs Meer hinaus. Sie war die erste Strasse, die dem von Westen Kommenden den unvermittelten Landverkehr mit Mittelitalien gestattete.[2] Auf dem Meere aber herrschte der Byzantiner. Ebenso hatte er die östlichen Passstrassen des Nordapennin, namentlich den Ausgang der via Flaminia inne. Byzanz stützte sich in diesem Besitze namentlich auf den Exarchat Ravenna und die Pentapolis.[3] Die Cisastrasse war also die Strasse der Langobarden, auf der sich fast zwei Jahrhunderte lang aus der Quelle seiner nationalen Kraft mit seiner politischen Macht auch die Hauptader langobardischen Volkstums nach Mittelitalien hineinschob. Der Grundcharakter der langobardischen Herrschaft in Italien ist binnenländisch. Obwohl sie sich bis Benevent erstreckte, haben sich ihr die Küsten doch fast überall entziehen können. „Karl der Grosse verband mit der Herrschaft der Franken

1. Sallust Cat. cap. 57.

2. Vgl. oben Seite 17.

3. Ravenna war nicht bloss die Beherrscherin der Ausmündung der via Flaminia, sondern auch der westlichen Passstrassen von Forli, Faenza u. Imola bis Bologna hinauf. Kräftig von der Seeseite unterstützt, konnte es hier jedem feindlichen Durchzug wehren. Ueber die Bedeutung Ravennas in dieser Zeit vgl. Seeck, Unterg. der antiken Kultur I. pag. 415. Der Besitz der Pentapolis, die damals auch die wichtigen Passlandschaften von Perusia und Iguvium (Gubbio) einschloss (über die Entwicklungsstadien des Exarchats und der Pentapolis vgl. Gelzer in der Einleitung zu Georg. Cypr. p. XX. ff.), sicherte ihnen auf einem westlicheren Wege mit Umgehung des spoletanischen Gebietes die Verbindung mit Rom. Dagegen hatte der Besitzstand des spoletaner Herzogs, der ihn zum Herrn des südöstl. Zweiges der via Flaminia und der Strasse in die spätere Mark Camerino und das südliche Picenum machte, nur wenig Bedeutung; an den Eingängen in das Poland gebot Byzanz.

eine andere germanische Reichsgründung, die noch kontinentaler war, kontinental, obwohl sie auf dem meerumspülten Boden Italiens entstanden."[1] Von Ravenna und Ligurien aus vermag das auf der Salzflut herrschende Byzanz die Kehle der Halbinsel fast ganz abzuschnüren. Die Cisastrasse bleibt der einzige verbindende Faden über den Nordapennin, auf ihr beruht nicht bloss die langobardische Herrschaft in Halbinselitalien, sondern auch wesentlich die ihrer Erben, der Franken. Nun treten auch neue Punkte auf, die den Strassenzug im Terrain fester legen, der „mons Bardonis" mit seinem Kloster Bercetum. Der langobardische König Liutprand schenkte nämlich im Jahre 742 dieses Kloster nebst seiner Umgebung dem fränkischen Bischof Moderamnus, der hier einen Teil der Reliquien des hl. Remigius niederlegte und damit den Kult dieses fränkischen Heiligen hier einführte.[2] Die Lage

1. A. Schulte, Deutschland und das Meer (Beil. d. Münchener Allg. Ztg. 1900 nro 23) pag. 5.

2. Vita S. Moderamni, Flodoardi hist. Remens. eccl. SS. 13,434; sodann Mon. Germ. SS. rer. Mer. III. 237. Was die Langobardengeschichte des Paulus hierüber sagt (Pauli hist. Lang. VI 58, Mon. Germ. SS. rer. Lang. et It. saec. VI—X 185) ist nicht ganz richtig. Sie spricht von einer Gründung durch Liutprand. Vgl. dazu die Anmerkung in den SS. an obiger Stelle. Das St. Morant in dem Itinerar des französ. Königs Philipp August (SS. 27, 131) über unsere Strasse, von dem ich später zu sprechen habe, ist mit dem Namen des fränkischen Bischofs Moderamnus zusammenzubringen und bezeichnet Berceto. Es ist begreiflich, dass der französische König den Ort nach dem heimischen Heiligen benennt. In der Kirche von Berceto wird verehrt S. Moderamnus, Abundius und Brocardus. Ausserdem fand ich in Berceto unmittelbar neben der Kirche einen reichströmenden Brunnen des hl. Moderamnus. Dieser Heilige habe ihn während einer grossen Trockenheit aus dem Boden hervorgerufen, so erzählt man mir. In den Statuten von Berceto finde ich unter „de diebus festivis celebrandis" auch den des hl. Moderamnus, Conpil. Stat. et Ordin. Bercetti (Parma, bibl. Palat.) pag.

dieses Klosters wird in den Quellen als auf der Höhe des mons Bardonis angegeben. Sie wird ein stehendes Epitheton Bercetums.[1] Man könnte geneigt sein, anzunehmen, dass,

46; ferner ebds. pag. 21 einen praepositus eccl. S. Moderami und endlich auch pag. 102 jenen heilkräftigen Brunnen des S. Moderanno.

1. Der mons Bardonis erscheint also zuerst in Verbindung gebracht mit der Lage von Bercetum, Berceto sito in vertice Bardonis montis, Mon. Germ. SS. rer. Mer. III. 257; . . . . in cacumine montis cui nomen est Bardo, vita S. Moderamni an obiger Stelle; . . . . in summa Bardonis Alpe, Pauli hist. Lang. VI 58. Später wurde das Kloster etwas nördlicher an eine günstigere Stelle verlegt (Affò, stor. di Parma 1,161 ff.) Molossi, Vocabulario topogr. dei ducati di Parma, Piac. e Guastalla, pag. 18 will die Lage des ersten Berceto genauer bestimmen: „sul colmo del monte Bardone, in luogo detto Bercé (probab. l'odierno monte Tabertasco al S—E di Berceto.") Trotz der Verlegung tritt Bercetum (z. B. Affò 1,299 etc.) mit dem Vorrechte auf, die Höhe des mons Bardonis innezuhaben. Jedenfalls lag also auch das zweite Bercetum, unser heutiges Berceto an der Cisastrasse auf dem mons Bardonis. Der zweite Ausgangspunkt für die Bestimmung der Lage des mons Bardonis sind die Itinerare über unsere Cisastrasse, die ich später zusammenstelle, und nicht zum wenigsten die Kaiserzüge selbst, sofern sie sich neben einem ganz selbständigen, auf unserer Cisastrasse auffindbaren Inhalte zugleich deutlich als Züge per montem Bardonis, per Monbardones etc. charakterisieren. Die genauere Darstellung derselben wird auf Schritt und Tritt ergeben, dass der Strassenzug über Pontremoli, La Cisa, Berceto, Cassio, Fornovo nicht bloss thatsächlich über den mittelalterlichen mons Bardonis ging, sondern auch nicht zum wenigsten wahrscheinlich machen, dass dieser Name sich auf die Passhöhe und das ganze Bergsystem der Cisastrasse bezog. Daher geht der Name vielleicht zurück auf das in der Wurzel des Sporzanathales gelegene heutige Bardone mit zerfallenem Kastell, der mittelalterlichen „terra Bardoni mit Bardonum in den Statuten von Parma (Mon. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1266—1304 pag. 324 f.). Hier erst begann nachweislich der Aufstieg der ursprünglichen, nicht wie heute über den M. Prinzera, sondern durch das Thal der Sporzana führenden

wie an der Ebene, so auch an diesem für die Langobarden so wichtigen mons Bardonis der langobardische Name in

---

Strasse, der „strata de Bardono" derselben Statuten (ebds.). In der Bibl. Palatina zu Parma fand ich einen alten Stadtplan vor von Parma und seinem Gebiete bis zur Höhe La Cisa. Auch Bardonum stand darauf, und wenn man aus der Art der Zeichnung, von den gewaltigen Zinnen, Türmen und Brücken einen Schluss auf seine damalige Bedeutung machen darf, so möchte ich sagen, es sei ein die ganze Gebirgslandschaft be-herrschendes Kastell gewesen. Nun entstpricht es der Gewohnhei des Mittelalters, das überhaupt kaum umfassende Gebirgsnamenkannte, ganze Gebirgslandschaften nach bedeutsamen Pässen und Strassen zu benennen, als den ihm bekanntesten Teilen in ihnen. So beweist es nicht nur nichts gegen obige Aufstellungen, sondern ist lediglich ein klarer Hinweis auf die mittelalterliche Bedeutung der Strasse über den Mons Bardonis, unserer Cisastrasse, wenn der Begriff des mons Bardonis bei mittelalterlichen Schriftstellern auf den ganzen Nordapennin ausgedehnt wird. Otto von Freising (gest. Frid. II 13, Mon. Germ. SS. XX 396): Italia habet ab austro Apenninum qui modo mutato nomine Mons Bardonis vulgo dicitur; ferner eine Stelle in der Erd- und Völkerkunde der Weltchronik des Rudolf von Hohenems:

v. 1166 „an diu (Rôme) lant stôzet Tuscân
daz mit namen ende hât
als Bartengebirge gât . . ."

Anm. zu v. 1168: partengebirge F; bartim gebirge P; Bartingebe W; Vgl. Doberentz, die Erd- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Hohenems, Ztschr. für deutsche Philol. XII pag. 193. In den vielen Itineraren über andere Strassen des Nordapennin finden wir den mons Bardonis nicht einmal innerhalb des sonstigen Inhalts, geschweige denn die ganze Strasse nach ihm benannt. Nur bei der Cisastrasse ist dieses der Fall. Die von ihr zwischen Bardone und Pontremoli überschrittene Berglandschaft ist der mons Bardonis des Mittelalters. Die Identifikation mit Bardi und seiner Umgeb. am oberen Ceno, wie Mon. Germ. SS. rer. Lang. et Ital. Index pag. 608 ist daher falsch. Vgl. auch Ficker, Forschungen II, 330 Anm. 4. Was übrigens den Namen Mons Bardonis angeht, so ist

seiner verkürzten Form [1] haften geblieben ist. Die Wurzel Bard findet sich oft im Umkreise des Centrums langobardischer Macht und zwar gerade an Orten, die für sie besondere Bedeutung hatten. [2] Doch lässt sich darüber nichts Sicheres aussagen. [3] Die politischen Erben der Langobarden, die Franken, werden wohl auch die alte Tradition unserer Strasse von ihnen übernommen haben, so wenig unmittelbares Licht die Quellen gerade hierüber verbreiten. [4] Einmal tritt die Cisastrasse aus dem Schatten klar hervor. Sie bildet die Grenzlinie in den Verheissungen der Könige Pippin und Carl in der Vita Hadriani papae: a Lunis . . . deinde in Suriano, deinde in Monte Bardone, inde in Verceto, deinde in Parma. [5] Mit Recht vermutet

---

sein Ursprung nicht sicher; vielleicht lässt er sich mit dem der Langobarden in seiner verkürzten Form zusammenbringen. Vgl. dazu die ausführliche Untersuchung von Jung (Bobbio, Velleja, Bardi in MJÖG XX (1899) 548 ff.) über den Namen Bardi (Kastell am oberen Ceno).

1. Die verkürzte Form Bardi für Langobardi kommt oft vor, vgl. Mon. Germ. SS. rer. Lang. et Ital., Index unter Langobardi.

2. So Bard im Thal der Dora Baltea (Liutpr. von Cremona Antapodos. I 35 (Bardum); Bardi am oberen Ceno; das Flüsschen Bardonezza bei Stradella etc.

3. Siehe pag. 26; das Ende der Anmerkung 1.

4. Arnulf zieht über unsere Strasse, Ann. Fuldenses ad an. 895, Mon. Germ. SS. I 410 f.

5. Diese Grenzlinie, das designatum confinium in der Pippinisch-Carol. Promissio, ist zum ersten Male von Kehr in vollem Umfange als ein Strassenganzes erfasst (Cisastrasse von Luni nach Parma, dann die Strasse nach Mantua (Poübergang bei Borgoforte), sodann die Strasse von Mantua in der Richtung auf Venedig bis Monselice (Etschübergang bei Portus Leniacus [Legnago]). Meines Erachtens ist es die einzig richtige, vollständige Deutung des Confiniums. Die grossen Strassenzüge waren eben etwas Bekanntes, natürlich gegebene Grenzscheiden. Daher finden wir Strassenzüge oft als solche benutzt. So selbst wieder auf dem Boden des lombardischen Fluss-

man in Suriano Sarzana,[1] nach Lunas Untergang der wichtige südliche Schlüssel unserer Strasse.

Dürfte man vielleicht auch bedeutsame Gründungen in der karolingischen Zeit auf eine eifrige Benutzung unserer Strasse durch die Franken zurückführen? Ebenso wie neben Berceto die Abteien von S. Ponziano und von S. Frediano in Lucca,[2] von S. Pietro zu Camajore,[3] von

landes in der Divisio regnorum Karls des Grossen. Prof. A. Schulte hat in seiner Handels- und Verkehrsgeschichte (A. Schulte, Gesch. des mittelalterl. Handels u. Verkehrs zw. Westdeutschland und Italien (Leipzig 1900) I pag. 58 f.) darauf hingewiesen, dass in derselben die gleiche Verteilung von Wegen und Pässen, die Grenzführung längs bedeutsamer Strassen ein ausschlaggebenderes Verteilungsprinzip war als irgend etwas anderes. Auch bei der im Falle des Todes des einen der Brüder eintretenden Zweiteilung bleibt die Rücksicht auf eine gerechte Verteilung der Alpenpässe bestehen, die Grenzführung vollzieht sich längs des wichtigen Strassenzuges: Aosta, Ivrea, Vercelli, Pavia, Reggio, Modena bis an die Grenze des Kirchenstaates. (Mon. Germ. LL. Cap. 1, 127 f.) Der Kehrschen Deutung gegenüber bedeutet die Auffassung Sackurs (MJÖG XIX 55 f., die Promissio von Kiersy) nichts Neues, wenn sie von der Wichtigkeit dieser Linie als eines erprobten Festungsgurtes und Bollwerks gegen die Langobarden ausgeht. Es ist leicht einzusehen, dass an jenen grossen Strassenzügen, auf denen das kriegerische Leben meist binnenländischer Staatengebilde pulsierte, die über wichtige Pässe und Flussübergänge liefen, sich kriegsgewaltige Waffenplätze von jeher aufreihten, Zinnen und hochragende Türme. (Vgl. zu diesen Ausführungen neben Kehr „Die sogen. Karol. Schenkung von 774“, Histor. Ztschr. Bd. 70 (1893) pag. 385 ff. auch G. Schnürer, Die Entstehung des Kirchenstaates (Cöln 1894) pag. 15 f.)

1. Ficker, Forschungen II 340, Anm. 3. Jung, MJÖG XXII 232,1.

2. Heisst noch jetzt die Basilica Longobardorum, von den longob. Königen Bertharic und Kunibert im 7. Jhd. gegr.; Faulo, Maiordomus des letzteren, restaurierte das damal. (685|86) Kloster SS. Vicenzo e Frediano. (Gsell-Fels, Oberitalien II 1411.)

3. Südöstl. Pietrasanta.

S. Pietro zu Monteverdi im Thal Cornia, von S. Bartolomeo in Pistoja, von S. Bartolomeo a Ripoli di Firenze etc. . . . auf langobardische Gründung zurückgehen, hat die karolingische Zeit hinzugefügt die reichen Abteien von S. Antimo in Val d' Orcia, von Aulla in Val di Magra di Settimo bei Florenz, di S. Salvatore della Berardenga bei Siena etc. . . .[1]

Wollen wir ein vollständiges Bild des mittelalterlichen Strassenzuges der Cisastrasse haben, so dürfen wir uns bei der Aufstellung desselben nicht auf politische Itinerarquellen allein beschränken. Die Kaiserzüge selbst werden in dieser Hinsicht manches hinzuthun. Doch erst die Vereinigung verschiedener, auf verschiedenen Gesichtspunkten basierter Itinerarquellen der Cisastrasse mit diesen wird den mittelalterlichen Strassenzug in allen Teilen genau festlegen. Das Itinerar des Kaufmanns, des Pilgers, dasjenige, welches bei Gelegenheit einer statutarischen Bestimmung in diese selbst aufgenommen ist, wird zwar auch die Punkte der politischen Itinerare, da die strategisch wichtigen Plätze zugleich wichtige Zollstätten etc. sind, nicht übersehen können, jedes dieser Itinerare wird aber etwas seiner Tendenz Eigentümliches daneben treten lassen. Die Vereinigung all dieser Einseitigkeiten erst wird ein harmonisches Ganze ergeben müssen. Neben die Zinnen und Türme treten Hospitäler, kleinere Gemeinden, Kirchen, Brücken, Flussläufe, der collum Cisae, die alpes de la Cisa u. s. w Von der Cisastrasse sind Itinerare jeder dieser Art in den Quellen erhalten. An Zahl sowohl wie an Reichhaltigkeit nehmen da den ersten Platz ein die uns erhaltenen Itinerare namentlich nordischer Pilger über unsere Strasse. Mit dem nordischen Pilger wandelte die Individualität seines Volkes. Es nimmt nicht Wunder, dass wir wie im Oriente,

1. Em. Repetti, Dizion. geogr. fis. stor. della Toscana (Florenz 1835—43) Einleitung LXI.

so auch an den von ihnen eingeschlagenen Wegen dahin die Drachen und Untiere, überhaupt all die fabelhaften Gestalten und Begriffe der nordischen Mythe und Sage lokalisiert sehen.[1] Auch unsere Cisastrasse wurde eine Wohnstätte derselben und zwar der Punkt an ihr, wo zwei traditionelle nordische Pilgerwege zusammentrafen, Luna. Ein Sammelpunkt nordischen Volkstums, ist es daher von vornherein recht wohl glaubhaft, dass auch die nordische Sage sich hier eine Heimstätte aufschlug.[2] Drei traditionelle Wege vornehmlich führten den Skandinavier und Isländer, den Dänen und Schweden nach dem hl. Lande, in ihrer Gesamtheit von ihnen der Jórsalavegr oder auch Palmaravegr genannt, ein östlicher (Austrvegr), ein westlicher über Spanien (S. Jacopo de Compostella) und ein dritter, der durch Italien über den Nordapennin führte.[3] Dieser dritte Weg, der Sudrvegr, Thiodvegr oder auch Romavegr der Quellen kam über Deutschland bezw. Frankreich nach Oberitalien und überschritt an zwei Stellen den Nordapennin zwischen Bologna und Florenz, dann auf unserer Cisastrasse. Der Hauptweg aber führte über die Cisastrasse. In sie mündeten am Aussen- und Innenrande des Apennin zwei bedeutende Pilgerwege ein,

1. Dazu R. Röhricht, Beiträge zur Gesch. der Kreuzzüge (Berlin 1878) I. pag. 6 f. „Die Reiselust war seit der Wikingerzeit im Volke festgewurzelt, nichts galt der unter den Leuten, der nicht in seiner Jugend Heerfahrten mitgemacht, Könige und Häuptlinge aufgesucht und sich im Auslande Schätze und Ruhm erkämpft hatte“, Th. Thoroddsen, Gesch. der isländ. Geographie, übersetzt von Aug. Gebhardt (Leipzig 1897,98) I 35.

2. I Lunu söndum kalla sumir menn ormgard er Gunnar var i settr. Werlauff, Symb. ad geogr. med. aev., ex Mon. Island. Copenhagen 1821, pag. 19 ff. Vgl. auch Völsunga-S. und dazu Müller, Sag. Bibl. II, pag. 144 f.

3. Riant, Expéditions et pèlerinages des Skandinaves en Terre Sainte au temps des croisades, pag. 62, 80 f.

deren Lauf durch die Lage zweier vom Norden besonders verehrter Stätten bestimmt war, nämlich von Saint-Gilles am Rhonedelta und Compostella. Der erste, der Iliansvegr der nordischen Zunge,[1] durchquerte Frankreich, führte hier an der Rhone herab zur Grabstätte des hl. Aegidius, dem heutigen Saint-Gilles,[2] sodann über die Westalpen wohl über den Mt. Genèvre zwischen Pavia und Piacenza in den Romavegr,[3] der dann über die Cisastrasse ging. Wie im Norden durch den Iliansvegr empfing die Cisastrasse auch am Innenrande des Nordapennin einen bedeutenden Zufluss von Pilgern vom Meere her in Luna. Hier landeten die nordischen Pilger, die von Spanien und von der Stätte des hl. Jacobus zu Compostella zu Schiff kamen.[4] Auch nordische Grosse und Könige zogen auf unserer Strasse im Pilgergewande.[5] Zwei in der nationalen Geschichte des Nordens hervorragende Könige machten diese Strasse zum Gegenstande reicher Stiftungen speziell für Pilger nordischer Zunge, Knut der Grosse und Erich der Gute. Von Erich dem Guten wurde das nach ihm benannte Erichhospiz zwischen Piacenza und Borgo San Donino wohl in der Gegend von Fiorenzuola ge-

1. Werlauff, 19 f. und Anm. No. 65.

2. Iliansborg, Iliansmesse; auch Riant 85 f.

3. Tha kemr til theirrar leidar er Ilians veg fara heisst es im Itinerar des Isländers, das uns Werlauff mit danebenst. lat. Uebs. bietet, pag. 19 f.

4. I Lunu koma leidir saman af Spani ok fra Jacobs, Werlauff l. c.

5. Der Iarl Rögnvaldr und sein Gefolge, Riant 261; Andres Skaldabandr, Baron vom Hofe Hakons, Riant 343 etc. Vgl. ferner für die Züge an sich: Rafn Sveinbjarnarson wallfahrte zuerst nach St. Gilles, dann zum hl. Jacob nach Compostella, von dort nach Rom, Biskupasögur I, S. 641—643; Björn Einarsson auf der Rückreise von Jerusalem über St. Jago, dann durch Frankr., Flandern... Safn til sögu Islands II, Seite 613.

gründet, welches auch von unserm isländischen Itinerar erwähnt wird. Es war ausschliesslich für nordische Pilger bestimmt, die hier frei beherbergt und bewirtet wurden.[1] Etwas Aehnliches, wenn auch der Bau eines Hospizes nicht unmittelbar bezeugt ist, schuf der König auch am Ausgang der Cisastrasse in Lucca.[2] Die Cisastrasse war also der bevorzugte Weg, der den nordischen Pilger über den Nordapennin führte. An diesen Pilgerzügen der nordischen Völker beteiligten sich namentlich zahlreich die Bewohner Islands. Seinem an litterarischen Schätzen so reichen Boden ist auch dasjenige Itinerar entwachsen, welches uns mit am klarsten über den Lauf der mittelalterlichen Cisastrasse unterrichtet. Nicolas Saemundarson, einem der berühmtesten Aebte des Benediktinerklosters Thingeyrar im Norden Islands wird es allgemein zugeschrieben. Derselbe pilgerte gegen 1151 zum hl. Lande und kehrte 1154 aus demselben zurück. Sein Itinerar enthält die genaue Fixierung all der Orte seines Pilgerweges, der ihn über die Cisastrasse führte. Doch er bleibt nicht stehen bei einem nackten, toten Itinerare. Er belebt es nicht bloss mit dem religiösen Vorstellungskreise des Pilgers entnommenen Zügen, sondern auch mit denen der Landschaft, er wirft ihm um den Blumenmantel altnordischer Legende und

1. Tha er Eiriks spitali à milli, so im Itin. des Isländers bei Werlauff l. c. Die Lage ist nicht sicher, Muratori, SS. rer. Ital. XVI 575.

2. . . . og Kong Erik begab sig paa Hjemreisen. Da hom kom til Byen Placencia, lod han anlaegge et Herbergeersted tant ved Byen; og da han kom til Byen Lucca, gaw hom der en Pengesum till at alle Pillegrimme, som talte den danske Tunge, skulde der uden Betaling faan Vimm nok at drikke og fri Bevaertuing . ., Jomsvikinga-S og Knytlinga . . von CC. Kafn P. D. Copenhagen 1829, pag. 268, vgl. auch Riant 59 f. Andere Hospizgründungen am Austrvegr zu Mölk in Oesterreich durch den Normannen Ansgot, zu Constantinopel das Samsonhospiz, vgl. Riant, pag. 60. Ueber die unentgeltliche Verpflegung in Hospitälern, Thoroddsen, Gesch. der isländ. Geogr., deutsch von Aug. Gebhardt (Leipzig 1897/98) I. 40.

Heldensage.[1] Neben diesem isländischen kommen für unsere Zwecke noch folgende Itinerare in Betracht:

2. von Stade nach Rom.[2]
3. von London nach Rom.[3]
4. vom hl. Lande nach Frankreich.[4]
5. von Soissons nach Rom.[5]
6. von Montauban nach Rom.[6]
7. von Berceto bis Parma.[7]

Die vier ersten dieser Itinerare sind ebenfalls Pilgeritinerare. Besonderes Interesse erwecken die beiden letzten Itinerare.[8] Das eine ist das eines Kaufmanns Bonis von Montauban, der während des Sommers 1358 von Montauban nach Rom reiste und dabei unsere Cisastrasse benutzte. Auf einem fliegenden Blatte in seinem Buche giebt er das Itinerar seiner Reise Tag für Tag. Dieses Stück ist trotz seines Lakonismus um so interessanter, als es, alle Etappen der Reise angiebt, die die Pilger verfolgten, die sich im Mittelalter von Avignon nach Rom begaben. Die Strasse ging über Villeneuve, Asti, S. Felizzano,

1. Mit lat. Uebers. hsg. von Werlauff, Symbol. ad geogr. medii aevi, ex Mon. Island. Copenhagen 1821.

2. Annal. Stadenses, Mon. Germ. SS. XVI 33 f.

3. Matthaeus Paris, vgl. dazu Ludwig, Marsch- und Reisegeschw. pag. 122 f.; Miller, Mappae mundi, III.

4. SS. rer. Gall. XVII 541, Rückkehr des franz. Königs Philipp August aus dem hl. Lande. Mon. Germ. SS. XXVII 131.

5. Emonis Chronicon, Mon. Germ. SS. XXIII, 471.

6. Les livres de comptes des frères Bonis marchands montalbanais du XIVe siècle, par Edouard Forestié (Paris, Auch 1890) Teil 1, introduction pag. XIX ff. veröff. in den Archives historiques de la Gascogne fasc. XX (1890) (Kaufmannsitinerar).

7. Strassenzug in den Statuten der Commune Parma, Mon. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1266—1304, pag. 342 f.

8. Vgl auch eine Zusammenstell. derselben im Anhang bei Oehlmann. Die Alpenpässe im Mittelalter. Im Jahrb. f. schweizer. Gesch. Bd. IV 163-321 (Zürich 1879).

Allessandria, Tortona, Voghera, San Giovanni, Piacenza; von hier gebe ich das Itinerar selber:

Lo onze dia dinar al pon S. Johan, de ser a Plazensa; (S. Giovanni-Piacenza).

Lo dotze dia dinar a Plazensela, de ser al borc S. Tomis; (Fiorenzuola-Borgo S. Donino).

Lo tretze dia dinar a Forigno, de ser a Bressi; (Fornovo-Berceto).

Lo catorze dia dinar a Pontremol, de ser a Vilafrancha; (Pontremoli-Villafranca).

Lo quinze dia dinar a S. Estefe, de ser a Sezania; (S. Stefano-Sarzana).

Lo setze dia dinar a Petra Santa, de ser a Pisa la Sieutat (Pietrasanta-Pisa).

Mit Recht vermutet Forestié, wenn man die relativen Entfernungen vergleicht, in Plazensela Fiorenzuola, in Forigno Fornovo und in Bressi Berceto. Die Reise wurde teils zu Pferde, teils zu Fuss zurückgelegt, und man durchlief im Mittel am Tage 5—6 lieues. Das andere Itinerar stammt aus den Statuten der Kommune Parma und wirft wie keine andere Quelle auf die nördliche Hälfte unserer Strasse ein helles Licht. Es handelt sich in dem betreffenden Statut um den Schutz und die Aufrechterhaltung der Ordnung in der „terra Berceti“ und der ‚terra Bardoni‘, besonders aber auf der „strata de Bardono.“ Hierbei werden die einzelnen Hauptabschnitte der Strasse angegeben, es sind folgende:

1. a Berceto infra usque ad Castilunculum.[2]
2. a Castilunculo inferius usque ad Cassium.
3. a Cassio infra usque Terencium.
4. a Terencio infra usque ad Sivizanum.
5. a Sivizano inferius usque ad Fornovum.
6. a Fornovo inferius usque Colliculum.[1]

Lassen wir nun alle diese Itinerare und die sonstigen

1. Castellonchio.
2. Collecchio.

Nachrichten von Stationen an unserer Strasse sich gegenseitig zu einem einzigen ergänzen, so erhält man ein lückenloses Gesamtbild des mittelalterlichen Strassenzuges der Cisastrasse.

Vergleichen wir diesen mittelalterlichen Zug der Cisastrasse mit dem heutigen, so fällt eine wesentliche Aenderung desselben zwischen Casola di Ravarapo und Fornovo auf. Denn während die heutige Strasse von Casola di Ravarapo direkt nördlich meridional westlich an den dunklen Felsnadeln des M. Prinzera[2] vorbei auf der Höhe zuletzt in gewaltigen Schlangenwindungen nach Fornovo sich hinabsenkt, stieg die mittelalterliche Strasse bei Terenzo und Bardone, die in der Wurzel des Sporzanathales liegen, in dieses hinab und folgte ihm über Sivizzano bis Fornovo. Der klarste Beweis für diesen Lauf der alten Strasse ist das Itinerar in den Statuten von Parma. Doch lässt sich von den Stationen dieses Strassenteils Terenzo, Sivizzano, Fornovo, wenigstens Terenzo auch auf anderem Wege als Station an der alten Strasse nachweisen und somit dieser Strassenlauf als der ursprüngliche. Am 18. Februar 1248 wird das Heer Friedrichs II von den Parmesanern durch

1. Nie werde ich des Tages vergessen, da ich die düstern, grünlich schillernden Felsnadeln des M. Prinzera sah. Wie dunkle Geister stand er, sowie seine drei Geschwister, die mit den Kalkschichten südwestlich in das Tarothal hinabsteigen, im Morgenhimmel. Unbetretbar schien mir diese Stätte, und wohl verstand ich jetzt den Colonen in Fornovo, der mir von grossen Schätzen in diesem Berge redete und von Geistern sprach, die in ihm wohnen. Obwohl ihre düstere Wohnung durch die Schichtung der leichten Kalk- und Thonmassen der Unterwelt entquollen zu sein schien, waren es doch offenbar gütige Geister, die hier hausten, in diesem Felsen, an Quellen reich und an Hirtenliedern. Spät schied ich von dieser Stätte. Dank der heiligen Quelle, die mich hier labte

plötzlichen Ueberfall bei Victoria geschlagen. Schon in den nächsten Tagen ergaben sich Collecchio, Medesano, Fornovo, Terenzo, Cassio und Pontremoli, so erzählen die Placentiner Annalen.[1] Der Fall der Cisastrasse und damit die Abschneidung der Verbindung des Kaisers mit Tuscien musste als wichtigste Folge des Sieges dem Annalisten am erwähnenswertesten erscheinen. Wenn er nun in Collecchio (Medesano), Fornovo, Cassio und Pontremoli zu diesem Zweck die Einnahme wichtiger uns bekannter Punkte an ihr berichtet, darunter aber Terenzo, so wird man auch Terenzo als wichtigen Punkt der damaligen Strasse ansehen müssen, d. h. sie ging durch das Sporzanathal. Noch zur Zeit Ludwigs des Bayern that sie das. Auf seiner Rückkehr von Rom (1329) überschreitet der Kaiser den Apennin in der Cisastrasse und lagert während des Durchzuges „in terra Terentii.[2]“ Dieser alte Weg scheint also auch damals noch nicht aufgegeben zu sein, als die Stadt Terenzo, wie die Annalen von Parma erzählen, im Winter des Jahres 1294 von einem gewaltigen Bergschlipf gänzlich zerstört wurde.[3] All dieses veranlasste mich, als ich im Herbst des Jahres 1900 unter den andern Nordapenninenstrassen auch unsere Cisastrasse durchwanderte, eingehend die heutigen Verhältnisse im Sporzanathale, namentlich in seiner Wurzel, zu untersuchen. Wohl geht im Sporzanathale eine Strasse. Doch hat sie nur noch lokale Bedeutung. Ihre obere Verbindung mit der Cisastrasse hat, man kann sagen, ganz aufgehört. Ich fand allerdings noch Spuren einer Strasse auf einer kleinen, schmalen, scharf

1. Annal. Plac. Gib. ad an. 1248, Mon. Germ. SS. XVIII 497.

2. se movens de partibus Pisarum et Luche . . . ita quod hospitatus fuit in terra Terentii . . Et se movit de Terentio et venit per Colliculum (Collecchio) . . Ann. Parm. maior. ad an. 1329 april, Mon. Germ. SS. XVIII, pag. 766.

3. Ann. Parm. mai. dec. 1294, Mon. Germ. SS. XVIII, 714.

ausgesprochenen Wasserscheide zwischen einem nach der Baganza hinstürzenden Torrenten und der Sporzana, die in gleicher Niveauhöhe mit der Cisastrasse rechtwinklig von dieser abstreicht. Der Abstieg in das Sporzanathal ist dann ziemlich steil und nach der schuppenförmigen Aufeinanderlagerung der Gesteinsmassen zu schliessen den Bergstürzen stark ausgesetzt. Terenzo, Bardone sind heute kleine, unscheinbare Ortschaften mit zerfallenen Kastells; letzeres auch mit einer uralten Kirche; man sagt, von der Gräfin Mathilde erbaut.

β. Einteilung der Strasse.

Im Laufe der mittelalterlichen Cisastrasse, den ich im Vorhergehenden im Körper des Nordapennin genügend festgelegt zu haben glaube, lassen sich deutliche Abschnitte erkennen. Zunächst vermittelt die Alluvialküste von Massa und Pisa die Verbindung der Gebirgsstrasse mit Pisa und Lucca. Die für den Gebirgslauf der Strasse bedeutsamen Punkte liegen bei Sarzana, Pontremoli und Fornovo; Sarzana am Eintritt der Strasse in die Lunigiana, Pontremoli am Aufstieg auf die Höhe des mons Bardonis, Fornovo am Eintritt in die Emilia, dort wo eine tiefe Bucht der Poebene in den Rumpf des Nordapennin hineingreift, aus deren Scheitel der Taro mit dem Ceno hervorströmt. Wie ein Hafen am Meere gelegen, möchte man nach Fornovo auch das Centrum des Verkehrslebens legen, doch diese Hauptcentren des Verkehrslebens liegen naturgemäss weit vor der Bucht, dort wo sie nicht bloss an dem Querverkehr des Nordapennin, sondern auch an dem bedeutenden Längsverkehr der via Aemilia teilnehmen. Diese Erscheinung in der Lage der Verkehrscentren ist wegen des einheitlichen Baues des Nordapennin dem Aussen- wie Innenrand des Gebirges überhaupt eigentümlich. Mehrere Punkte der via Aemilia natürlich suchten die Gunst

der Querkommunikation der Cisastrasse auf sich zu lenken. Der Umstand, dass der Taro den vor der Bucht vorbeistreichenden Streifen der via Aemilia in der Mitte durchschneidet, begünstigte das Aufkommen namentlich zweier Punkte an der via Aemilia, durch den Taro geschieden, Parma und Borgo San Donino, und veranlasste dadurch auch eine Spaltung der Cisastrasse von Fornovo [1] nach jeder von diesen beiden Städten hin. Die geographische Lage sprach entschieden zu Gunsten des parmesanischen Strassenzweigs. Er brauchte den Taro nicht zu überschreiten, und was das bei der Wasserfülle des Taro in der Regenzeit (Frühjahr und Herbst) zu bedeuten hatte, habe ich im allgemeinen Teile angezeigt. Kein Wunder, dass Parma sich schneller und kräftiger entwickeln musste, sodass es auch mit Gewalt den ganzen Verkehr der Cisastrasse auf den östlichen Zweig, die Strasse über Colecchio nach Parma [2] bannen konnte. Es verbietet geradezu den unmittelbaren Verkehr der Cisastrasse zwischen Fornovo und Borgo San Donino auf dem westlichen Strassenzweig über Medesano.[3] Man suchte diesen Strassenzweig über Collecchio auf jede Weise für den Verkehr gangbarer zu machen.[4] Diesen unvermittelten Verkehr mit Borgo San Donino zu unterbinden, war Fornovo, an der Ausmündung der Bergstrasse auf der

1. Ich fand bei meiner Durchwanderung der Cisastrasse bei Fornovo im Flussbett des Taro noch die Reste der an ihrem lockeren Gefüge leicht erkenntlichen alten Brücke, die den Verkehr der Bergstrasse von La Cisa mit Borgo San Donino vermittelte.

2. Dieser Strassenzweig wird oft genannt, z. B. Mon. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1266—1304, pag. 166, Colliculo ad Fornovum, ferner 1255, pag. 130 ff. u. s. w.

3. Zahlreiche Beweise hierfür finden sich in den Statuten von Parma, vgl. meinen Beitrag „Die Lage von Parma und ihre Bedeutung im Wechsel der Zeiten“ in der Festschrift des Geographischen Seminars der Universität Breslau (1901), Seite 212.

4. ebds.

parmesanischen Taroseite gelegen, trefflich geeignet; es war damit auch ein nach Süden vorgeschobenes Bollwerk Parmas zum Schutze der Cisastrasse. Diesen Lebenspuls Parmas musste ein kriegstüchtiger Gegner zuerst zu treffen suchen, wollte er sich den augenblicklichen Besitz der Strasse sichern und zugleich seinen Feind empfindlich schädigen. Der dauernde Besitz der Strasse erforderte allerdings die Unterwerfung Parmas. In jedem Falle aber stand dem Feinde in Borgo San Donino ein stets bereiter Bundesgenosse zur Seite, eine sichere Operationsbasis, in dem Wege über Medesano wenigstens in den trockenen Monaten ein Weg unmittelbar auf Fornovo offen. In diesem Gebiete strittigen Rechtes, namentlich als Borgo San Donino der Zankapfel zwischen den auf der via Aemilia rivalisierenden Kommunen Parma und Piacenza wurde, musste auch am allerersten die Autorität des Reiches wiederaufleben können. Die vielen Hoftage, die hier von den Kaisern oder ihren Legaten abgehalten wurden, lassen darauf schliessen, dass die Ansprüche und Rechte des Reiches, wenn irgendwo, so gerade hier festere Wurzeln gefasst hatten. Seit dem zwölften Jahrhundert bildet Borgo San Donino mit dem südlich in den Bergen gelegenen Bargone einen Grafschaftsbezirk für sich.[1] Seit 1198 war es streitig zwischen Parma und Piacenza. Schliesslich musste es als die befriedigendste Lösung erscheinen, wenn sich die Reichsansprüche auf dieses Gebiet wieder erhoben. Man versteht daher den Frieden unter vorläufiger Ueberlassung an das Reich,[2] und dass sich innerhalb beider Kommunen kein wesentlicher

---

1. Ueber Borgo San Donino in der Karolingerzeit vgl. Affò I, 147 ff. Im Jahre 1144 belehnt Konrad III seinen Getreuen Berthold damit, nach Fickers Vermutung ein Deutscher, was Kaiser Friedrich 1175, Philipp 1199 seinen Söhnen bestätigt, vgl. Ficker, Fschg. § 301 Nachtrag.

2. Affò, Stor. di Parma, II pag. 287.

Widerstand erhob, als es seit 1209 endgültig wieder an das Reich kam [1] auf Grund eines aus der Mathildischen Erbschaft hergeleiteten Rechtstitels. [2] Wenn der Ort später auch thatsächlich wieder Parma gehorcht, die Reichsrechte blieben gewahrt und anerkannt. [3] Die jüngeren Bildungen in der Zeit Friedrichs II und der nachstaufischen Zeit gebe ich später in anderer Verbindung. Jedenfalls war hier ein freieres Schaffen der kaiserlichen Politik durch den lokalen Zwist ermöglicht. Die Kaiser umgingen gern die grossen Kommunen, wo es möglich war. Die grössten Regierungsakte, Hoftage etc. datieren oft aus ganz unscheinbaren Orten, die abseits liegen. Ist auch Borgo San Donino nicht so unbedeutend wie etwa Roncaglia, [4] sein Hervortreten als Ort wichtiger Regierungshandlungen der Kaiser hat es mit diesem gemein. Hier lag für den Kaiser der eigentliche Ausgang der Cisastrasse, die hier Kaiser Otto I. sperrte, als er im Juni des Jahres 962 Rom belagerte und durch Hunger zu bezwingen suchte. Hier liess der Kaiser von allen Reisenden einen Durchgangszoll erheben und die Kaufleute schwören, dass sie nichts nach Rom bringen würden. [5]

Hier lag die natürliche Operationsbasis gegen das auf-

---

1. Ficker, Forschungen § 369, Anm. 4.

2. Ueber die Zugehörigkeit zum Mathildischen Gute, vgl. Overmann, Die Besitzungen der Grossgräfin Mathilde von Tuscien pag. 41 f. und Affò, Stor. di P. III, pag. 302.

3. „salva fidelitate imperatoris vel regnantis in concordia", Affò, stor. di Parma III, pag. 328.

4. Seine Lage wird neuerdings anders angegeben und zwar auf dem linken Ufer des Po in einem gutbegründeten Aufsatz von Giovanni Agnelli über „Roncaglia" veröff. im Archivio storico Lombardo 18 (Serie II, 8) (1891), vgl. ausserdem A. Schulte, Gesch. d. mittelalterlichen Handels u. Verkehrs zwischen Westdeutschland u. Italien (Leipz. 1900) I Seite 20 f.

5. Vitae pont. Watterich I, 683.

ständische Parma in den Zeiten Friedrichs II. So sehr auch der Kaufmann von dem über Fornovo, Medesano nach Borgo San Donino führenden Strassenzweige durch die Massnahmen Parmas verdrängt wurde, um so mehr beschritt diesen das kriegerische Leben der Kaiserzüge. In den Ausführungen über die Stellung Fornovos und Borgo San Doninos habe ich, da sie wesentlich in der Parmas bedingt ist, zugleich die Stellung Parmas selbst charakterisiert. Hier liegt das wirtschaftliche Centrum, das den Querverkehr der Cisastrasse aufnimmt. Hier kreuzt sich ein Bündel von Strassen, die strahlenförmig auseinander gehen.[1] Die wirtschaftlich so günstige Lage gab Parma auch die militärische Suprematie in diesem Teil des Apenninennordrandes in die Hand, welche erst dort eine schwankende Grenze findet, wo ihm in Piacenza ein gleichstarker Gegner entgegentritt, im Südosten die Natur des Gebirges und verbündete Städte Halt gebieten. Was die Südgrenze des Machtbereiches der wie Perlen an eine Schnur aufgereihten lebenskräftigen Städte der via Aemilia angeht, so hat sie wohl selten über den jeweiligen Kamm des Stammgebirges hinausgereicht. So war es auch bei Parma. Seine Machtsphäre hielt sich wesentlich hinter der im Süden gesetzten Naturgrenze. Nur damals musste sie auch über die Höhen des gewaltigen M. Molinadigo

1. Sie sind aufgeführt in einem Statut von Parma: versus mane usque ad Furlivum (Forli), versus meridiem usque ad Pontremulum (Cisastrasse), versus sero usque ad Comum (Como) et Sausiam (Susa), versus nullam horam usque Veronam et Ferrariam, Mon. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. an. 1255 pag. 128. In Pisa gab es einen Fondaco der Parmesanen: quia . . mercatores Parmenses domum habebant ad hospitandum, quam Pisani fundicum appellant Affò, storia di Parma, III 72 Note f. Vgl. überhaupt die näheren Ausführungen in meinem Aufsatz „Die Lage von Parma u. ihre Bed. im Wechsel d. Zeiten" a. a. O. 213 ff. (Festschrift des Geographischen Seminars d. Universität Breslau 1901).

hinübergreifen, und das Gebiet von Grondola für sich zu gewinnen suchen, als die mit ihm um den wirtschaftlichen Vorteil der Cisastrasse rivalisierende Kommune Piacenza durch die Eröffnung einer Strasse über das tiefe Joch von Bratello zwischen Pontremoli und Borgotaro ihn zu seinen Gunsten ableiten wollte. Hierüber spreche ich später an günstigerer Stelle. Der nördliche über die Höhe des mons Bardonis nach der Emilia abfallende Teil der Cisastrasse ist daher ein steter Besitz Parmas gewesen. Eine feindliche Kommune hätte hier schon wegen der ganzen Naturausstattung der Landschaft schwerlich dauernd festen Fuss fassen können. Die beste Gewähr daher für den dauernden Besitz der Strasse auf diesem Teile konnte den Kaisern nur die dauernd günstige Stellung Parmas zur Kaiserpolitik sein, und wir verstehen die grossen Anstrengungen, die Kaiser Friedrich II nach dem Abfall von Parma (1247) macht, nicht bloss auf der Basis der Medesanostrasse den eigentlichen Strassenzug von Fornovo bis Pontremoli wiederzugewinnen, sondern vor allem ihren nördlichen an der via Aemilia gelegenen Schlüssel Parma zu Falle zu bringen. Erst hinter den Ketten des Stammgebirges war wieder Raum für die freie und selbständige Entwicklung einer Kommune. Hier lag am Aufstieg der Strasse auf den mons Bardonis Pontremoli.[1] Durch eine hohe Apenninenwand war es dem beengenden Einfluss der Aemiliastädte speziell Parmas entzogen. Doch auch die grossen tuscischen Kommunen, die vor dem Ausgang der grossen Längsthäler lagen, waren zu weitab, als dass sich von diesen aus ein derartiger Einfluss bemerkbar machte.[2]

1. Ueber Pontremoli vgl. G. Sforza, Mem. e documenti per servire alla storia di Pontremoli (Lucca 1885) mit einem Anhang über die Cisa- und Bratellostrasse.

2. Erst seit Ausgang des 13. Jahrh. greift besonders Lucca danach, vgl. Ann. Parm. maior. ad an. 1293, Mon. Germ. SS. XVIII pag. 711.

Hier fand sich noch Raum für andere selbständige Gewalten. Güter der Markgrafen Malaspina lagen hier sowie desjenigen von Massa und der Besitz des Bischofs von Luni. Wenn nicht von diesen, war von andern Lokalgewalten ein Angriff auf die Selbständigkeit der Kommune kaum zu erwarten. Die Angriffe der Parmesanen[1] am Ausgange des zwölften Jahrhunderts waren weniger gegen Pontremoli selbst als thatsächlich gegen die Bratellostrasse der Placentiner gerichtet, die hier in die Cisastrasse ausmündete. Parma beschränkt sich darauf, von Pontremoli die Gewähr für seine Strasse zu erhalten. In diesem Sinne werden mit ihm Verträge geschlossen.[2] Als südlicher Schlüssel der Strasse über den mons Bardonis und als Ausmündungsstadt der Bratellostrasse war Pontremoli eine Stadt von hoher strategischer Bedeutung. Schon in ihrem Aeussern trägt sie diese kriegerische Bestimmung an sich. Es ist eine Stadt „natura locorum ac altissimis turribus munitissimum“, so heisst es bei Otto von Freising[3] anlässlich des Ueberganges Kaiser Heinrichs V. (an. 1110) über die Cisastrasse. Welche Bedeutung Pontremoli in der Lokal fehde hatte, geht daraus genugsam hervor, dass es der Punkt war, wo die Interessen von Parma und Piacenza auf der Cisastrasse zusammentrafen. Pontremoli ist damit auch ein gewichtiger Faktor in der Kaiserpolitik der Cisastrasse namentlich in der staufischen Zeit. Auch hier an einem Punkte gegenseitigen Misstrauens der Lokalgewalten war der Kaiserpolitik ein freierer Spielraum gelassen. Dass die Kaiser ihn ordentlich in ihrem Sinne

---

1. z. B. Ann. Plac. ad. an. 1189.

2. So der Allianzvertrag zwischen der Kommune Pontremoli und der Kommune, Volk u. Società de' Crociati von Parma (1271 iuni 18) bei Sforza, Mem. di Pontremoli II pag. 296 f.

3. Otto von Freising, Chron. VII 14, Mon. Germ. SS. XX pag. 254.

ausnützten, erklärt sich aus der militärischen Bedeutung dieser „clavis et ianua“ der Cisastrasse, die Kaiser Friedrich II selbst in seinen Briefen nicht genug zu rühmen weiss.[1] Gleichsam als wären es wieder die Worte des Kaisers selbst, hören wir eine Gesandtschaft der ghibellinischen Pontremolesen, die von Heinrich VII gegen die Lucchesen Hülfe erbittet, vor diesem von der Bedeutung Pontremolis reden.[2] Die Darstellung der Bedeutung der Lunigiana selbst im besondern ihres südlichen Schlüssels, Sarzana, verknüpfe ich wohl am besten mit der Betrachtung der Nebenstrassen der Cisastrasse, zu der ich jetzt übergehe.

b) Die Nebenwege.

Das Prinzip, nach dem ich die Nebenstrassen aufführe, ist kein rein topographisches, sondern daneben ein geschichtliches. Weit entfernt, alle Nebenstrassen zu erwähnen, betrachte ich nur diejenigen, die von den politischen Bildungen auf der Cisastrasse zur Kaiserzeit betroffen werden konnten. Sofern sie in diese einmünden und eine Umgehung der eigentlichen Strasse gestatten, schliessen sie sich mit dieser zu einem ganzen System von Strassen zusammen. Dieses Nebenstrassensystem der Cisastrasse ist in seiner Lage zur Cisastrasse selbst ein durchaus einseitiges, es liegt ganz im Westen derselben. Dieses

---

1. vgl. später.

2. ... quarto, quod Pontremulum est clavis et porta ad veniendum de Lombardia in Tusciam, et per quam gens Seren. Princ. commodius et agilius ire potest a civitate Placentie ad civitatem Pisarum, quam per aliquam aliam partem totius Ytalie etc., und ferner 1313 april 2: pour ce que ce (Pontremoli) est la cle e la pourte d'aler de Lombardie en Touscaine. E se li Sires avoit Pontremble, se auroit Lulysana, e la pluis grant partie des montagne de Luca, de Parma, de Plaisence, e de la Marche de Jenua. Sforza, Memor. di Pontremoli II 304. Vgl. auch Dönniges, Acta Henrici VII, pag. 59 f.

ist begründet in der ganzen nach Westen zeigenden Anordnung der Berglandschaft. Während nämlich die hohe Nordostkette des Magrathales, der scharfe östliche Abfall des mons Bardonis in das zerrissene Thal der Baganza einen Ueberstieg von Strassen nach dieser Seite nicht gut möglich macht, besteht nach Westen hin im Norden ein sanfter, schon von den Wasserläufen angezeigter Abfall in die Thäler des Taro und Ceno; im Süden öffnen die Lunigiana Pässe und Pforten ebendahin, sei es unvermittelt oder durch die Vermittlung des Varathales und des Passes von Cento Croci. Dieses Thal ist wie das der Magra eines jener für den Innenrand des Nordapennin so charakteristischen Längsthäler. Es schiebt sich kulissenartig über das der Magra nordwestlich hinaus, so zwar, dass durch das Ende der nordöstlichen Thalkette des Varathales und den an ihr im M. Gotra ansetzenden Querriegel des hinteren Magrathales ein rechter Winkel gebildet wird. In jeder von diesen beiden Ketten liegt ein Pass, von denen der eine, der Pass von Cento Croci (1053 m), der Strasse des Varathales einen beschwerlichen,[1] der andere, die Einsenkung von Bratello (914 m) der von Pontremoli nach Borgotaro führenden Bratellostrasse, so will ich sie nennen, den Ueberstieg ins obere Tarothal gestattet. Die rechtwinklige Stellung der Pässe zu einander veranlasst ein Konvergieren der sie überschreitenden Strassen am Taro in Borgotaro. Da von hier aus von der Cisastrasse unabhängige Wege quer durch den Apennin nach Norden führten, war so nicht bloss eine Umgehung der nördlichen Cisastrasse ermöglicht, in der Varastrasse musste auch der Lunigianastrasse wegen der mit den Flussläufen auch in

---

1. Fast nur Maultierweg. Heute ist er noch weniger begangen wie ehedem. Viele Räuber machten ihn noch im 15. Jhdt. derart unsicher und verrufen, dass niemand mehr hier wohnen mochte. L. Molossi, Vocab. pag. 84 f.

Hinsicht menschlichen Verkehrs stattfindenden Konvergenz des Magra- und Varathales ein unliebsamer Rival erwachsen. Der strategische Wert der Lunigianastrasse konzentrierte sich daher wesentlich auf den Punkt der Konvergenz, der beide Strassen zugleich beherrschte. Den Vorteil dieser Lage genoss zuerst Luni, dann die Erbin seiner Bedeutung, Sarzana.[1] Auch dieser Punkt konnte zumal in der Staufer-politik nicht lange im Schatten liegen. Im Herbst 1163 hält hier der Erzbischof Rainald von Köln ein Parlament für ganz Tuscien ab[2] als „imperatoriae maiestatis legatus." In den Herbst dieses Jahres gehören auch jene Abmachungen, durch die der Kaiser diesen Ort zu heben suchte,[3] wohin sich schon mehr und mehr die Bedeutung Lunis verschoben hatte und schliesslich um 1200 auch der Bischofsstuhl von Luni verlegt wurde.[4]

---

1. Hier kommt auch zusammen die schwierige Strasse durch das Hinterland der Levante, die via Aurelia der Römer, und liegt auch der natürliche Ausgangspunkt eines Zweiges der von Reggio über den Sassalbopass kommenden und schon bei Aulla in die Lunigianastrasse einmündenden Strasse. Doch diese Strassen haben für den Verkehr weniger Bedeutung. Neuerdings erhielten wir über „Die Stadt Luna und ihr Gebiet" eine Arbeit von Prof. J. Jung in den Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. Bd. XXII. Hier finden sich auf Seite 40 ff. auch alle Beziehungen zwischen Luna u. Sarzana. Von demselben Gelehrten ist die Arbeit über „Bobbio, Veleia Bardi" (Mitt. d. Inst. XX 521 f.), für diese Studien äusserst wertvoll.

2. Ann. Pisani, Mon. Germ. SS. XVIII p. 640, XIX pag. 249; vgl. Ficker, Forschungen II § 278.

3. Die Urkunde vom 3. Nov. 1163 für Sarzana, deren Echtheit man vielfach angegriffen hat, ist nach einer Untersuch. des Originals durch Scheffer-Boichorst als durchaus echt erfunden worden. Scheffer-Boichorst, Zur Gesch. des 12. und 13. Jhd. pag. 168.

4. Scheffer-Boichorst ebds. und Cl. Cottafavi, Di un decreto di Federico I. Barberossa, riguardante la Lunigiana (Sarzana 1891); vgl. übrigens Note 1.

Das erste wichtige Sammelbecken von Strassen im Berglande westlich von der Cisastrasse selbst, das durch die oben erwähnten Strassen mit der Cisastrasse selbst bei Pontremoli und Sarzana Fühlung gewinnt, ist das des burgum vallis Tarii (Borgotaro). Ausser der Bratello- und Varastrasse verknüpfte sich hier die Strasse des Tarothals selbst die „strata vallis Tarii", wie sie in den Statuten von Parma genannt wird. [1] Nach Norden hin hatte dieses

---

1. Mon. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1266—1304, pag. 265: hier wird eine Ausdehnung derselben aufwärts „usque ad plebem de Complano (Compiano)" angegeben. Hier betraten die Placentiner gewöhnlich dieses Becken, z. B. Placentini . . iverunt in valle Tario videlicet usque ad plebem Complani, Ann. Plac. ad an. 1186; und consul cum aliquibus militibus (scil. Plac.) usque ad Complanum perrexere. Postea in partibus Pontremuli iter arripuere, Ann. Plac. ad an. 1189. Abwärts ging die Strasse über das castrum Pontuli (Mon. Germ. SS. XVIII 420, heute Pontolo nordöstlich von Borgotaro) und das wichtige Castrum Belforte, weiter nordöstlich. Sofern das Becken von Borgotaro wegen seiner Berührung mit der Cisa strasse für Parma und Piacenza gleiches Interesse hatte, waren diese Kastelle als Einfallsthore in dasselbe für die Parmesanen ein Gegenstand lebhafter Sorge, für die Placentiner ein lebhafter Angriffspunkt. Belforte gehörte zu den Hauptkastellen Parmas. Der Potesta desselben darf sogar, als sich auch in Parma eine Aussenpartei unangenehm fühlbar machte, Leute von dieser Partei hier nicht dulden (Stat. Com. Parm. 1266—1304, pag. 103 f.). Die Einwohner von Belforte sind privilegiert; die Kommune von Parma verspricht auch den freiwillig im „castrum montis Clari pro securitate stratae" sich ansiedelnden dieselben Privilegien. (Stat. Com. Parm. 1206—1304, pag. 160 f.) (Der M. Chiaro liegt südlich von Borgotaro.) Dieses Kastell scheint also auch an der Tarostrasse gelegen zu haben. In den Kämpfen zwischen Parma und Placentia wird 1199 castrum Pontuli von den Placentinern genommen, Mon. Germ. SS. XVIII 420. Eine fahrbare Strasse ist im günstigsten Falle nur zwischen Borgotaro und Compiano in der Tarolinie, soweit sie sich zwischen Bergen hält, anzunehmen. Soweit ich in

Sammelbecken von Borgotaro eine gerade nördliche Verbindung über die Höhe des M. S. Donna am Varacola aufwärts und dann in der Richtung des Novegliabaches auf Bardi zu [1] mit einem zweiten, eben dem von Bardi. Und wie sich das von Borgotaro an die weite Auflockerung im Oberlaufe des Taro anschliesst, so dieses an eine im obern Cenothale, wo die ganze Physiognomie des Gebirges einen Knotenpunkt von Wegen erwarten lässt. Die leicht übersteigbaren Rücken zwischen dem Riglio, Chiavenna, Chero und Arda, sowie diese im Sommer fast ganz versiegenden Wasserläufe lassen eine unmittelbare nördliche Verbindung mit der Emilia zu. Ausser der Strasse über das wichtige castrum Pellegrini (Pellegrino am oberen Stirone), die ins untere Thal des Ceno führte, [2] war von besonderer Bedeutung die Strasse über die Stätte des alten Municipiums

jenen Teilen des Tarothales bekannt bin, ist sein von Torrenten zersägtes Gehänge, wenigstens von der Mündung der Manebiola abwärts, einer fahrbaren Strasse stets ungünstig gewesen. Man hat es 1825 einmal versucht, doch ist man bald von dem unfruchtbaren Unternehmen abgekommen (Molossi, pag. 34). In den Statuten von Borgotaro fand ich ausser zu Belforte keine Beziehungen dieser Stadt mehr zu weiter abwärts gelegenen Siedelungen im Tarothal. Um so mehr aber zu Compiano weiter aufwärts, Statuto di Borgo Taro (Bibl. Palatina in Parma) pag. 213 etc. . . . Der heutige Weg Taro aufwärts über Citerna, Casacca (am jenseitigen Ufer der Manebiola ist die Fortsetzung der Weg, der von Berceto über Roccaprebalza nach Borgotaro führt) hat nur lokalen Wert, zumal die durch das Tarothal gebaute Eisenbahn jeglichen weiteren Verkehr weggenommen hat.

1. Molossi 525f. erwähnt diesen Weg für den Anfang dieses Jahrhunderts (Varaccola, Sant'Abdonne, Brunelli, Casembola, Osacca, am Noveglia etc. . .). Ein Weg von Torrenten arg zerschnitten und den Stürmen ausgesetzt.

2. Ann. Parm. maior. ad an. 1304; M. G. SS. XVIII pag. 553, 731.

Veleia beim heutigen Macinesso in der Wurzel des Cherothales, dann über Tolleria und Molfaxium (Morfasso).[1] Auch gegenwärtig geht der Verkehr noch vorwiegend von Borgonure in der Emilia am Nure auf Morfasso. Diese Strassen führten entweder unmittelbar oder durch die Vermittlung des Cenothales an dessen südlicher Lehne über die rocha de Varsio[2] nach Bardi mit seiner in den innern Kämpfen Piacenzas vielgenannten rocha.[3] Wie das Becken von Borgotaro über Val' d' Auto wenn auch in schwierigem Zusammenhange mit einem dritten Sammelbecken von Strassen im Hinterlande von Piacenza stand, so auch das von Bardi über das Thal des Nure und die sich westlich anschliessende Kette. Hier liegt die alte berühmte Abtei Bobbio. Die radiale Lagerung der Gebirgsglieder, sowie der in ihnen liegenden Wasserläufe macht es auch zu einem Sammelpunkt von Verkehrswegen. Während sich aber in Bardi und besonders Borgotaro, abgesehen von abgesprengten Gütern der Malaspina, wesentlich nur die Interessen von Piacenza und Parma begegnen, verknüpfen sich hier die Interessen von Piacenza, Pavia, Tortona, Genua, die Strassen von:

1. Bobbio—Pavia.[4]
2. Bobbio—Tortona.[5]

1. Tolleria heute Tollara am Fusse des M. Tolla (nicht M. Tollara, Molossi, Voc. pag. 548); Ann. Plac. ad an. 1271: insultum fecerunt in villam de Tolleria. Ein anderes Tollara südlich von Bettola. Ueber Morfasso vgl. Jung MJÖG XX pag. 538 Anm. 1. Die Placentiner ziehen nach Molfaxium, um Bardi zu beunr. Mon. Germ. SS. XVIII 531.

2. Varsi und Rocca Varsi im Thal des Ceno, viel genannt in den Ann. von Plac. so ad an. 1270 etc.

3. Vgl. Jung, Bobbio, Veleja, Bardi, MIÖG. XX pag. 552 f.

4. Ueber das Itinerar siehe Miracula s. Columbani bei Mabillon, Acta II pag. 40 f.

5. Durch das Stafforathal (Iria) vgl. Vita Bertulfi abb. Bob. cap. 3 bei Mabillon, Acta II pag. 160 f.

3. Bobbio—Mailand.[1]
4. Bobbio—Genua.[2]
5. Bobbio—Tuscien.[3]

Diese drei Sammelbecken von Strassen im Nordwesten der Cisastrasse, Borgotaro, Bardi und Bobbio hatten also Verbindungen unter sich und jedes einzelne mit der Emilia und ihrer Strasse. Wo die Zugänge zu diesen von der Emilia aus lagen, musste damals offenbar werden, als die in den Bergen gebietende Aussenpartei von Piacenza der Innenpartei diese Zugänge zu ihrer Hochburg verschloss, und der Kampf sich zunächst auf diese Punkte konzentrieren musste.[4]

Dieser eigentümliche Charakter der Landschaft und Verkehrsverhältnisse im Westen von der Cisastrasse hat zunächst Wert und Bedeutung in der Lokalgeschichte, in zweiter Linie aber auch für unsere Kaiserzüge auf der Cisastrasse und die an sie anknüpfende kaiserliche Politik. Inwiefern, werden wir sehen, wenn wir die Lokalfehde, natürlich nur in ihren Grundzügen, verfolgen. Diese ist ein notwendiges Glied unserer Arbeit. Sie erhebt sich hier aus den Gegensätzen:

1. zwischen Kommunalentwicklung und Feudalität,
2. zwischen Kommunen (einzeln oder im Bund),
3. zwischen einer Aussen- und Innenpartei innerhalb der einzelnen Kommune.

1. Vita Columbani cap. 60; Vita Attalae cap. 5 bei Mab. Acta II pag. 123.

2. Vita Attalae cap. 2.

3. Jedenfalls über Val d'Auto (Aveto).

4. In den sich um diese entwickelnden Kämpfen werden unter anderm genannt: Ann. Plac. ad an. 1220 am Austritt der Trebbia aus dem Gebirge Rivalgarium (Rivergaro), Pigazzano, villa Duliarie (Pieve Dugliare), zwischen Nure und Trebbia: Potentianum (Podenzano) am Austritt des Tidone aus dem Gebirge; Capinaldo (Campremoldo); Ann. Plac. ad an. 1222 Castel Arquato am Austritt der Arda aus dem Gebirge und Fiorenzuola an der via Aemilia.

In der Römerzeit teilten sich in das Bergland im Westen der Cisastrasse die Stadtgebiete von Parma, Fidentia (Borgo San Donino),[1] Veleja,[2] Placentia, Genua, Luna, Luca und Libarna. Während aber die Kommunen des Innenrandes entschieden nach Etrurien und auf das Meer hinausgravitieren, weist der Nordrand des Apennin entschieden nach Norden und Nordosten. Sein Abfall ist das natürliche Hinterland der Städte an der via Aemilia, hatte besonders Interesse für diese Municipien. Von diesen erhoben sich nach dem Verfall der Römerherrschaft unter andern auch Parma und Piacenza wegen ihrer günstigen geographischen Lage zu besonderer Macht. Sie äussert sich zunächst in der Forträumung dazwischenliegender Municipien. Parma ist bestrebt, namentlich seinen lästigen Nebenbuhler auf der via Aemilia, das Municipium Fidentia (Borgo San Donino), seinem Stadtgebiete einzuverleiben. Placentias Politik belebt wohl schon jetzt der Gedanke, eine Landverbindung mit Tuscien durch sein bergiges Hinterland zu gewinnen. Die Vermittler derselben sind die drei Sammelbecken von Wegen, die ich oben dargestellt habe. In diese musste Placentia vorzudringen versuchen, wollte es seinen Zweck erreichen. Die beste Verbindung mit diesen hatte es von der Emilia aus, wie ich das ebenfalls oben gezeigt habe.

Hier aber lag einmal das Gebiet des Municipiums Veleja, Veleja selber in der Wurzel des Baches Chero beim heutigen Macinesso. Sein Gebiet wird daher dem Stadtgebiet von Placentia einverleibt. In der Langobardenzeit ist auch der Einverleibungsprozess von Fidentia seitens

---

1. Vgl. darüber Mommsen, Die ital. Regionen a. a. O. pag. 102, Anm. 3.

2. Ueber das Municipium Veleja vgl. Jung, Bobbio, Veleja Bardi, MIÖG. XX pag. 535 f. Dasselbe wurde erst durch Ausgrab. des vor. Jhd. neuerdings bekannt, Bormann, Corp. inscr. Lat. XI p. 204 f.

Parma vollständig vollzogen. Die Grenze zwischen dem placentinischen und parmesanischen Stadtgebiet, die König Pectarit (674) urkundlich endgültig festlegt, scheidet auch im Norden nur zwischen Parma und Placentia. Fidentia und Veleja sind verschwunden.[1] Der Grund zu dieser Grenzregulierung waren bereits Streitigkeiten zwischen Parma und Placentia selbst gewesen. Sie mussten erbitterte Feinde werden, da Piacenza nicht nur nicht von dem Gedanken seiner Politik einer Verbindung mit der Cisastrasse und damit mit Tuscien abliess, sondern sogar noch auf einem andern, weniger schwierigen Wege durch Gewinnung von Borgo San Donino und damit seines Strassenzweiges nach Fornovo die Verbindung mit der Cisastrasse herzustellen bestrebt war. Hier aber trat ihm ein organisierter Bundeswiderstand und die deutsche Kaiserpolitik selbst entgegen, wie ich das oben gezeigt habe. Leichter musste es den Piacentinern werden, auf dem Wege durchs Gebirge über Bobbio, Bardi, Borgotaro Fühlung mit der Cisastrasse zu gewinnen. Sie bemächtigen sich des Strassencentrums von Bobbio und werden dadurch nicht bloss Herren der Uebergänge nach Genua etc. sondern auch nach Borgotaro und Bardi.[2] Bardi gehörte bereits in ihre Machtsphäre. Damals musste der Kampf zwischen Parma und Piacenza um so entschiedener und schärfer auflodern, als Piacenza im Jahre 1186 im Anschluss an eine grosse lombardische Bewegung, zu der der Wiederaufbau Cremas durch den Kaiser den geringfügigen Anlass gab, im Bunde mit Mailand in das letzte Sammelbecken von Strassen, in das von Borgotaro hineingriff und so durch die Bratello- und Varastrasse besonders durch erstere bei Pontremoli in unmittelbare Fühlung mit der Cisastrasse kam, dem Lebensnerv Parmas. Waren bis dahin die

1. Affò, storia di Parma I pag. 280 nro. 5.
2. Ann. Plac. ad an. 1180, 1186, 1189, 1212, 1249.

Gegner des Vordringens Piacenzas namentlich die Feudalgewalten besonders des bergigen Hinterlandes der Levante z. B. die Malaspina gewesen, so musste jetzt auch der offene Kampf mit den Parmesanen hier beginnen. Zuerst traf man auch hier im Becken von Borgotaro mit den Malaspina zusammen, die hier begütert waren und damals gerade auf Seiten Parmas standen. Zuerst werden dem Markgrafen Moruello Malaspina bei Borgotaro und Compiano einige Burgen niedergebrannt.[1] Die Kämpfe mit den Parmesanen selbst dauern Jahre hindurch. Im Jahre 1189 erleiden die Parmesanen, die das Gebiet von Pontremoli verheerten, von den über Complanum (Compiano) kommenden Placentinern eine schwere Niederlage.[2] Die Vermittlung des Lombardischen Bundes fiel zu Gunsten Piacenzas aus. Es kaufte sodann den Markgrafen Malaspina ihre Rechte auf Val Taro ab.[3] Die Placentiner hatten ihren Zweck erreicht. Ihr Gebiet stiess an das der ergebenen Kommune Pontremoli, und diese konnte füglich die Eröffnung der Bratellostrasse zwischen Borgotaro und ihr nur begrüssen. Das beherrschende Kastell dieser Bratellostrasse, die von Pontremoli über Guinadi[4] und das Joch von Bratello nach Borgotaro führte, war das auf der Höhe nordwestlich von Pontremoli gelegene Grondola. Um dieses entbrannten

1. Ann. Plac. ad an. 1186.

2. Ann. Plac. ad. an. 1189.

3. Affò, storia di Parma, II. pag. 253a und 287.

4. Dass Guinadi eine Station an dieser Strasse war, erhellt aus einem Bericht der Chronik von Pontremoli ab anno 1526—1543 bei G. Sforza, Mem. di Pontremoli II 170 f. Danach wurde am 11. Januar 1540 der Kommissar (Sebastianus de Richis) von „Burgi Vallis Tari“ auf der Rückkehr ex Pontremolo ad locum Burgi predicti“ also wohl auf unserer Bratellostrasse ermordet. Das geschah, als er war „in summitate glaree, prope molendinum illorum de Guinali“ (unser Guinadi nordwestl. von Grondola).

die bittersten Kämpfe.[1] Es wurde zerstört und wieder aufgebaut. Im Jahre 1195 wird es von den Malaspina an Piacenza für 215 lire piac. verkauft; diese schwören zugleich, den Aufbau desselben durch die Parmesanen mit allen Mitteln zu verhindern.[2] Zum Jahre 1199 berichtet die älteste placentinische Chronik, die des Codagnellus, dass Mitte Januar die Bratellostrasse eröffnet wurde.[3] Der Kampf um diese Strasse dauerte natürlich ungeschwächt fort, namentlich um Grondola. Je weniger aber die Waffen hier einen endgültigen Entscheid herbeiführen konnten, desto eher und freier konnten auch hier wie in Borgo San Donino die Reichsrechte wieder aufleben, und um so nachhaltiger musste die Kommune der Kaisersache verpflichtet werden, zu deren Gunsten sie sich in der Grondolafrage erhob. In Grondola lag also ein Angriffspunkt für die staufische Politik, und wir werden sehen, wie es wie eine Scheidemünze aus der Hand des einen in die des andern geht. Das bestimmende Prinzip dabei war die politische Stellung der drei beteiligten Kommunen in der Cisastrassenpolitik der Kaiser. Die Kaiser entschieden meist zu Gunsten

---

1. Ich fand den Weg, den ich von Pontremoli 5 km aufwärts bis Grondola verfolgte, äusserst schwierig. In Grondola selbst, einer unscheinbaren Ortschaft, sah ich noch die Reste seines schicksalsreichen Kastells.

2. Archivio Com. di Piacenza Reg. magnum 158 bekräftigt 1197 von den andern Malaspina ebds. 159. Unter den Versprechungen waren folgende: „ita quod neque aliud castrum possit aedificari nec levari in tota curte Grondulae, nisi in concordia atque consensu Communis Placentie et D. Alberti marchionis (sc. Malasp.) et Conradi nepotis eius.“ Ferner sagt Mgf. Albert: se possidere nomine comunis Plac. praedictum podium Grondulae et omnia podia curtis Grondulae. Vgl. Poggiali, Memor. istor. di Piacenza TV.

3. Mon. Parm. et Plac., Chron. tria Plac. pag. 23 ber., dass die „strata Romea“ verlegt wurde „per Valdetarium“ vgl. auch Ann. Plac. ad an. 1199 „strata Ronca“ (Romea zu 1215).

Parmas, das auf dem ganzen nördlichen Abfall der Cisastrasse gebieten konnte, wie wir oben sahen. Zudem erhebt sich für Parma ein Verbündeter im placentinischen Lager selbst. Seit den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts tritt im Gebiete von Piacenza eine Aussenpartei hervor, die sich wesentlich auf die Berglandschaft stützt und damit auch die hindurchführenden Strassen beherrscht. Während sich so die Kommune in inneren Kämpfen bis in den Ausgang des Jahrhunderts erschöpft, kann natürlich von einem wirksamen Gebrauch, nicht einmal von einer Erhaltung der Bratellostrasse mehr die Rede sein. Dadurch dass Kaiser Friedrich II. Grondola an Parma schenkt (1245) mit dessen ganzem Gebiete,[1] war die Strasse schon gänzlich in die Hand der Parmesanen gegeben. Grondola blieb aber ein bevorzugter Ort parmesanisch, strategischer Vorsorge, und besonders gegen die Bratellostrasse scheint mir die Stelle in der feierlichen Eidesformel gerichtet, mit der der Potesta von Parma sein Amt antrat: „vias, quas nunc habent Parmenses observabo . . . et specialiter stratam Franciscam per Monbardonum . . . tractabo et ordinabo ne alibi vadat.“[2] Auch in jenen Zeiten, wo die Bartellostrasse überhaupt keine Bedeutung mehr haben konnte, Piacenza in innerm Hader sich zerfleischte, bleibt Parmas Auge auf diese Strasse gerichtet. Kein Wunder, dass auch in jenem feierlichen Allianzvertrage zwischen der Kommune Pontremoli und der Kommune, dem Volk und der Società de' Crociati von Parma vom 18. Juni 1271 von beiden vertragschliessenden Parteien ausdrücklich gewährleistet werden soll „item, quod procuretur et fiat per Commune Parme et Commune Pontremuli, quod strata pisana, lucana et parmensis reducatur et vadat per Monbardum et Pontremulum.“ [3]

---

1. Affò, storia di Parma, III. 381 f.
2. Mon. Parm. et Plac. Stat. Com. Parm. 1255 pag. 175.
3. G Sforza, Memor. di Pontremoli II 296 f.

Wenn ich die Nebenstrassen in ihrer Stellung und Bedeutung für die deutschen Kaiserzüge kurz würdigen soll, so würde ich von einem doppelten Werte sprechen:

1. von einem unmittelbaren Werte als Umgehungsweg, wenn die Oeffnung der Cisastrasse selbst nicht erreicht werden kann (Fried. I 1167, Conradins Heer 1268).
2. von einem mittelbaren Wert, sofern die in ihnen und um sie sich bewegende Lokalfehde vom Kaiser im Sinne der Offenhaltung der Cisastrasse selbst trefflich ausgewertet werden kann.

2. Die deutschen Kaiser in ihren Beziehungen zu diesem Wegesystem.

a) Die Zeit der Ottonen und Salier.

Schon in der Einleitung wies ich darauf hin, dass es mir bei meiner Arbeit vor allem auf Vielseitigkeit und Tiefe der Beziehungen der deutschen Kaiser zu den Nordapenninen und ihren Passstrassen ankommt, und dass gerade dieses Moment es war, welches mich gerade auf die Cisastrasse hinwies als derjenigen unter den Nordapenninenstrassen, die den durchgreifendsten und vielseitigsten Eingriff deutscher Kaiserpolitik an sich erfuhr. Mit einem Blicke kann ich daher jene lange Periode der Ottonen und Salier überschauen, in der entsprechend dem lockeren Verbande zwischen dem Reich und Italien wesentlich nur eine einzige Beziehung ihrer Kaiser zu den Nordapenninen, also auch zur Cisastrasse vorherrscht, jene eines einfachen Durchzuges. Mit jenen Erwägungen, die diese inhaltlich erschöpfen, glaube ich darüber schnell hinweggehen zu können; und es kann füglich nicht bitter empfunden werden, wenn hier noch manches, was die

Apeninnenzüge angeht, im Schatten liegen bleiben muss, in dieser Zeit, wo die kommunale Annalistik noch schläft. Aus der Ueberfülle nationaler Arbeit in Deutschland konnte in dieser Zeit nur stossweise ohne Zusammenhang die Reichsgewalt belebend auf den starren Reichskörper jenseits der Alpen einwirken. Auch waren die Ottonen und Salier noch weit davon entfernt, eine Herrschaft in Italien im Sinne der Staufer, eine förmliche Realunion auch nur anzustreben. Noch ruhen auch jene Gewalten, die namentlich erst unter den Staufern zu den vornehmsten Trägern des Widerstandes gegen die Reichsgewalt werden, die Städte. Kurz, wie der Zusammenhang beider Reichskörper in dieser Periode noch ein durchaus lockerer ist, spiegelt sich auch in seinem Verhalten zu den Nordapenninenstrassen der Allgemeingedanke der italienischen Politik der Kaiser treu und wahr. Jedenfalls ist in den Zügen Ottos I. (Frühling 962, Spätsommer 964); Ottos III. (996); Heinrichs II. (1022); Conrads II. (1027); Heinrichs III. (Herbst 1046); Heinrichs V. (1110) und endlich Lothars von Sachsen (1133),[1] die zweifellos über unsere Cisastrasse gingen, nichts über den Gedanken des augenblicklichen Besitzes während des Durchzuges Hinausgehendes zu erkennen. Es sind einfache Durchzüge, bei denen die Spuren unmittelbar hinter dem Tritt des Kaisers wieder auslöschen. So war der Schritt der Reichsinstanz in diesen Tagen überhaupt in Italien, mit ihrem vornehmsten Träger verschwand jede unmittelbare Einwirkung der Reichsgewalt in Italien; nur in einer Reihe von Mittelgewalten lebte sie unter der Förmlichkeit des Lehnsrechtes fort. Diese Zeit noch nicht ausgesprochener Gedanken in der italienischen Politik der Kaiser, wo daher auch nicht, wie etwa zur Stauferzeit, jener mächtige, organisierte Widerstand sich erhob, liess noch eine freie Wahl der Apenninenstrasse seitens der Kaiser zu. Im Osten nun lagen die meisten

Fingerzeige der Ottonenpolitik. Mit den Beziehungen zu Rom liessen sich zugleich die zu Byzanz hier am ersten verbinden. Und daher zog man gewöhnlich jene traditionelle östliche Strasse, und auf der Heimkehr erst benutzte man die Cisastrasse, nachdem die Verhältnisse Tusciens geregelt waren. Das ist ein allgemeiner Grundtypus der italienischen Kaiserzüge dieser Zeit. Mochte es doch auch etwas für sich haben, solange die politischen Verhältnisse dies noch zuliessen, in die Spuren eines Vorgängers treten zu können, der schon die Gewalt der deutschen Waffen in diesen Gegenden gezeigt hatte, von dessen Kriegern vielleicht einige jetzt in seinem Heere dienten. Erst unter besonderen Umständen kommen auch die mittleren Strassen des Nordapennin in dieser Periode zu ihrem Rechte. Man weiss, wie tief der Tod des Markgrafen Bonifacius in die Verhältnisse des markgräflichen Hauses von Canossa eingriff, nicht minder aber auch in die italienische Reichspolitik. Einmal bedeutet die Zeit des Markgrafen Bonifacius, d. h. die Verlegung des Kerns der markgräflichen Besitzungen vom Innenrand des Nordapennin an seine Nordseite, einen deutlichen Niedergang der früheren politischen Vorrangstellung Luccas als Sitz der Herzoge und Markgrafen Tusciens. Sein Stern sinkt seit der Mitte des 11. Jahrhunderts und der der Blumenstadt geht leuchtend in Toskana auf.[1] Daneben tritt jenes politische Hervortreten der mittleren Partieen

1. Daneben erwähne ich einige frühere Züge über den mons Bardonis: denj. Arnulfs (895) (Ann. Fuldens ad an. 895), Berengars (515), den der Tuscier gegen Lambert (898) (Liutprant, antap. I 39—41) und viele wahrscheinliche Cisazüge, die ich aber nicht anzuführen brauche. Ueber die dunklen Züge Heinrichs IV. vgl. Kilian, Itinerar Kaiser Heinrichs IV. (Karlsruhe 1886), dazu die Bem. Ludwigs, Reise- und Marschg. pag. 2 f.; über dessen Belag. von Florenz (1082), Aufenthalt in Lucca (1081) und Pisa (1082) Davidsohn, Forsch. I 63 f.

des Nordapennin mit seinen ausgedehnten canossaischen Besitzungen seit dieser Zeit. In der Wahl der Nordapenninenstrassen äussert sich diese Veränderung nach der Seite, dass diese vielfach zu Gunsten der mittleren Nordapenninenstrassen der Lamone-, Futa- und Renostrasse abgelenkt wird. Dass thatsächlich das Herbeikommen dieser Momente ein Leitmotiv der Kaiserzüge über den Nordapennin sein konnte, dafür nur ausführlicher ein Beispiel aus jener Zeit, wo mit dem Erscheinen des Lothringer Gottfried in Italien (1054) diese an Bedeutung und Tragweite gewonnen hatten. Gewiss konnte Heinrich III durch Begünstigung der Ansprüche Dritter die Macht des canossaischen Hauses brechen. Denn der Feinde desselben gab es viele und viele, die an der Einschränkung seines ungeheuren Besitzstandes ein Interesse hatten.[1] Sollten aber die Rechte des Reiches in diesen dem Reiche solange schon entfremdeten Gebieten wahrhaft wieder aufleben, mochte viel darauf ankommen, dass durch das persönliche Erscheinen des Trägers der Reichsinstanz in denselben diese sich auch über die bunte Masse von Mittelgewalten erhob. War es daher ein bedeutsamer Beweggrund mit zum zweiten italienischen Zuge Heinrichs III überhaupt gewesen, persönlich des Reiches Autorität in diesen Gebieten zu vertreten, musste da nicht seinem italienischen Itinerar dieser Leitgedanke anhaften, mussten nicht jene Nordapenninenstrassen den Vorzug haben, die sich mit ihm am besten vertrugen, die mittleren? Jedenfalls kam hier die Cisastrasse wenig in Betracht. An ihr lag canossaisches

1. Vgl. übrigens über den ganzen Verlauf der Bez. zw. Florenz und Lucca, R. Davidsohn, Gesch. von Florenz a. v. a. O. I 119, 189, 199; Forschungen I 42 f, 43, 45 etc. Dem Bischof von Arezzo werden alte Immunitätsrechte bestätigt. Die canossaische Instanz wird von dem Bistum gänzlich ausgeschlossen. Stumpf 2428 etc.

Gut höchstens in ihrem südlichen Ausläufer in der Versilia.[1] Ich kann daher Steindorff die Berechtigung nicht absprechen, wenn er auch aus diesem der Allgemeinpolitik des zweiten italienischen Zuges des Kaisers entnommenen Grunde jenes sonst unbekannte unter 1055 eingereihte Diplom Heinrichs III für Bistum und Stadt Modena, von dem sich bei H. Rubens, Histor. Ravennat. ein Ueberrest findet, in einen solchen Zusammenhang bringt, dass es von einem sonst recht wohl möglichen Zuge über unsere Cisastrasse ganz entschieden zur Benutzung einer der mittleren Strassen hinüberleitet.[2] Auch in der Folgezeit blieb das mathildische Land ein beweglicher Faktor, der von der Benutzung der Cisastrasse abzog. Bei den Apenninenzügen Heinrichs IV wird man besonders daran denken müssen, will man in das Dunkel derselben einiges Licht bringen. Wann aber hier bis an die Schwelle der Stauferzeit ein bestimmter Cisazug anzusetzen ist, habe ich oben in günstigerer Verbindung vorweggenommen. Von allen Vermutungen über mögliche Kaiserzüge über die Cisastrasse halte ich mich gerade in dieser Periode fern, wo unsere geringe Kenntnis neben der Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung in der Sache selbst begründet ist. Die Strasse des einfachen Durchzuges schien eben dem Chronisten nur in seltenen Fällen erwähnenswert. Gewiss, hätten die Kaiser schon damals mit Exemptionen von Reichsgut, mit wichtigen Besitzverschiebungen, mit Schenkungen von Orten, Kastellen, von Regalien, Zöllen, mit selbständiger Besetzung der Beamtenstellen an der Strasse etc. tiefer in die Verhältnisse derselben eingegriffen, so wären uns auch in den Quellen um ebensoviel mehr Handhaben und festere Fäden

1. Overmann, vgl. Kartenskizze.
2. Vgl. E. Steindorff, Heinrich III 2, 303 Anm. 3.

unserer Kenntnis in die Hand gegeben. Doch das sind bereits Kinder einer wesentlich anderen italienischen Gesamtpolitik, als diejenige es war, die die Ottonen, Salier und auch Lothar befolgten. Die Cisastrasse hatte in ihr eben noch keinen festen Beruf; dieser konnte sich erst damals herausarbeiten, als mit dem Kaiser auch ein neuer Gedanke in der italienischen Kaiserpolitik den „meerumspülten Boden“ betrat.

b) Die Zeit der Staufer.

Unter den Staufern geschieht dies. Die beiden nur formell zusammenhängenden Reichskörper zu beiden Seiten der Alpen zu einer wirklichen Einheit zu verschmelzen, das wollten die Staufer; die ehemalige Personalunion zur Realunion, den Feudal- zum Beamtenstaate zu vollenden, dahin ging wenigstens das Bemühen der späteren Staufer. All die Quellen des Reiches, auf die es Anrecht hatte, die die negative Haltung des Reiches gänzlich versiegen liess, oder die Politik der früheren Kaiser zu Gunsten von Mittelgewalten abgeleitet hatte, die Bildungen von Jahrhunderten rückgängig zu machen, war nur in einem ebenso langsamen Prozesse möglich. Eine unmittelbare Fühlung und Verbindung mit dem Reiche durch Exemption für die Reichsgewalt und ein von der Krone abhängiges, regelmässig organisiertes Beamtentum herzustellen, war vorläufig nur an einzelnen Punkten möglich. Auf jene Stellen musste sich aber dieses Streben der staufischen Politik zu allererst richten, deren Wert nicht auf ihrer räumlichen Ausdehnung, sondern auf ihrer strategisch wichtigen Lage beruhte. Es kam also vorläufig alles auf eine vorsichtige und kluge Wahl von Punkten an, die in ihrer Lage auch ein Aufleben der Reichsinstanz innerhalb der umliegenden Gewalten gewährleisteten. Passlandschaften und ihre Strassen

kamen da mit an erster Stelle in Frage. Hier lag also das nächste Ziel; im allgemeinen aber ergab sich aus dem Gedanken der staufischen Politik in Italien dem der früheren Kaiser gegenüber ein verändertes Verhalten und zwar in doppelter Hinsicht:

1. Sollten der Reichsautorität im italischen Boden lebenskräftige Wurzeln wachsen, so bedurfte es eines öfteren Erscheinens und dann eines längeren Aufenthaltes auf italischem Boden seitens ihres vornehmsten Trägers als unter den früheren Kaisern. In der That sind denn auch die Beziehungen der deutschen Kaiser zu Italien nie regere gewesen als zur Stauferzeit. Die ersten der Hohenstaufen verweilen fast ebensolange unter dem welschen Himmel wie ihre Vorgänger in anderthalb Jahrhunderten. Unter Friedrich II ist der Schwerpunkt der Reichsregierung sogar in den Süden Italiens gerückt. Mit diesem öfteren und längeren Aufenthalt in Italien treten die Kaiser auch öfter und länger in Beziehung zu den Nordapenninenpässen-, strassen und ihren Landschaften. Wie ein Schatten folgte früher die Reichsautorität der Ferse des Kaisers, wollte man sie dauernd im italischen Boden einpflanzen, so galt es,

2. eine vielfach veränderte und vielseitigere Stellung im besondern zu den Passstrassen und ihren Territorien einzunehmen. In der Ottonen- und Salierzeit begnügte man sich meistens mit dem augenblicklichen Besitz der Strassen während des Durchzuges. Die staufische Politik forderte die Beständigkeit dieses Besitzes. Am besten liess sich das erreichen durch unmittelbare Besitznahme für das Reich und Einrichtung eines treu ergebenen Beamtenkörpers. Wo dies nicht anging, musste namentlich auch die Lokalfehde nach diesem Gesichtspunkte in kluger und weitsichtiger Weise ausgebeutet werden. Im übrigen haben von nun an die Bestimmungen der Kaiser den Passstrassen und ihren Landschaften gegenüber der Clauseln viel und

der Vorbehalte: „salvo iure imperii, salvo per omnia imperiali majestate, salvo fodro, excepto castro NN" etc. Während bei den früheren Kaisern die Aufstellung des Itinerars in den meisten Fällen genügte, um die Beziehungen der Kaiser zu den Passstrassen zu erschöpfen, tritt hier unsere Arbeit ein in ein verwickelteres, lebhafteres System von Beziehungen der deutschen Kaiser zu den Pässen, in dem das Itinerar meistens nur der Leitfaden ist. Dieses Itinerar selbst wird in der Stauferzeit ein gewählteres. Es ist klar, dass die staufische Politik auf einen stärkeren und organisierten Widerstand der feudalen und Stadtgewalten namentlich an den Pässen stossen musste, als dies unter den früheren Kaisern geschehen war. Wie das Auge des Kaisers, so war auch gleicherweise das seines Gegners auf die dominierenden Passlandschaften im Nordapennin gerichtet. Mit diesem Widerstande musste der Kaiser von vornherein bei der Wahl der Passstrasse rechnen. Es tritt der Fall ein, wo die Cisastrasse lange Zeit hindurch die „unica clavis et janua" ist, die Friedrich II. und seinem Heere die Verbindung mit der Lombardei vermittelt. Auch in seinen einzelnen Teilen wird das Passitinerar in dieser Periode ein eigentümliches, ja ungewöhnliches selbst in den Augen des argwöhnischen Feindes. Man sieht Kaiser und Heere von der eigentlichen Passstrasse abbiegen, „per montanea", „per viscera montium", „per convallium concava et aspera montium" ziehen mit gänzlicher oder doch teilweiser Aufgabe der eigentlichen Passstrasse. „Compulsi fuimus per terram marchionis Malaspine per angustum serpere foramen cum maximo persone nostre periculo et tanti exercitus, uxoris nostre et filiorum", so heisst es in der Klageschrift Kaiser Friedrichs I gegen die Cremonenser, die er beschuldigt, ihm den Weg über den mons Bardonis verlegt zu haben.[1]

---

1. Böhmer-Ficker, Acta imp. sel. pag. 755 f.

Diesen Charakter staufischer Politik trägt am ungetrübtesten an sich unsere Cisastrasse, insofern sie sich allmählich zur Strasse vor allem der ausgehenden Staufer herausbildete. Unter letzteren kehrt die Cisastrasse zur Bedeutung der Longobardenzeit zurück. Hier begegnen wir denn auch am deutlichsten den Folgerungen staufischer Politik, die nicht bloss den Durchgang zu erzwingen sucht, sondern den dauernden Besitz der Strasse sich zu sichern mit allen Mitteln bemüht ist. Man nahm wichtige Punkte unmittelbar als Reichskammern an das Reich, man richtete eigene Generalvikariate an der Strasse ein, bei Schenkungen blieben die strategisch wichtigen Plätze stets dem Reiche und seiner Mannschaft vorbehalten, die Reichsbeamten an der Strasse waren Männer besonderen Vertrauens u. s. w.; auch in der Auswahl der Besatzung war die völlige Interessengemeinschaft mit dem Reiche das ausschlaggebende Prinzip. Die Cisastrasse war überhaupt von allen Nordapeninnenstrassen die geeignetste für die staufische Politik. Nicht bloss weil an ihr Gewalten geboten, die wegen ihrer „unerschütterlichen Treue und Kriegsbereitschaft für das Reich“ bekannt waren, Parma und Pisa; hier bot sich auch — nur dieses will ich herausheben — reichlich die Gelegenheit zur kräftigsten Ausnützung der Lokalfehde. Vielleicht wie in keinem andern Teile des Nordapennin begegneten sich hier an der Cisastrasse und ihrem westlichen Nebenstrassensysteme, zumeist in dem sich aus dem Besitz der Cisastrasse selbst ergebenden, wirtschaftlichen Vorteil bedingt, die natürlichen Gegensätze zwischen Feudalität und Commune, zwischen den Communen selber und innerhalb der einzelnen Commune zwischen einer Aussen- und Innenpartei. Das gute Schwert der Staufer war letztlich natürlich auch hier die beste Gewähr für die Reichsautorität. Gerade das gewaltige kriegerische Ringen um das abgefallene Parma, den nördlichen Schlüssel der Cisastrasse, ist der beste Interpret für die Bedeutung dieser

Strasse in der staufischen Zeit, nur demjenigen wird sie wahrhaft verständlich, der die Stellung der Cisastrasse in dieser Zeit kennt.

Nach Lothars Tode entbehrte Italien längere Zeit eines persönlich eingreifenden Herrschers; und wenn mit dem ersten Friedrich wieder die Zeit wirksamer Berührung des Reichshauptes mit Italien beginnt, so doch im Anfange in der Weise, dass der Nordapennin unverhältnissmässig wenig davon betroffen werden konnte. Bevor der Kaiser noch an den Fuss der Nordapenninen kam, hatte er eine Ebene zu durchschreiten, auf der sogleich eine Ueberfülle von Aufgaben an ihn herantrat. Wie oft haben nicht die Bildungen auf dieser Ebene für das Geschick Gesamtitaliens entschieden! Seine Lage schon erhob das Flussland zu einem Austragsplatz gesamtitalienischer Interessen. Es nimmt nicht wunder, dass eine Reihe von Zügen ihre Kraft in diesen Aufgaben, in dieser Ebene erschöpft hat und den Nordapennin nicht mehr zu übersteigen vermochte. Sie gleichen den kraftvollen Flüssen, die mächtig vom Gebirge herabströmen, die aber in der Ebene, weithin nach links und rechts ausgreifend, ihre urwüchsige Kraft verlieren. An allen Enden der Lombardei erheben sich Aufgaben, die den Zug Friedrichs in mäandrische, das ganze Poland durchziehende Windungen drängt. Die bekannten Kämpfe gegen Mailand, überhaupt die Niederwerfung der 1154-55 nicht bezwungenen lombardischen Stadtkommunen, das Hauptziel seines zweiten Zuges, die daran sich anknüpfende günstige Gelegenheit einer durchgreifenden Neuregelung der Beziehungen zwischen Reich und Italien, wie sie in den Ronkalischen Beschlüssen zum Ausdruck kommt, die Wirren und Kämpfe, die sich aus der Durchführung derselben notwendig ergeben mussten, der durch das Hinzutreten des kirchlichen Schismas vor allem hier geschaffene kaiserfeindliche Zustand, die durch den Tod Victors IV und die Ausbildung des Veroneser Bundes her-

vorgerufene Schlage, all das sind Gründe, die den Kaiserzug an das vielumworbene Flussland festbannen. Während so der zweite und dritte italienische Zug Friedrichs nicht über die padanische Ebene hinausführt, gehen vier flüchtig über den Nordapennin hinweg. Welche Uebergänge dabei benutzt wurden, hängt von verschiedenen Gründen ab. Der Zug zur Erwerbung der Kaiserkrone geht traditionell über die östlichen Strassen, auf denen auch wegen der Nähe der Adria am leichtesten die familiären Beziehungen zu Byzanz abgewickelt werden konnten. Für die Auffindung der Uebergänge bei den anderen Zügen ist vor allem etwas von Bedeutung, welches auch hier die Dürftigkeit der Quellen gerade bei den Apenninenübergängen in etwa ergänzt. Von den Landschaften des Nordapennin nämlich, die für Friedrich ein besonderes Interesse hatten, standen im Vordergrunde die mittleren, wo die ausgedehnten Gütermassen der mathildischen Vasallen lagen. Fast das gesamte Erbe befand sich damals in unrechtmässigen Händen. In der Zeit des gänzlichen Schweigens der Reichsgewalt in diesen Gegenden, bei der Unthätigkeit des Herzogs Welf für seine italischen Gütermassen, war es den grossen an die via Aemilia und die Arnolinie angereihten Stadtkommunen ein leichtes gewesen, fast die ganze Vasallität in ihren Machtbereich hineinzuziehen. Wenn auch der Kaiser auf seinem ersten Römerzuge, auf dem vor der Hand andere wichtigere Aufgaben zu erledigen waren, dem salischen Allod nur ein sekundäres Interesse zuwenden konnte, mit dem Jahre 1158 kommt der Zeitpunkt, von wo der Kaiser selbst thätiger in diese Landschaften eingreift, wo eine kräftige Restitution der Ansprüche des Kaisers auf diese Gebiete ansetzt, wo die im mathildischen Lande gelegenen reichen Finanzquellen dem Reichsschatze wieder erschlossen werden sollen.[1] Es

1. Vergl. Overmann, Gräfin Mathilde von Tuscien, (Innsbruck 1895) mit Karte pag. 54 f, ferner pag. 72 f.

mochte da nicht wenig darauf ankommen, wenn der Träger der Reichsautorität selber in dieser Zeit der schärfsten Betonung der kaiserlichen Instanz in diesen Gegenden durch persönliches Erscheinen dieselbe zu kräftigen suchte. Dieser Zweck des persönlichen Eingriffs in diese Verhältnisse liess sich recht gut mit jenen flüchtigen Zielen verbinden, die den Kaiser in den Süden Italiens hineinführten, dadurch nämlich, dass der Kaiser bei seinem Hin- und Rückmarsche eben die mittleren Strassen des Nordapennin einschlug, die entweder ganz hindurchführten oder doch wie die Futastrasse eine schnelle Verbindung von Centren mathildischen Landes gestatteten. Während auch die nächstliegenden urkundlichen Erwähnungen sowie die Länge der dazwischenliegenden Zeit durchaus dieser Auffassung entsprechen, bleibt unsere Cisastrasse meist im Schatten liegen. Man muss es von diesem Gesichtspunkte einen aussergewöhnlichen Weg Friedrichs über den Nordapennin nennen, wenn er im Herbst des Jahres 1167 von Süden aus die Cisastrasse betritt. Es lag diesmal auch ein aussergewöhnlicher Grund vor. Im Herbst des Jahres 1167 brach auch im Heere Friedrichs jene unselige Seuche aus, welche unter der Herrschaft des Hundssterns schon so manchen von der „Blüte des blondlockigen Germanien" in den Alluvialländern Italiens vor allem seines mittleren Teiles dahingerafft hatte. Wie diejenigen, die von demselben Geschick heimgesucht wurden, auf dem schnellsten Wege auf der Strasse durch Tuscien über Lucca und den La Cisa die reineren Gegenden des oberen Polandes aufzusuchen pflegten,[1] so auch Friedrich. Im August ist er in Lucca „cum luctu morientium" in der Absicht, „per stratam publicam et Montem Bardonis" den

1. Lothar II. (869), Heinrich II. (1022), Conrad II. (1038), Heinrich VI. (1191), Lautrec (1528) etc. . .

Apennin zu übersteigen.[1] Er gelangt auf ihr aber nur bis Pontremoli. Dieses findet er von feindlichen Mächten, den Lombarden unter Führung Cremonas,[2] verschlossen und damit die Bergstrasse von La Cisa.[3] Der Kaiser ist gezwungen, westlich von der Hauptstrasse abbiegend, einen Weg durch das westliche Nebenstrassensystem unserer Cisastrasse zu suchen. Ueber diesen weiteren Weg gehen die Ansichten auseinander. Das beruht in erster Linie auf einem Quellengegensatz. Mit den Quellen habe ich mich also zunächst auseinanderzusetzen, bevor ich weitergehe Es kommen folgende Quellen in Betracht:

1. Anonymi Laudensis Continuatio (Mon. Germ. SS. XVIII 656).
2. Vita Alex. III (Boso) (Watterich II pag. 408).
3. Annales Januenses ad an. 1167 (SS. XVIII 75).
4. Annal. Plac. Ghib. ad an. 1167.
5. Annal. Plac. Guelf. ad an. 1167.

Die letztere Quelle berichtet nicht unmittelbar vom Zuge des Kaisers. Ich muss sie aber der Erklärung der andern wegen mit heranziehen. Der Hauptgegensatz der andern Quellen beruht wesentlich nur auf der Angabe des Ortes, wo der Kaiser aus dem Gebirge heraustrat. Während nämlich Boso den Kaiser „juxta Terdonam" (Tortona) aus dem Gebirge hervorkommen lässt, finden wir bei dem ghibellinischen Annalisten von Piacenza hierfür das gebirgige Hinterland von Piacenza angegeben. Da die Quellen aber in ihrem sonstigen Inhalte zu allgemeiner Natur sind, als dass sich von vornherein ein fester Strassenzug gewinnen liesse und danach eine Scheidung der Quellen getroffen werden könnte, sind diese positiven An-

1. Vita Alex. III., Waterich II. pag. 408.

2. Klageschr. Friedrichs, Böhmer-Ficker, Acta imp. sel. 755 f.

3. Ueber den Kampf, der sich nun entspinnt, Gotfrid von Vit. Gesta Frid. v. 715 ff (Mon. Germ. SS XXII 323 f).

gaben der Ausgangspunkte für die Gesamtlage des vom Kaiser eingeschlagenen Weges im Nordapennin von prinzipieller Wichtigkeit und lassen von vornherein zwei Wege in Frage kommen, einen über Borgotaro und Bardi und einen weit südlicheren, vielleicht über die Thäler des Auto und der Trebbia, der dann bei Tortona das Gebirge verlässt. Man ist daher in der Quellenkritik zunächst auf äussere Momente angewiesen. Mit Recht hat da schon Professor Jung in seinen Ausführungen über „Bobbio, Veleja, Bardi“ den Bericht des jüngeren ghibellinischen Annalisten mit dem des älteren guelfischen zusammengebracht.[1] Es ist notwendig, auf das Allgemeinverhältnis beider Quellen etwas einzugehen. Dieses ist nach den ausführlichen Untersuchungen Holder-Eggers folgendes: „In die Annales Placentini Ghibellini sind die Annales Mediolanenses (1892 als Gesta Friderici I. imperatoris in Lombardia von Holder-Egger neu herausgegeben) grossen Teils in der von Johannes Codagnellus überarbeiteten Gestalt aufgenommen. Den originalen Text derselben hat der Verfasser nicht gekannt. In denselben finden sich nun auch nicht wenige Stücke, welche wörtlich mit den Annales Placentini Guelfi übereinstimmen. Da wir nun gezeigt haben, dass beide Werke von demselben Verfasser herrühren, und, wie in der uns erhaltenen (Pariser) Handschrift, jedenfalls auch dem Autor der Annales Placentini Ghibellini in einem Codex verbunden vorlagen, so hat er natürlich auch die Annales Placentini Guelfi excerpiert..... Der Autor der Ghibellini ist mit den Guelfi ebenso wie mit dem Libellus tristitiae (sc. Ann. Mediol. maiores) verfahren. Ausser leichten stilistischen Abänderungen hat er namentlich die Stellen weggelassen oder umgestaltet,

1. Jung, Bobbio Veleja Bardi, in den MIÖG XX (1890) pag. 545 Anm. 1.

welche der fanatischen Parteiwut des Johannes Codagnellus Ausdruck geben und dem Ghibellinen natürlich anstössig waren, sonst hat er wörtlich seine Excerpte abgeschrieben, nur viel weniger, als aus den Annales Mediolanenses, den Annalen des Joh. Codagnellus entnommen, namentlich aus ihren ausführlichen Partieen von 1190 an nur noch ganz wenige Notizen excerpiert."[1] Stellen wir nun die uns interessierenden Stellen beider Quellen gegenüber:

Ann. Plac. Ghib.:	Ann. Plac. Guelf.:
Imperator autem cum illis, qui supervixerunt motis castris per Tusciam et montaneas Placentie cum Marchione Malaspina Papiam accessit.	pauci vero qui supervixerunt per montana Placentie privatim vix tum propter prenominatam pestem tum propter Lombardorum timorem in Alemanniam perrexerunt.

Was die Glaubwürdigkeit des Inhaltes angeht, so ist zunächst von dem Wesen der Geschichtsschreibung beider Annalisten an sich zu sagen, dass beide die ausgesprochenste Tendenz ihres Parteistandpunktes an sich tragen, keinem von beiden kam es von vornherein auf objektive, über dem Parteistandpunkte stehende Geschichtsüberlieferung an. Wenn nun dem jüngeren ghibellinischen Annalisten erwiesenermassen die Annalen seines älteren Genossen vorlagen, und er diese nach Willkür im Sinne seines Parteistandpunktes umgestaltete, so muss sich die Frage erheben, konnte an dieser Stelle im Berichte des Guelfen dem Ghibellinen irgend etwas anstössig erscheinen? Es mochte dem Ghibellinen sowohl wie seiner, von Parteihass erfüllten und geblendeten Zeit nahe liegen, die gegenwärtigen Bildungen auf die Zeit jenes denkwürdigen Zuges zu übertragen. Von diesem Standpunkte allerdings musste

1. O. Holder-Egger, Ueber die historischen Werke des Joh. Codagnellus von Piacenza, Neues Archiv XVI (1891) pag. 279 f.

es wunderbar erscheinen, dass nur „pauci“ vom Heere des Kaisers, nicht aber auch dieser selbst die Bardistrasse gewählt haben sollte, die doch nunmehr fast ein Jahrhundert mitten durch die Hochburg des Ghibellinentums führte. Sollte damals dem Kaiser die placentinische Montagna verschlossen gewesen sein, die vor kurzem (1268) dem Heere Conradins so bereitwillig geöffnet worden war. Dem kurzsichtigen Parteihass schien es unglaubhaft. Mag man von einer absichtlichen Fälschung des guelfischen Berichts durch Hinzufügung des Kaisers reden wollen oder nicht, jedenfalls war eine von Parteihass so durchtränkte Zeit ein empfänglicher Boden; widerspruchslos mochte sie das hinnehmen, was der Parteigenosse ihr bot. Um es kurz herauszusagen, der ghibellinische Annalist hat dem guelfischen Berichte den Namen des Kaisers einfach hinzugefügt, und diese tendenziöse Zuthat sah die kritiklose Parteiwut seiner Zeit um so weniger und war um so eher möglich als der sonstige Inhalt der Quellen, auf die sich die Kritik doch von vornherein hätte stützen müssen, eben nicht dazu angethan war, dass für einen bestimmten Weg von vornherein feste Anhaltspunkte hätten gewonnen werden können. Auch in unserer Beurteilung der Quelleninhalte werden wir mehr einen indirekten Weg beschreiten müssen. Der ghibellinische Bericht steht in offenbarem Widerspruch mit anderen Thatsachen. Die Placentiner standen damals im Gegensatz zur Kaiserpolitik, und zumal sich noch nicht unter ihnen jener bittere Gegensatz des 13. Jahrhunderts herausgebildet hatte, blieb für den Kaiser und sein geschwächtes Heer schon wegen der Gefahr der Verbreitung der Seuche das Gebiet derselben, wenigstens die Bardistrasse unbetretbar.[1] So wenig sich hiermit der Bericht des Ghibellinen verträgt, und so

1. Ueber die Parteistellung der Placentiner in dieser Zeit vgl. Affó, 2,241 und 242.

wenig er dem guelfischen Eintrag thut, glaube ich in dem letzteren noch eine Bestätigung dieser Thatsache finden zu können. Sie hängt an einem Worte. Nach dem Berichte des Guelfen ziehen einige heimlich durch das placentinische Berggelände. Ich sage heimlich; denn so vielleicht ist, obwohl eine andere Deutung nicht ausgeschlossen ist, das „privatim“ im Texte zu verstehen. Sehen wir, was Holder-Egger in seiner Abhandlung über die historischen Werke des Johannes Codagnellus als eine der besonderen Eigentümlichkeiten des guelfischen Annalisten von Piacenza kennzeichnet.[1] Es heisst dort: „Das ist eins seiner besondern Charakteristika, dass er viele Worte nicht in der ihnen anhaftenden Bedeutung gebraucht, sondern in einer solchen, die ausser ihm selten sonst jemand damit verbindet. So heisst beispielsweise „privatim“ oder „private“ stets, und das Wort kommt sehr oft vor, heimlich, im Verborgenen. [Ganz vereinzelt findet sich das Wort in dieser Bedeutung auch bei anderen Italienern, Anmerkung 1.] Zwar kennt er dafür auch andere Worte, aber jenen Ausdruck liebt er besonders.“ Holder-Egger führt dann mehrere treffende Beispiele an. Ist vielleicht auch in unserm Falle das privatim so zu verstehen? Das könnte ein Beweis mehr sein für die Objektivität des Guelfen an dieser Stelle, und um so mehr erschien in dem Berichte des Ghibellinen die Hinzufügung des Kaisers als tendenziöse Zuthat. Was veranlasste aber nun bedeutende Forscher wie Giesebrecht[2] und F. Ludwig[3] in ihrer Bestimmung des strittigen Weges anscheinend unter all den in Betracht kommenden Quellen die ghibellinische von Piacenza zu bevorzugen, so fragt man sich. Sie stützen sich wohl nicht so sehr auf die klare Einsicht in

1. Neues Archiv XVI (1891) pag 262 f.

2. Giesebrecht, Deutsche Kaiserz. V 554; VI 470.

3. F. Ludwig, Reise- und Marschgeschw. im 12. und 13. Jhd. pag. 35, 189.

die relativ grössere Glaubwürdigkeit der ghibellinischen Quelle; ihre Ansicht entsprang wohl mehr dem Widerstreben, an der Hand Bosos einen noch ungewöhnlicheren und beschwerlicheren Weg annehmen zu müssen, als es ohnehin die Bardistrasse schon ist. Was diese Ansicht fördert, und wie die Analogie von 1268 nahelag, habe ich schon oben in anderer Verbindung aufgezeigt. So unglaubwürdig aber auch von vornherein ein auf Tortona ausmündender Weg erscheinen mag, so wird man doch auch zunächst die gänzliche Unergiebigkeit des andern Quellenmaterials feststellen müssen, ehe man zur Analogie greift. Trotz ihres allgemeinen Inhalts geben sie doch insgesamt gewisse, wenn auch in der Hauptsache mittelbare Anhaltspunkte. Der Kaiser ist wegen des ihm in Pontremoli entgegentretenden lombardischen Bundeswiderstandes gezwungen, von seinem Vorhaben „per stratam publicam et montem Bardonis“ den Apennin zu überschreiten, abzulassen, wird dann „versus marinam partem protendens“ vom Markgrafen Malaspina durch dessen Gebiet, ein unwegsames Gebirge geführt auf beschwerlichem Wege, der „iuxta Terdonam“ (Tortona) aus dem Gebirge hervorkommt. Von da gelangt er mit wenigen Leuten nach Pavia. Stellen wir die wesentlichen Momente dieser Quellen, wie sie hier zusammengefasst sind, dem Berichte des ghibellinischen Annalisten von Piacenza gegenüber: Imperator autem cum illis qui supervixerunt motis castris per Tusciam et montaneas Placentie cum marchione Malaspina Papiam accessit.[1] Wenn wir zunächst die Frage nach der Lage des Punktes, wo der Kaiser aus dem Gebirge kam, ganz aus dem Spiele lassen, so finden wir keinen direkten Widerspruch; wohl aber kann man, wenn man tiefer sieht, eine deutliche tendenziöse Umgestaltung seitens des ghibellinischen Annalisten erkennen. Voraus-

1. Ann. Plac. Ghib. ad an. 1167, Mon. Germ. SS XVIII 462.

gesetzt, dass ihm diese oder andere, aber von einer Führung des Malaspina redende Traditionen vorlagen, kann man von einer Uebersetzung eines ausführlichen, unverhüllten Berichts in eine verhüllte, seinen Parteigenossen in ihrer Verhülltheit jedenfalls unverständlichen Sprache reden. Ich nehme nur die Hauptsache heraus, an der ich dann weitergehe. Ich frage, wenn unter diesen Quellen, von den wenigstens die Continuatio und Boso von einander unabhängig sind, ausdrücklich von einer Führung des Malaspina die Rede ist,[1] der ghibellinische Annalist aber offenbar den Markgrafen mit seiner Führerrolle einfach in den Hintergrund der Begleitung des Kaisers hineinschiebt, so sieht man deutlich den Kompromiss zwischen der, wenn auch anekdotenhaft dunkel fortlebenden Tradition von jenem grossen Dienste des Malaspina dem Kaiser gegenüber[2] und einer gewissen von seinem Standpunkte leicht erklärlichen Tendenz, den Kaiser durchaus im Mittelpunkt der Handlung zu behalten. Damit brauchte er auch all die unliebsamen Umstände, wenn auch nicht leugnen, so doch nicht gerade erwähnen, die den Kaiser thatsächlich dem Markgrafen gegenüber in eine sekundäre, passive Lage gedrängt hatten. Und deshalb hören wir bei ihm nichts von dem Widerstande Pontremolis etc. Um so mehr scheint dieses Bestreben, dem Kaiser die Zügel, durchaus in den Händen zu lassen, den Annalist hier geleitet zu haben, als es vielleicht auch neben obigen mit ein Beweggrund gewesen sein kann, den Bericht des Guelfen, der ihm bestimmt vorlag, zu fälschen oder besser das „per montana Placentie“ herauszunehmen. Dass nun der Kaiser ganz unabhäng von einer misslichen Sachlage

1. per terram marchionis Obizonis Malaspine, ipso marchione eum ducente . . Anon. Laud. Contin. Mon. Germ. SS XVIII 656; ähnlich Boso und die Ann. Januenses.

2. vgl. die Forts. des Ghibellinen selbst und Holder-Egger, Neues Archiv XVI 281.

gewesen sei, von der der ghibellinische Annalist ja nicht redet, hätte doch zu wenig der Bericht Bosos vom Hervorkommen des Kaisers bei Tortona entsprochen. Freiwillig, ohne einen äusserst zwingenden Grund einen so abenteuerlichen Weg durch den wildesten, unbekanntesten, von Räubern erfüllten Apennin mit einem hinsterbenden Heere zu wählen, musste selbst der Blindheit des Parteigenossen merkwürdig, wenn nicht sogar unglaubhaft erscheinen. Der Bericht seines guelfischen Genossen bot dem Ghibellinen den relativ glaubwürdigsten Ausgangspunkt aus dem Gebirge, der, wie ich oben zeigte, seiner Tendenz auch in andrer Hinsicht am meisten entgegenkam, der aber dort in einen ganz anderen Zusammenhang gehört, dort nur „pauci" nicht aber dem Kaiser selbst zugeschrieben wird und mit der Führung des Malaspina überhaupt nichts zu thun hat. Ich habe bei der vorhergehenden Auseinandersetzung immer den Bericht des Ghibellinen mit diesen Quellen zusammengebracht, um zu zeigen, dass, während die übrigen Quellenunterschiede durchaus erklärbar sind, der Gegensatz sich im Grunde allein auf einen Punkt beschränkt, auf die Angabe des Ortes, wo der Kaiser aus dem Gebirge herauskam. Was die letzte Frage angeht, so wird sie sich, wenn wir ganz absehen von der offenbaren Fälschung des ghibellinischen Annalisten und hierin gleichsam auch den letzten Entscheid in dieser Frage finden wollen, am besten so lösen lassen, dass wir lediglich an der Hand des sonst allgemein Anerkannten die Auffindung des Weges versuchen. Dann werden wir sehen, wohin er uns führt, ob durch die placentinische Montagna, also wohl die Bardistrasse, oder in die Nähe von Tortona. Pontremoli war dem Kaiser verschlossen und damit die Cisastrasse. Piacenza war der kaiserlichen Sache feindlich gestimmt. In den Bergen wohnte noch nicht jene ausgesprochene Ghibellinenpartei, die sich später dem

conradinischen Heere so nutzbar zeigte. Auf der Bardistrasse wäre dem Kaiser ein heftiger Widerstand entgegengetreten. Das konnte er von vornherein nicht wünschen, und bei dem geschwächten Zustande seines Heeres wäre er ihm hier noch weniger gewachsen gewesen als in Pontremoli. Südlicher nun lagen in der ganzen Länge des Gebirges in dem bergigen Hinterland der Levanteküste, beiden Nachbarn, Genua und Piacenza, ziemlich unerreichbar die Güter der Malaspina. Was lag näher, als die Führung des Malaspina anzunehmen und damit das Gebirge im Anschluss an dessen Güter zu durchqueren, wie es die Continuatio, wohl die beste Quelle, klar ausspricht, „per terram marchionis Obizonis Malaspine.“[1] Die weitere Fortleitung wird sich also finden lassen auf Grund der Frage, wo lagen die Güter dieses Malaspina. Die Frage ist schwer, da nach meinen Erkundigungen namentlich in Parma das Familienarchiv der Malaspina vollständig verloren ist, und wir deshalb nicht sicher nachweisen können, wo gerade die Güter dieses Malaspina damals gelegen haben. Einiges wird sich aus anderen Quellen feststellen lassen, doch meistens werden wir uns der Leitung der Güter der Malaspina an sich überlassen müssen. Ihrer Besitzer aber gab es viele und in allen Parteistellungen zur Kaisersache. Darin liegt hier die Schwäche.

Die Malaspina waren in der ganzen Lunigiana begütert. In ihrer nördlichen Wurzel lagen bedeutende Besitzungen, Villafranca, Filattiera. Auch Pontremoli kam von Zeit zu Zeit in ihre Gewalt.[2] Aus dem innersten Winkel der

---

1. Vgl. auch Gottfried von Viterbo, gest. Fred. v. 745 ff. (Mon. Germ. SS XXII 324).

2. Vgl. Repetti, Dizionario geogr. fis. storico della Toscana V 777. Nach Obizos Tode erhielt 1221 Obicino Fivizano, Fosdinovo etc. Conrad Villafranca, Mulazzo und Aulla. (Obizo besass es einheitlich). Daher erscheinen sie auch in innern Angelegenheiten

Lunigiana zogen sich noch bis in den Ausgang des 12. Jahrhunderts ihre Besitzungen in der Richtung der Bratellostrasse über Grondola in das Becken von Borgotaro.[1] Gleichfalls lagen malaspinische Güter im oberen Varathal, die über den Pass von Cento Croci eine Verbindung mit dem Becken von Borgotaro hatten, das damals den Malaspina wohl zum grössten Teil gehörte.[2] Nur dass der Kaiser durch das Gebiet von Borgotaro zog, lässt sich bis jetzt mit Bestimmtheit annehmen als des Schnittpunktes jener beiden einzig möglichen Zugangsstrassen. Dass aber zwischen diesen beiden Zugängen die Wahl nicht leicht getroffen werden kann, zeigt schon der Umstand, dass für die Annahme eines jeden sich Vertreter finden. Vielleicht, dass sich etwas Sicheres gewinnen liesse, wenn jenes Kastell Malneum (Malnidum, Malnium . . .), von dem die Continuatio spricht, sich in seiner Lage fest bestimmen liesse. Man sieht nicht recht ein, weshalb es Saxius[3], der

---

der Lunigiana bzw. der Versilia stets mit als gewichtiger Faktor und schliesslich vertragschliessende Macht, so z. B. abgesehen von den Verträgen mit Pontrem. und Piac. (Poggiali, T. V) mit Lucca, Walter, Bischof von Luni und Andreas von Massa (Tolemei, Annal. Luc. ad. an. 1205 und 1207) etc. Später gewinnen die Malasp. die ganze Lunigiana wieder, auch Pontremoli, Ann. Jan. 1247 und 1253, Mon. Germ. SS XVIII 222 und 231; Vgl. übrigens ausserdem Desimoni, Sulle marche (sec. ediz.) p. 242 f, und neuerdings I. Jung, die Stadt Luna und ihr Gebiet, (Mitt. des Inst. für österr. Gesch.-Forsch. XXII pag. 222 f, 229 f. Ich verweise auf diese umfassenden Untersuchungen.

1. vgl. meine einleitenden Ausführungen.

2. „ „ „ „

3. In quibusdam chartis etiam Malnidum dicitur, ut mihi testatur nob. ac doct. marchio Josephus Malaspine S. Marg. Nunc est Villafranca ad laevam Macrae infra Pontremulum et Mulazium (Mulazzo auf der andern Seite), Saxius, An. Laud. Contin. Mon. Germ. SS XVIII 656.

Herausgeber derselben, mit Villafranca südlich von Pontremoli an der Lunigianastrasse identifiziert. Meine Erkundigungen an Ort und Stelle hatten keinen Erfolg.[1] Mag daher auch die indirekt ausgesprochene Ansicht Giesebrechts[2] und Ludwigs[3], die den Zug über den Cento Croci annehmen möchten, zumal die Analogie des Zuges des conradinischen Heeres (1268) naheliegt, und auch damals ein Malaspina, Albert Malaspina, im oberen Varathal Führer desselben war, die annehmbarste sein, so ist bei der Unbestimmtheit der Quellen doch auch die Ansicht Repettis nicht ohne weiteres zu übergehen. Dieser stellt es allerdings ohne weitere Begründung als wahrscheinlich hin, dass Opizo den Kaiser über das Bratellojoch geführt habe „per la via di Grondola“[4]. Die Gebiete dieser Strasse gehörten Opizo[5]. In dem Falle würde allerdings die Richtungsangabe der Continuatio „versus marinam partem“ nicht zu pressen sein. Vielleicht, dass der Annalist im Hinblick auf die Gesamtlage der Güter der Malaspina, an welche sich, wie er selbst gleich darauf bezeugt, der Zug anschloss, diese Wendung gebraucht hat. Die Güter gravitierten in ihrer Gesamtmasse nach dem Meere, nach der Levanteküste namentlich wiesen seine Ansprüche, Genua und Pisa waren die natürlichen, meergeborenen

---

1. Etwas westlich von Pontremoli liegt an der Strasse über Zeri und die beschwerlichen Pässe des M. Malone, die ins obere Varathal führen, (also nach dem Pass von Cento Croci hin) ein alter zerfallener Ort Mola bei Codolo, der auf der italien. Generalstabskarte nicht mehr angegeben ist.

2. Giesebrecht, D. Kaiserz. V 554, VI 470.

3. F. Ludwig, Reise- u. Marschgeschw. pag. 35 u. 189.

4. Em. Repetti, Dizion. II pag. 518; vgl. zu diesem Wege überhaupt den schon oben angezogenen Anhang zu G. Sforza, Memorie e documenti per servire alla storia di Pontremoli (Lucca 1885), dem ich überhaupt manchen wertvollen Fingerzeig verdanke.

5. Ebds.

Feindinnen des malaspinischen Markgrafenhauses.[1] In einem Diplom des Kaisers erscheinen die Malaspina noch als die Besitzer der ganzen Markgrafschaft; der Kaiser verleiht ihnen 1164 „omnia quae in Januensi marchia vel archiepiscopatu eius antecessores visi sunt habere — cum omnibus regalibus et cum omnibus his, quae ad ipsorum marchiam pertinere noscuntur".[2] In der That war aber von einem zusammenhängenden Güterbesitz nicht mehr die Rede. Von der Küste in die unzugänglichen Bergthäler gedrängt, hatten sie und ihre Scharen die Wildheit der Berge angenommen.[3] Dass sie sich vom Raube nährten, sagte man den Malaspina nach. Nicht minder wissen aber auch die Genueser Annalen[4] ihre Ortskenntnis in diesen verwickelten Berglandschaften zu rühmen. So finden wir Malaspina auch, um den verbindenden Faden nicht zu verlieren, im oberen Trebbia- und Borberagebiete[5] und weiterhin namentlich um Tortona[6] „juxta Terdonam", wie Boso sagt. Liesse sich bestimmt nachweisen, dass darunter auch Besitzungen desjenigen Opizo sind, der den Kaiser führte —

1. Vgl. z. B. Oberti Annal. ad an. 1172 f, Mon. Germ. SS XVIII 94 f.

2. Ficker, Forschgen § 139,3.

3. Vgl. Gottfried von Viterbo, gest. Fred. v. 713 ff.

4. Annales Januens. ad an. 1278.

5. Vgl. die Kämpfe zwischen Genua und den Malaspina, Ann. Januens. ad an. 1278 „in valle Trebia et valle Borberia;" marchiones Malaspine de valle Trevie, Mon. Germ. SS XVIII 569; ebenso Ann. Plac. Guelf. ad an. 1216, SS XVIII 432 etc.

6. Vgl. Ann. Mediol. ad an. 1155, Mon. Germ. SS XVIII 361. Mem. Mediol. 1213, SS XVIII 401; Ann. Plac. Guelf. an. 1154, SS XVIII 412; ebds. 1250, SS XVII 449; Ann. Plac. Gib., SS XVIII 485; Codex, qui Liber Crucis nunc. von Fr. Gasparolo (Rom 1889) p. 154 D. etc. Vgl. auch H. Bresslau, Konrad II, I pag. 426 vor andern; überhaupt über die Malaspina und Pallavicini ebds. I 420 f. Es wird ein „pedagium, quod habent Terdone" erwähnt, ebds. I 426.

Repetti nennt ihn das Haupt der Familie — oder dass die Stellung der Malaspina an sich damals eine kaiserfreundliche gewesen sei[1], so würde man wohl Boso folgen müssen und Tortona als den Ort bezeichnen, in dessen Nähe der Kaiser aus dem Gebirge hervorkam. Damit wäre ein Weg, wie schon Jung[2] meint, in der Richtung der Thäler des Aveto und der Trebbia trotz der Wildheit der Berglandschaft recht wohl möglich, da die Begleitung des Kaisers sehr zusammengeschmolzen war oder sich während des Zuges zersplitterte. Hören wir doch von dem guelfischen Annalisten von Piacenza, dass einige heimlich durch das placentinische Berggelände zogen. Die guelfische Quelle würde also eine Ergänzung des andern Quellenmaterials enthalten, während die ghibellinische gänzlich auszuscheiden wäre. Ein ganz anderes Antlitz würde die Sache dagegen erhalten, wenn Boso etwa selbst in ähnlichem Gedankengange das „iuxtra Terdonam" nur deshalb hineinsetzte, weil ihm malaspinische Güter gerade in der Umgebung Tortonas besonders bekannt waren, oder wenn sich am Ende das Terdonam im Original als Tidonem[3] herausstellen würde.

Es war ein aussergewöhnlicher Zug, und bald rankte sich Sage und Anekdote um das Unglaubhafte. Nach dem Constanzer Frieden fiel jene Ursache weg, die 1167 dem Kaiser die Cisastrasse verschlossen hatte, der organisierte Widerstand der Lombarden. Jetzt, wo in den Constanzer Beschlüssen die ganze bisherige Entwicklung der lombardischen Stadtgemeinden staatsrechtlich anerkannt, zwischen ihnen und dem Reiche ein geregelter Rechtszustand geschaffen war, konnte dem Kaiser an der Cisa-

1. Ueber die Besitz. eines der Kaisersache feindl. Opizo Mal. bei Tortona vgl. Ficker, Zur Gesch. des Lombardenbundes pag. 338.

2. MJÖG XX 545 Anm. 2.

3. Nebenfluss des Po oberhalb der Trebbiamündung.

strasse höchstens noch lokaler Widerstand entgegentreten. Die Kurie war schon durch ihre isolierte Stellung zum Frieden gezwungen. Nur der letzte seiner Züge nach Mittelitalien hinein hat noch die Cisastrasse berührt.[1] Ist dies auch für den Hineinmarsch nach Toscana nicht ganz sicher,[2] so lässt sich doch für den Rückmarsch in die Lombardei die Benutzung der Cisastrasse im Herbst des Jahres 1185 ziemlich sicher annehmen.[3]

Die Hauptaufgaben in der italienischen Politik des ersten Friedrich lagen wesentlich nördlich vom Nordapennin in der zwischen ihm und seinem gewaltigen nördlichen Nachbar eingebetteten Ebene. Die Hauptfingerzeige der Politik seines Nachfolgers wiesen in den äussersten Süden Italiens, wo es galt, die Ansprüche auf das sizilische Königreich gegen die Ausbildung eines nationalen Königtums unter Tancred von Lecce zu verteidigen. Und daher trieb es den Sohn relativ öfter über den Nordapennin als den Vater. Eine kaiserfreundliche Haltung der oberitalischen Städte, die er sich durch Privilegien gewann, war das notwendige Erfordernis von Heinrichs im Süden wurzelnder Politik. So blieb ihm auch der Nordapennin in seiner ganzen Ausdehnung aufgeschlossen und, frei wählend, konnte er die-

---

1. Im Sommer 1178 zieht Friedr. mit wenigen Begleitern auf dem Landwege von Pisa über Sarzana, montana Lovangna (Lavagna), Sestri nach Genua. Für die auf gesicherte Landwege angewiesenen eigentlichen Kaiserzüge mit Heer ist dieser Weg durchaus ungebräuchlich; einmal wegen der Beschwerlichkeit des Weges und dann, weil er an mehreren Stellen dem Meere zugänglich war u. seinen feindlichen Mächten. Neben dem ob. Zuge (Gotfr. v. Vit. v. 1081 ff (SS XXII 331) vgl. auch den Christians v. Mainz, Ann. Januen. ad an. 1171 (SS XVIII 90.)

2. Borgo S. Donino (Stumpf 4426, 1185 iuli 10)-S. Miniato St. 4427 und 4428, 1185 iuli 22 bezw. 29).

3. vgl. F. Ludwig, Reise-und Marschgeschw. p. 41. Zugleich mit neuem Material R. Davidsohn, Forsch. 176.

jenigen Uebergänge einschlagen, die seinen sonstigen politischen Plänen passten. Die Sorge um das mathildische Gut scheint so manchen seiner Nordapenninenzüge von der Cisastrasse über die mittleren Strassen des Nordapennin abgezogen zu haben. Neben der Benutzung der östlichen Passstrassen ist ein Durchzug auf der Cisastrasse nur für die Jahre 1191 und 1196 anzusetzen.[1]

Heinrich starb, der letzte wahrhaft imperialistisch gesinnte Kaiser; und über seinem Grabe erhob sich eine zwiespältige Wahl, entzündete sich die Fackel des Bruderkrieges. Die Reichsgewalt erlosch gänzlich im italischen Boden. Einer kräftigen, rücksichtslos durchgreifenden Hand bedurfte es, sie wieder aufzurichten. Doch erst damals konnte es dazu kommen, als sich nach der Ermordung Philipps im Reiche alles zu Gunsten des Welfen entschieden. Und in der That, wenn irgend einer mit dem Anspruch auftrat, in das volle Erbe des Reiches wieder einzutreten, so war es der Welfe Otto. An energischer und konsequenter Wiederbelebung der Reichsrechte in Italien steht er den kräftigsten nicht nach. Ebenso wie namentlich Heinrich VI und später Friedrich II bemüht waren, in Süditalien einen festen Stützpunkt ihrer Macht über Italien zu gewinnen, so scheint er ihn zunächst in einer energischen Rückforderung des mathildischen Gutes angestrebt zu haben. Wenn ihn diese Politik auch bei der Auswahl der Nordapenninenstrassen leitete, so standen damit neben den östlichen die mittleren Nordapenninenstrassen von vornherein im Vordergrunde; die Cisastrasse konnte in diesem Falle nur in ihren südlichen Ausläufern betroffen werden, insofern er hier auf Grund eines aus der mathildischen Erbschaft hergeleiteten Rechtstitels die Versilia und die anstossende

1. Nach einer Bestätigungsurkunde Heinrichs vom 30. Sept. 1196 ist der Kaiser in Fornovo. Vgl. die Urkunde bei Scheffer-Boichorst, Zur Gesch. des 12. u. 13. J. hd. pag. 382 f mit dem Zeugen Albertus Malaspina. Ferner Toeche, Heinrich VI, pag. 684.

Garfagnana von Lucca zurückfordern konnte.[1] In ihrer Gesamtausdehnung ist eine Benutzung der Cisastrasse durch den Welfen nur für das Jahr 1210 als sicher nachzuweisen.[2]

Wir werden viel Aehnliches in den Zügen Ottos IV und Friedrichs II finden, soweit es die erste Zeit angeht.[3] Vorsichtig tastend betreten sie von Deutschland her den welschen Boden, um dann in der Konfliktszeit um so energischer die Restauration der Reichsrechte aufzunehmen. Der allmähliche Niedergang der kaiserlichen Sache unter Friedrich II. findet dann, wenn irgendwo einen deutlichen Ausdruck in dem allmählichen Abgedrängtwerden von den östlichen und mittleren Strassen des Nordapennin und in einem völligen Beschränktsein auf die Cisastrasse. Die Cisastrasse kehrt zu ihrer wichtigen Stellung in der Longobardenzeit zurück. Wie sie damals einen Höhepunkt ihrer Bedeutung für die ganze germanische Herrschaft in Italien erreichte, so jetzt einen zweiten unter dem zweiten Friedrich, der einzige verbindende Faden, der die Reichsherrschaft diesseits und jenseits des Nordapennin zusammenhielt. Es ist die Glanzperiode der Cisastrasse, ihre Blütezeit.

Von Sicilien kommend, überschreitet Friedrich II auf seiner Durchreise nach Deutschland im Juli des Jahres 1212 ohne Heer nur in Begleitung eines päpstlichen Legaten, des Grafen von S. Bonifacio und Boten von Pavia und Cremona zum ersten Mal den Apennin zwischen Genua und Asti.[4] Zum ersten Male mit einem Heere betrat

1. Muratori XI 1277; Memorie Lucchese SS 1,208; Overmann, 27 f u. 73, vgl. überh. ebdas. unter Versilia.

2. Böhmer-Ficker 427a. Vgl. auch den Exkurs bei Winkelmann, Philipp u. Otto IV; ferner Böhmer-Ficker-Winkelmann 14639: 1240 iuli 2 aput For(nov)um.

3. Böhmer-Ficker 300 d.

4. per montem feratum et per partes illas ad civitatem Ast accessit. Annal. Plac. Guelf; Ann Januens.

Friedrich II im September 1220 über den Brenner den unruhigen, padanischen Boden. Das Heer war klein,[1] und es liess sich kaum ein Eingriff in die selbständige, autonome Entwicklung der lombardischen Kommunen erwarten; Friedrich betrieb die Erwerbung der Kaiserkrone.[2] Solange er über diesen Zweck nicht hinausging, schien sich auch kein wesentlicher Bundeswiderstand gegen ihn erheben zu können. Konnte er so auch unter den Passstrassen des Nordapennin wählen, so mochte ihm dennoch daran liegen, vorläufig jede Berührung mit den westlichen, mächtigen Bundesstädten zu vermeiden. Für seinen Zweck lagen übrigens die östlichen Nordapenninenstrassen am bequemsten. Einen östlichen Uebergang hatte er deshalb schon in einer Bestätigungsurkunde an die Kurie vom 12. Juli 1213 in Aussicht genommen und sich ausdrücklich in derselben das fodrum in den östlichen Gegenden vorbehalten für die Zeit, wann er zur Kaiserkrönung ziehe.[3] Eine andere Absicht liess es erraten, als Kaiser Friedrich II im Anfange des Jahres 1226 abermals und zwar auf östlichem Apeninnenübergang die padanische Palästra betrat und auf der via Aemilia gen Parma zog. Er hatte die deutschen Fürsten, Herzoge, Grafen und Potestaten der Lombardei auf Ostern 1226 zu einem grossen Hoftage nach Cremona berufen[4] und zwar „zur Wiederherstellung der Rechte des Reiches, und um den Bedrückungen der Unterthanen abzuhelfen." Ein Eingriff in die autonome Kommunalentwicklung der Lombardei mit schärferer Betonung der Reichsinstanz schien unzweideutig beabsichtigt.

---

1. secum ducens non magnum exercitum Tolosan. c. 167.
2. ibat Romam pro corona habenda, Ann. Plac. Guelf.
3. Böhmer-Ficker 705 (iuli 1213).
4. ebds; vgl. auch zu 1226 ian. das Schreiben des Kaisers an Viterbo, Huillard-Bréh. 2,548.

Sofort erneuern daher auf die Nachricht vom Heranzuge des Kaisers die lombardischen Städte ihren alten Bund. Schon beim Vorrücken des Kaisers auf der via Aemilia tritt diesem ein kräftiger ligistischer Widerstand entgegen.[1] Die Verhandlungen mit den Rektoren des Lombardenbundes — auf diesem friedlichen Wege hoffte der Kaiser König Heinrich und den deutschen Fürsten die Veroneser Klausen öffnen zu können — zerschlugen sich an den unerfüllbaren Forderungen der Lombarden. Auch der Hoftag scheiterte vollständig. Es wurde Acht und Bann über die verbündeten Städte ausgesprochen, die Aufhebung aller Privilegien, die Kassierung des Konstanzer Friedens feierlich proklamiert. Zwar kam es durch Vermittlung der Kurie zu einem vorläufigen Ausgleich. Doch die Streitsache war nicht entschieden, ihr Austrag nur aufgeschoben. Mit Recht sagt Winkelmann in seinen Jahrbüchern Friedrichs II: „Als Friedrich in der zweiten Hälfte des Juli 1226 von Borgo S. Donino aus den Heimweg aus der Lombardei antrat, blieb diese als ein Chaos zurück."[2] Der Kaiser mochte es selber empfinden. Non laeto recedens animo sagt Tolosanus.[3] Die letzten Regierungsakte des Kaisers, die Aechtung des Lombardenbundes, Schreiben an Como, Asti, Cremona und Imola sind vom 11. und 12. Juli 1226 und zwar aus Borgo S. Donino datiert.[4] Es ist begreiflich, dass der Kaiser bei dieser Lage der Dinge die Cisastrasse als Rückzugslinie wählte die er per Monbardoni montes von Borgo S. Donino über Pontremoli überschritt.[5] Schon auf dem Wege nach den

1. Er muss oft von der via Aemilia abbiegen, Tolos., Annal. Reinhardsbr. und Ann. Plac. Gib.

2. Winkelmann, Jhb. Friedrich II Bd. I pag. 300 f.

3. Imperator non laeto recedens animo per Pontem Tremulum Pisas secessit, Tolos.

4. Böhmer-Ficker 1657a und 1658.

5. Tolos., Ann. Plac. Guelf.

östlichen Passstrassen hätte sich auf der via Aemilia ein Widerstand erhoben, dem sein schwaches Heer nicht gewachsen gewesen wäre.[1] Wenn er schon an der Cisastrasse selbst, in ihrem Hauptteil doch von kaiserfreundlichen Parteien beherrscht, den Abfall des Malaspina befürchten muss und deshalb gerade nach Winkelmanns Meinung[2] die Bürgerwehr von Pisa heranzieht, wenn er später den sich an der Elsa sammelnden Truppen von Florenz und Lucca vorsichtig nächtlicherweile ausweichen muss, um wie viel weniger hätte er in diesem Augenblick den organisierten Widerstand der östlichen via Aemilia siegreich ohne längeren Zeitverlust bestehen können. Gerade bei dieser Benutzung der Cisastrasse unter diesen Umständen musste dem Kaiser so recht die hohe Bedeutung derselben in seinen späteren unausbleiblichen Kämpfen mit den Lombarden vor Augen treten. So fluchtähnlich das Itinerar auch erscheint,[3] der Kaiser findet bereits Zeit zu Massnahmen, die schon den dauernden Besitz dieser Strasse zum Ziele haben. Parma stand zur Kaiserpolitik. In Pontremoli erst konnte sich die Gegnerschaft des Lombardenbundes im besonderen Piacenzas fühlbar machen. Der Kaiser verpflichtet sich daher die Pontremolesen bei seinem Uebergange. Er bestätigt[4] ihnen ausdrücklich ihre Besitzungen innerhalb angegebener Grenzen und alle ihnen von den früheren Kaisern zu

---

1. Der Zuzug von deutschen Hülfstruppen war ihm vorläufig verwehrt durch die Besetzung der Veroneser Klausen, ein Teil seiner ital. Truppen hatte er schon im Mai 1226 entlassen, Böhmer-Ficker 1605 b.

2. Winkelmann, Friedrich II Bd. I pag. 300 f.

3. nocte secessit, Tolos.; de nocte refugit et per Monbardoni montes . . ., Ann. Plac. Guelf.

4. Ficker, Ital. Urkk. 351.

Lehen gegebenen Hoheitsrechte. Auch des südlichen Schlüssels der Cisastrasse glaubte sich der Kaiser schon jetzt versichern zu müssen. Nach einer Urkunde aus Sarzana nimmt er das burgum Sarzana mit all seinem Zubehör und seinen Einwohnern sub speciali nostra et imperii protectione. Jede andere Kompetenz als die des Reiches, mag sie durch den Kaiser selbst, durch seinen Legaten oder Kapitän vertreten sein, wird von ihm ausdrücklich ausgeschlossen. Sarzana wird als besondere Reichskammer unmittelbar unter die Reichsautorität gestellt.[1] Dieser Ausdruck specialis camera ist bezeichnend gerade für Orte, deren wichtige Lage der Reichsautorität überhaupt eine gewisse Intensivität zu verleihen geeignet war. Wir finden daher diesen Ausdruck auch bei anderen Orten in entsprechender Stellung wie Sarzana angewandt, so später bei Pontremoli, Imola und Chieri[2] und, wie Ficker wohl nicht mit Unrecht vermutet[3], auch bei Savona oder Albenga als wichtigen Mündungsstädten von Strassen. Er bedeutete das alleinige Fortleben der Reichsinstanz an diesen Orten. Bis zu den Staufern findet man in Italien überhaupt keine völlige Exemption des Reichsguts von der gräflichen Landesgewalt.[4] Früher kam eine Reduktion der Reichsrechte auf wichtige Gebiete wieder nur Mittelgewalten und zwar zuerst namentlich dem geistlichen Fürstentum und später, allmählich zunehmend, auch der Laienaristokratie zu Gute. Die Krone begnügte sich mit einem mittelbaren Regiment. Erst im Gedanken der staufischen Politik, in ihrem auf dauernden, direkten Besitz wichtiger Plätze berechneten Zweck lag die Ausscheidung

1. Böhmer-Ficker 1670; Huillard-Bréholles, II 667 f; Ficker, Ital. Urkk. 352.

2. Huillard 5,177 und 5,197.

3. Böhmer-Ficker 2323; quam nostram specialem cameram reputamus, Huill. 4,456.

4. Vgl. Ficker, Forschungen I 241.

reichsunmittelbaren Gebietes. Schwer war dies namentlich bei den grossen lombardischen Kommunen, relativ leichter dort, wo diese mit ihrer die gräfliche Landesgewalt aufsaugenden Rechtsentwicklung gar nicht oder doch schwer hinkommen konnten. Ein solches Gebiet war das der südlichen Cisastrasse von Pontremoli südwärts. Die bereits öfters gekennzeichnete natürliche Sonderstellung dieses Gebietes, die Zerrissenheit desselben in Hinsicht seiner Besitzverhältnisse machte einen derartigen Eingriff der staufischen Politik gerade hier am ersten möglich. In diesem südlichen Teile der Strasse musste die Eigenart der Stauferpolitik zuerst und am freiesten zum Ausdruck kommen. Schon Kaiser Friedrich I legt hier die ersten Keime zu einer engeren Verbindung dieser Gebiete mit dem Reiche. Sarzana betreffend waren schon unter dem 3. November 1163 gewisse die Reichsgewalt an diesem Orte, sowie sein Aufkommen kräftigende Massnahmen getroffen.[1] In dieser Zeit hielt Erzbischof Rainald von Köln als Legat des Kaisers hier ein Parlament für ganz Tuscien ab.[2] Damals scheinen schon die Grundzüge für die spätere unmittelbare Reichsstellung Sarzanas gelegt zu sein, so vermutet Ficker mit Recht.[3] Zur völligen Exemption Sarzanas von jeder andern Instanz als der des Reiches schreitet, wie wir sehen, erst Kaiser Friedrich II fort. Aehnliche Anfänge eines durchaus freien Schaltens in diesen südlichen Teilen der Cisastrasse hatte Kaiser Friedrich auch sonst schon gemacht. Durch Urkunde vom 21. August 1175 aus Pavia gestattet er seinem ge-

---

1. Winkelmann, Acta imp. ined. I pag. 887 f. Die vielfach angezweifelte Urkunde ist durchaus echt, wie sich durch Untersuchung des Originals in Sarzana herausstellte, vgl. darüber Scheffer-Boichorst Zur Gesch. des 12. u. 13. Jahrhunderts pag. 168 f.

2. Ann. Pisani. Mon. Germ. SS XVIII 640 u. XIX 249.

3. Ficker, Forschungen § 301, 29; und § 278, 20.

treuen Wilhelm Bianchi von Vezzano,[1] zu S. Stefano oder an einem andern Platze der nach Sarzana führenden Strasse einen Zoll zu erheben, ein Diplom, dass dann im selben Wortlaut im September 1238 vor Brescia von Friedrich II und späterhin auch von Heinrich VII am 19. April 1312 von Pisa aus bestätigt wurde.[2] Ferner, 1185 nimmt er die Vasallen, Herren und Leute der Garfagnana und Versilia unmittelbar unter das Reich ad manus nostras et specialium nuntiorum nostrorum wohl auch auf Grund eines aus der Mathildischen Erbschaft hergeleiteten Rechtstitels. Der Markgraf Wilhelm von Palota wird als ständiger Reichsbeamter eingesetzt: quem per omnem Garfagnanam et Versiliam potestatem et rectorem constituimus.[3] Kaiser Otto IV, dessen streng eingehaltener Standpunkt „eines entschiedenen Festhaltens am Rechte des Reiches“ in Italien bekannt ist, bringt auch die von Lucca occupierte Versilia und Garfagnana an das Reich zurück.[4] Inwiefern wir unter Kaiser Friedrich II, welcher das Privileg Kaiser Friedrichs I wörtlich erneuert,[5] dennoch einen weiteren Fortschritt in der Interessenverbindung dieser Gebiete mit dem Reiche haben, werde ich an anderer Stelle auseinandersetzen.

Nicht die räumliche Ausdehnung also, sondern die strategische Bedeutung gewisser Gebiete war das ausschlaggebende Prinzip bei den Staufern in ihrer italienischen

1. Am Ausgang der Lunigiana auf dem recht Ufer der Magra etwas nw. von Sarzana, gegenüber S. Stefano.

2. Scheffer-Boichorst, Zur Gesch. des 12. u. 13. Jhd. 142 ff. Die wunderbarer Weise nicht bloss zeitlich und örtlich sondern auch im Wortlaute gleichlautenden Privilegien für die Leute von Quattro Castella sind Fälschungen, Scheffer- Boichorst, ebds. 133 f.

3. Pacchi, Ricerche istor. sulla prov. della Garfagnana 11 bzw. 14; vgl. Overmann, pag. 28.

4. Böhmer-Ficker 324; Ficker Forschg. § 369,6.

5. Huillard-Bréholles 6,74.

Politik. Nördlich von der Versilia bis zur Höhe des Mons Bardonis lagen wesentlich zwei beherrschende Punkte an unserer Strasse, Sarzana und Pontremoli. Wie der Bischof von Luni, der hier an der Strasse strategisch wichtige Orte innehatte, 1183 und 1185 sein Komitat und andere Hoheitsrechte bestätigt erhält [1] und als Reichsfürst inniger an das Interesse des Reiches geknüpft wird, leitet Kaiser Friedrich I auch schon bei Pontremoli die engere Reichsverbindung ein. Er macht es zunächst zu einer selbständigen Kommune. Er schenkt den Pontremolesen (Febr. 1167) die Regalien samt dem zu Pontremoli erhobenen Zolle gegen eine jährliche Abgabe von 50 Pfund, die sie am St. Martinstage zu Pavia zu leisten haben. Sodann müssen sie die Verpflichtung übernehmen, zu den Heereszügen des Kaisers nach Rom, Apulien, Calabrien und Sicilien einen Zuzug von 100 Mann zu stellen und die Beköstigung derselben auf vier Monate zu übernehmen.[2] Man muss bedenken, dass gerade die Befreiung vom Regal der Verleihung selbständiger Entwicklung gleichkam. Gerade die Regalien waren es ja, auf deren rechtlicher Grundlage die Neuregelung des verwirrten und gänzlich zersetzten Rechtsverhältnisses zum Reiche erwachsen sollte, als Friedrich seit seinem zweiten italienischen Zuge zur Durchführung dieser schwierigen Aufgabe schritt. Waren da auch meistens solche Verleihungen lediglich eine Formalität, die Umwandlung eines thatsächlichen, aber ungesetzmässigen Besitzes in einen staatsrechtlich rechtmässigen, man kann den bedeutenden Wert einer solchen Schenkung dennoch nicht verkennen. So wenig der Staufer den eingenommenen Rechtsstand-

1. Ughelli, I 848, 849. Dazu Ficker, vom Reichsfürstenstande § 223 u. Forsch. I 255, II 202. Das Privileg wird durch Heinr. VI. 1191 bestätigt, Stumpf 4684.

2. Stumpf 4081; Affò, 2,241 b.

punkt, das Regalienprinzip, verliess, eine Verleihung derselben enthielt die Anerkennung aller Ergebnisse der früheren Rechtsentwicklung. Es war kein geringer Gewinn für Pontremoli, aus den unklaren Verhältnissen in geregelten Rechtszustand zum Reiche einzutreten.

All diese Ansätze und Keime zu einer intimen, unvermittelten Reichsverbindung der beherrschenden Punkte und Landschaften der südlichen Strasse zu entfalten, blieb vornehmlich Kaiser Friedrich II vorbehalten. Inwieweit ihm dies neben Sarzana auch an den andern in Betracht kommenden Stellen der südlichen Cisastrasse gelang, wird sich am besten im Anschluss an seine weiteren Itinerare über unsere Strasse darstellen lassen, in deren Gefolge die bezüglichen Regierungshandlungen des Kaisers gewöhnlich erscheinen.

Auch nach dem Siege von Cortenuova war der ligistische Widerstand der Lombardei durchaus nicht gebrochen. Anfangs verborgen weiterglimmend, loderte er im Bunde mit der Kirche um so heftiger empor. Diese allgemeine Gegnerschaft musste sich namentlich auch an den Passstrassen über den Nordapennin geltend machen. Die Cisastrasse tritt von nun an zu Kaiser Friedrich II in eine ähnliche Stellung wie früher zu den Langobarden. Bedeutete sie in dieser Zeit das Rückgrat dieses germanischen „Continentalreichs“, war sie die einzige, die abgesprengten, aber ebenfalls rein kontinentalen Glieder in Mittelitalien mit dem padanischen Kern über den Nordapennin verknüpfende Strasse, so wird sie von nun an unter analogen Umständen für Kaiser Friedrich II die „unica clavis et anua, que nostris fidelibus reserare potest et claudere transitum et regressum“.[1] War auch der Kaiser schon jetzt, wollte er schnell und ungehindert ins Königreich gelangen, auf die Cisastrasse beschränkt; die Ueberschreitung der-

1. Huillard, VI 198.

selben vom Jahre 1239 gleicht durchaus nicht der fluchtartigen des Jahres 1226. Wenn der Kaiser auch ursprünglich vorhatte, in die Mark Ancona zu gehen und jedenfalls auf einer der östlichen Strassen heimzukehren;[1] der Vita Gregorii IX. ist wenig Glauben beizumessen, wenn sie sagt: Tusciam quasi fugitivus ingressus et ad Pisanam civitatem se cursu velocissimo conferens.[2] Das Itinerar schon weist durchaus nicht die Eile auf, die man in einem solchen Falle erwarten müsste. Dem Kaiser lag vielmehr daran, die in der Schlacht von Cortenuova gemachten Gefangenen und die von vielen Städten erhaltenen Geiseln bei dem wachsenden Aufstande möglichst schnell nach Pisa zu bringen, wo er sie auf pisanischen Galeeren möglichst bald ins Königreich verschiffen konnte. Nach den Annalen von Piacenza gelangt er mit diesen gegen Ende des Jahres 1239 nach Parma.[3] Den eroberten Fahnenwagen der Mailänder hatte der Kaiser bereits im Januar 1238 „cum multis signis et vexillis et tubis per partes Pontremoli" also über unsere Cisastrasse nach Rom vorausgesandt.[4] Im Dezember 1239 zieht er dann selber nach Tuscien über diese Strasse „per Monbardoni montes".[5] In Pontremoli, dessen Treue ihm zweifelhaft erschien,[6] liess er sich die Befestigungen und mehrere seiner Kastelle, sowie 60 Geiseln „de melioribus Pontremuli" übergeben.[7] Am 11. Dez. 1239 befindet sich der Kaiser noch „apud Pontem Termilii" (Pontremoli) nach einem unter diesem Datum von hier abgesandten Schreiben an den Justitiar von Abruzzo.[8] Auch

1. Böhmer-Ficker 2552 u. 2582.
2. Muratori, 3,586.
3. Böhmer-Ficker 2600 a.
4. Huill. V 162,2.
5. Ann. Plac.
6. cum . . . dubitaret de eis, Huill. V 553 f.
7. Huill. V 554.
8. Böhmer-Ficker 2610.

nach Sarzana, wo er sich längere Zeit aufhält, fällt ein weiterer Akt des Kaisers, den die Sicherheit der Strasse zu erfordern schien, die Gefangennahme und Fortführung des Bischofs von Luni[1] und die Besetzung der für diesen Strassenteil wichtigen Kastelle Vezzano, Ponzanello und Fosdinovo.[2] Am 26. Dezember urkundet der Kaiser zum ersten Male in Pisa.[3] Von hier werden die 400 lombardischen Gefangenen und Geiseln auf Galeeren nach Neapel verschifft. Auch dieses Itinerar hinterlässt eine leuchtende Spur von Massregeln, die den südlichen Strassenlauf der Cisastrasse um so fester an das Reichsinteresse ketten sollen. Eine vor allem ist spezifisch staufisch, also in einem Streben nach dauerndem Besitz bedingt. Es ist nämlich für die Bedeutung der Cisastrasse in der Stauferzeit bezeichnend, dass Kaiser Friedrich II den später ihn vor allem bewegenden Gedanken der engsten staatlichen Verbindung der ganzen Halbinsel durch ein von ihm durchaus abhängiges Verwaltungssystem, das sich eng an das sizilische anschloss, schon jetzt auf diesen südlichen Teil der Cisastrasse anwendet. Nach einem Schreiben des Kaisers an Richard de Pulcaro vom 27. Dezember 1239 aus Pisa soll dieser die nach Neapel kommenden pisanischen Galeeren, auf denen bekanntermassen die lombardischen Gefangenen und Geiseln waren, auf der Rückfahrt mit Getreide nach Sarzana verfrachten, um die Burgen zu Pontremoli und in der Lunigiana zu verproviantieren und

1. Ann. Plac., Huill. V 553 f.

2. Böhmer-Ficker-Winkelmann 14736. Diese Kastelle beherrschen die beiden Arme der Lunigianastrasse, von denen der eine durch die Engen von Aulla, der andere östl. über die Höhe geht, die dann beide auf Sarzana wieder zusammenlaufen. Die dem Kaiser zur Bewachung übergebenen Häuser und Türme sollen nach Beendigung des lombard. Krieges dem Bischof zurückgegeben werden. Winkelmann, Acta 2,890.

3. Böhmer-Ficker 2667 a.

aus dem Erlös des übrigen den Sold auf zwei Monate für die zur Besatzung bestimmten apulischen servientes zu bestreiten.[1] Dem Justitiar von Terra di Lavoro befiehlt er die Aushebung derselben aus seinem Gebiete.[2] Der Kaiser wählt also Apulier. Nicht als ob er in die bewährte Treue und Zuverlässigkeit der Deutschen irgend welchen Zweifel gesetzt hätte. Sie blieben auch fortan diejenigen, deren persönlicher Gewissenhaftigkeit und Tapferkeit er am meisten vertraute.[3] Die thatsächliche Bevorzugung apulischer Beamten lag nun nicht bloss in dem Streben des Kaisers nach einer möglichst einheitlichen Verwaltung von ganz Italien, auf die er unmittelbar einwirken konnte, sondern es kam dem Kaiser auch vor allem darauf an, ganz abgesehen von der Gewissenhaftigkeit der Persönlichkeit auch äussere von ihr unabhängige Bürgschaft für die beschworene Treue seiner Beamten zu haben. Der Vorteil, der sich da aus der vorwiegenden Verwendung von Verwandten und von Freunden ergab, begründete natürlich keinen Vorzug gerade von apulischen Beamten. Legte der Kaiser gerade auf dieses äussere Moment besonderes Gewicht, so bot ihm allerdings die Verwendung von Apuliern grössere Gewähr. Man muss nämlich folgendes bedenken: Für seine unmittelbare Thätigkeit wählte bekanntlich Kaiser Friedrich II seine Erblande, das sicilisch apulische Königreich. Unter seinen Augen bildete sich hier ein ihm treu ergebener erbländischer Beamtenkörper, auf den er unmittelbar einwirken konnte und der ihm vor allem mit Gut und Blut haftete, und zwar nicht bloss mit seinem eigenen, sondern auch mit dem seines

1. Böhmer-Ficker 2676; Huillard-Bréh. V 640.

2. Böhmer-Ficker 2677 bzw. Huill. V 641.

3. Vgl. Rolandin. Pat. Chron. Mon. Germ. SS XIX 74,4; in einem Schreiben des Kaisers an seine Getreuen in Cumae heisst es: Teutonicos esse volumus, de quorum experta militia specialiter confidentiam gerimus et habemus, Huill. V Teil II pag. 1071.

familiären Anhangs. Dass der Kaiser gerade auf dieses letzte Moment wohl mit das meiste Gewicht legte, geht schon daraus hervor, dass er nicht selten in seinen bezüglichen Befehlen an die Justitiare des Königreichs gerade persönlichen Besitz und familiären Anhang in seinen Erblanden als eine der vornehmsten Anstellungsbedingungen betont. Er fordert 1240 vom Justitiar der Abruzzen: „aliquem virum divitem . . .“ und gerade zur Hut Pontremolis und der Burgen der Lunigiana, die für den Besitz der Cisastrasse eine solche Bedeutung haben, soll der Justitiar von Terra di Lavoro aus seinem Gebiete servientes ausheben „qui fideles sint, de fidelium nostrorum genere orti, et consanguineos habeant fratres seu filios in regione ipsa Terre Laboris“.[1] Es mochte da wohl nicht leicht jemand die beschworene Treue brechen und so nicht bloss auf sich, sondern auch sein ganzes Haus den kaiserlichen Zorn heraufbeschwören. Für immer blieb einem solchen Abtrünnigen die Thür zur Heimat verschlossen.[2] Berücksichtigt man ferner, dass der Kaiser neben dieser Haftpflicht der ganzen Familie natürlich auch der persönlichen Gewissenhaftigkeit seines Beamten und der Parteistellung desselben zu seiner Sache[3] gewiss sein musste, so war wohl die Möglichkeit eines Verrates fast ausgeschlossen, zumal da er, ein Fremder, ohne alle Verbindung in seinem Amtsbezirke war, sein Geschick von vornherein aufs engste an das der kaiserlichen Sache in diesen Landen geknüpft

1. Huill. V 641; vgl. auch das Schreiben des Kaisers an den Justitiar von Terra di Lavoro vom 9. April 1240, Böhmer-Ficker 2965; Huill. V 886.

2. Vgl. über die vorwiegende Verwendung von apulischen Beamten Ficker, Forschgen II 546.

3. Z. B. Schreiben an den Justitiar von Abruzzo, dem Jakob von Morra 200 servientes zu schicken, aber nicht aus Gegenden seines Justitiariates, die zur Zeit seines Streites mit der Kirche ihre Partei ergriffen, Huill. V 755.

war. Hatten diese Gegenden der südlichen Strasse für den Kaiser wirklich die Bedeutung, die in solchen Massnahmen offenbar gelegen ist, so mussten dem Kaiser im Verfolg seines Strebens nach innigster Verbindung dieser Gebiete mit seinem süditalischen Königreiche auch alle materiellen Bedenken schwinden, so sehr er selbst des Geldes bedurfte. Da die obigen apulischen servientes für einen monatlichen Sold von vier Tarenen Gold nicht aufzutreiben waren, trägt er kein Bedenken, diesen am 9. April 1240 auf eine Viertel Unze Gold monatlich nebst Verpflegung oder auch mehr und schon am 24. April 1240 auf 10 Goldtarenen monatlich zu erhöhen. Er weist zugleich den Richard de Pulcaro an, sie unverzüglich zur Hut der Burgen von Pontremoli und der Lunigiana abzuschicken.[1] Die apulischen Beamten rechtfertigen auch das Vertrauen, das der Kaiser in sie setzte. Gerade ein apulischer Kapitän ist es, der treu die innere Burg von Pontremoli für die kaiserliche Sache verteidigte, als bereits in den ausgehenden vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts die von Parma herkommenden Wogen allgemeinen Abfalls von ihr auch den äussern Ring der Stadt Pontremoli erfasst hatte.[2] Bei dieser vorwiegenden Verwendung von Apuliern in Reichsämtern an unserer Strasse haben wir aber nicht eine auf unsere Passlandschaft sich beschränkende ausserordentliche Massregel Friedrichs zu sehen. Sie bedeutet nur einen speziellen Fall einer nach den Erfolgen der Jahre 1236 und 1237 allgemein von Sizilien auf Italien ausgedehnten Verwaltungsweise, bei der alle Fäden unver-

1. Böhmer-Ficker 2965 und 3013; später, in den Aufstandsjahren 1247/48 eifrige Soldzahlungen an die im Reichsdienste stehenden milites in der Lunigiana und im besondern an die der Kommune Pontremoli: Davidsohn, Forschungen zur Gesch. von Florenz II (1900) Reg: 471, 501, 502, 512, 523.

2. Quidam capitaneus Apulensis. Ann. Plac. Ghib. ad an. 1247—49, Mon. Germ. SS XVIII 498.

mittelt in der Hand des Kaisers selbst zusammenliefen. Dass unsere Passstrasse mit am ersten davon betroffen wurde, nimmt bei der Bedeutung derselben für die kaiserliche Sache nicht Wunder, ebensowenig ein weiterer Eingriff des Kaisers in die Rechtsverhältnisse unserer Passstrasse oder besser der sie beherrschenden Kommunalgewalten. Er entspringt ebenfalls jener durchgreifenden Umgestaltung der italienischen Provinzialverwaltung durch Friedrich, die im wesentlichen darauf hinauslief, den einfachen Staatsgedanken unumschränkter, unvermittelter Herrschaft, wie er dem sizilischen Königtum eignete, auch auf Italien auszudehnen. In diesem unitarischen Zuge seines neuen Regierungsmodus in Italien auf der Grundlage kaiserlicher Unumschränktheit ist es auch bedingt, dass der Kaiser allgemein auch bei den grösseren Stadtgemeinden das Recht der Podestawahl für sich in Anspruch nahm. Was hier Friedrich II grossenteils gelang, war schon lange vorher von den Kaisern versucht. Doch die Versuche Kaiser Friedrichs I und seiner Nachfolger waren an dem ligistischen Widerstand der Lombardei gescheitert. Die kaiserliche Politik begnügte sich hinfort mit einer zugestandenen Selbständigkeit auch in der Wahl des Oberhauptes. Wenn nun aber in der Folgezeit Kaiser Friedrich II unbestritten das Recht der Podestawahl auch bei den zuverlässigsten Städten in Anspruch nehmen konnte, so ist das nicht etwa auf einen willkürlichen, glücklichen Gewaltakt des Kaisers zurückzuführen, sondern zumeist auf Verhältnisse, wie sie sich in diesen Zeiten innerhalb der einzelnen Kommunen selbst herausgebildet hatten, und die ein derartiges Bestreben durchaus beförderten. Hatte früher die bedrohte Freiheit die Städte gegen jeden Anspruch des Kaisers geeint, die Zeit ruhigen Geniessens der errungenen Freiheit liess all die bittern Gegensätze innerhalb der einzelnen Kommunen zwischen Feudalität und Populargewalt aufleben. Das Amt des Podesta war viel

umstritten. Es musste da in der That als die befriedigendste Lösung erscheinen, wenn sich, gestützt auf ein drittes, sonst einfach negiertes Recht, der Anspruch des Kaisers über der Parteien Zwist erhob. Mochte im Augenblicke seine vermittelnde Herrschaft noch so drückend erscheinen, sie versprach doch den inneren Frieden; und den brauchte man in dieser Zeit wirtschaftlichen Aufstrebens. Kam es schon vorher namentlich im Anschluss an einen bewaffneten Eingriff in den Parteizwist vor, dass der Kaiser eigenherrlich den Podesta setzte,[1] seit 1237 wird die Ernennung durch den Kaiser Regal. Ich habe diesen längeren Exkurs vorausgeschickt, um verständlich zu machen, dass auch bei Städten besonderen Vertrauens, wie es doch Parma und Pisa waren, ein schroffes Durchsetzen dieses kaiserlichen Anspruches recht wohl durchführbar war, und dass man hierin nicht gleich zu Anfang eine Massregel des Kaisers zu sehen braucht zur Sicherung auch der nördlichen Cisastrasse, der eigentlichen Bergstrasse, auf der in ihrer ganzen Ausdehnung nur Parma gebot. Diese Bedeutung selbstherrlicher Podestasetzung in Parma kommt erst später. Dennoch hätte man von vornherein gerade bei diesen Städten ein massvolles Zurückhalten des Kaisers erwarten sollen. Es geschah nicht. Schon für das Jahr 1239 setzt er sich selbst zum Podesta von Parma und übergiebt die Verwaltung dem Grafen Simon von Teate.[2] 1244 erscheint zuerst ein imperiali mandato Parmensium potestas[3]. Die Podestawahl bleibt dann abhängig vom kaiserlichen Willen bis zum Abfall der Stadt von der kaiserlichen Sache (1247)[4].

1. So K. Otto IV, Annal. Brixiens. Mon. Germ. SS XVIII 877; Cremona ersucht 1233 K. Friedr. II, ihm einen Podesta zu bestellen zur Herbeiführung des innern Friedens, Böhmer, Acta 668.

2. Ann. Plac. Mon. Germ. SS XVIII 480.

3. Ficker, Forschg. II 532.

4. Ann. Parm. Mon. Germ. SS XVIII 670; Huill. 6,460.

Erst mit Beginn der Abfallsstimmung Parmas erhält die selbstherrliche Podestasetzung auch ihre Wichtigkeit für die Cisastrasse, und ist die unausgesetzte Ausübung dieses Rechtes seitens des Kaisers vom Jahre 1244 an, wo auch die Umtriebe gegen die kaiserliche Sache beginnen, eben darauf zurückzuführen. War einmal die Podestawahl ein vom Kaiser mit Erfolg beanspruchtes Recht, so lag auch nichts mehr im Wege, Apulier als Podesta an verantwortungsvolle Posten zu setzen. So auch nach Pisa. 1242—1245 ist dort Bonacursus de Palù Podesta und zwar sicherlich vom Kaiser gesetzt. Zum Jahre 1248 und 1250 sind es Apulier und zwar Marino de Ebulo und Heinrich von Rivello.[1] War natürlich die Wahl des Oberhauptes kleinerer, untergeordneter Orte wie allgemein so auch an unserer Strasse von jeher ein Vorrecht der Kaiser bezw. ihrer Vertreter gewesen; Kaiser Friedrich II entfernt von ihm auch jede einschränkende Klausel um so mehr, wenn es sich um Landschaften handelt von solch strategischer Bedeutung wie die Versilia. Kaiser Friedrich I hatte am 5. März 1185 die Kapitane und Leute der Versilia und Garfagnana im Anschluss an seine mit diesem Jahre beginnende energische Rückgewinnung des mathildischen Landes der angemassten städtischen Kommunalgewalt Luccas entzogen und wieder unmittelbar unter das Reich genommen. Bei Bestellung der Reichsboten hatte er ihnen aber das Bestätigungsrecht zugestanden: quos ibi pro tempore consensu consulum et rectorum illius terre constituerimus.[2] Diese Einschränkung finden wir bei der sonst wörtlichen Wiederholung des Privilegs durch Kaiser Friedrich II fortgelassen und dafür heisst es: quos etiam ibi tales statuere disponimus, quos excellentie nostre fideles et eis utiles agnoscamus[3].

1. Ficker, Forschungen II § 416 Anm. 30,35.
2. Ebds. IV § 156.
3. Huill. 6,74.

Eine andere Form innerhalb der neuen Einrichtungen, die mit dem Jahre 1237 anheben, waren die Generalvikariate, grössere Amtssprengel, die einem vicarius generalis oder capitaneus generalis unterstanden. Es mag da anfangs befremden, neben den grossen Generalvikariaten der Trevisaner Mark, Pavia auf- und abwärts, der Romagna, der Mark Ancona, Tuscien etc. auch ein an räumlicher Ausdehnung doch weit hinter diesen zurückstehendes Generalvikariat der Lunigiana und zwar zu gleicher Zeit (1239) eingerichtet zu sehen. Mit Recht hat schon Ficker[1] darauf hingewiesen, dass der Grund dafür in der eminenten Wichtigkeit dieses Landstrichs für den Besitz einer gesicherten Verbindung zwischen der Lombardei und Tuscien zu suchen sei. Schon während seines Aufenthaltes in Sarzana im Dezember 1239 hatte der Kaiser den Hubert Palavicini, einen der kaiserlichen Sache treu ergebenen und darum auch später vielfach bedachten Mann zum Vikar in der Lunigiana und Pontremoli eingesetzt.[2] In Urkunden bezeichnet ihn der Kaiser als seinen capitaneus in Lunesana.[3] Die Angabe des Amtssprengels wechselt,

1. Ficker, Fschgen § 405.

2. Böhmer-Ficker 2611 a; Huill. 5,553f; ferner: dum esset (Ubertus) vicarius imperatoris in Lulixana, Mon. Germ. SS XVIII 670 in den Ann. Parm. mai. ad an. 1243, ebenso Ann. Plac. Ghib. ad an. 1241, Mon. Germ. SS XVIII 485. Als ein Mann besonderen Vertrauens vielfach zu Aemtern verwandt. Er wird vom Kaiser zum Podesta eingesetzt 1239 zu Pavia, 1246 zu Reggio, 1250 zu Cremona, Ficker, Fschg. II § 416 Anm. 28, 32, 33. Nach der Gefangennahme Enzios durch die Bolognesen ist er der vornehmste Vertreter der kaiserlichen Sache in der Lombardei. Später ist er Signore; nach kurzer Unterbrechung erscheint späterhin unter Carl von Anjou und Heinr. VII wieder ein „generalis capitaneus dioecesis et episcopatus Lunensis“ (an. 1312) Bonaini, Acta Henrici VII 269.

3. Ueber die Titel ist folgendes zu sagen. Vicarius generalis

1241: vicarius in Lunexana et partibus convicinis, 1243 sacri imperii in Lunigiana, Versilia, Garfagnana et partibus convicinis vicarius generalis,[1] in demselben Jahre endlich: vicarius in partibus Porti Veneri.[2] Wir sehen, es handelt sich immer um die wichtigen Landschaften an der südlichen Ausmündung unserer Cisastrasse. Später übergab sie der Kaiser dem Generallegaten, seinem Sohne König Heinrich, der damals auch das angrenzende Vikariat von Pavia abwärts unmittelbar verwaltete, und für dessen Herrschaft auf Sardinien diese Meerlandschaften unmittelbaren Wert[3] hatten. In den Schwierigkeiten mit Parma in den ausgehenden vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts, als der Schwerpunkt kaiserlichen Interesses an der Cisastrasse notwendig an den nördlichen Ausgang der Strasse gefesselt blieb, glaubte der Kaiser den südlichen Teil der Strasse am besten dadurch sicher stellen zu können, dass er sich die dortigen beherrschenden Kommunen Pisa und Lucca nicht bloss durch Schenkung verpflichtete, sondern auch eben dadurch gegen andere ihm feindliche Gewalten auszuspielen gedachte. In jene Zeit allgemeinen Anschlusses aller dem Kaiser und seiner Sache feindlichen Faktoren, der mit dem Abfall Parmas beginnt, fällt auch eine bedeutsame Angriffsbewegung Genuas. Ueber die Levanteküste hinaus hatte es sich von der See aus bereits des Varathales bemächtigt und trug von da aus über Sarzana die Fahne des Aufruhrs im Bunde mit den Malaspina in die nächsten Thäler der Magra und des

---

und capitaneus generalis ist sichtlich gleichbedeutend. Dafür tritt auch vicarius und capitaneus allein auf; die Unterscheidung durch Angabe des grösseren Amtssprengels, vgl. Ficker, Forschgen II § 402.

1. Huiilard-Bréh. 5,1109; 6,75.
2. Ann. Plac. ad an. 1243, Mon. Germ. SS XVIII 487.
3. Ficker, II § 405; Davidsohn, Forschgen II 41 ff.

Serchio, die Lunigiana und Garfagnana.[1] Was lag da näher, als dass der Kaiser die mächtigen Kommunen an ihrem Ausgange Pisa und Lucca, die nicht minder ein lebhaftes Interesse an diesen Landschaften hatten und sich durch diesen Eingriff Genuas in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung bedroht sehen mussten, durch offizielle Schenkung in den gemeinsamen Kampf gegen Genua und die den Süden der Cisastrasse bedrohenden Mächte hineinzuziehen. So brauchte der Kaiser seine Streitkräfte nicht zu zersplittern, und er war der Cisastrasse wenigstens in ihrem südlichen Teile bis Pontremoli aufwärts gewiss. Welche bessere Waffe hätte er auch gegen das seegewaltige Genua ins Feld führen können als Pisa, die kampferprobte Gegnerin desselben. Diese Erwägungen mögen den Kaiser geleitet haben, als er — dem Gebote der Nützlichkeit und Notwendigkeit gehorchend, so schreibt er an den früheren Besitzer, seinen Sohn den König Heinrich[2] — durch Urkunde vom Dezember 1248 der Gemeinde Lucca in Anbetracht ihrer treuen Dienste in den Wirren der Zeit die Provinz Garfagnana[3] und im Wortlaut der Luccaner Urkunde der Gemeinde Pisa die Provinz Lunigiana verlieh.[4] Dem früheren Besitzer dieser Gebiete, seinem Sohne, König Heinrich von Sardinien, wird eine reiche Entschädigung zugesagt.[5] Doch auch diese Schenkung, wenigstens die an Pisa, war nicht ohne Vorbehalt. Den staufischen Kaisern kam es überhaupt nicht sonderlich auf die Ausdehnung ihres unmittelbaren Besitzes in Italien an, wie ich schon des öftern hervorhob, sondern auf den strategischen Wert desselben. An einzelnen strategisch wichtigen Plätzen und Landschaften hing wie an mächtigen

1. Annal. Januens. ad an. 1247.
2. Huillard-Bréh. 6,672; Böhmer-Ficker 3747.
3. Ebds. 6,671; bzw. 3745.
4. Winkelmann, Acta I 358; Böhmer-Ficker 3746.
5. Vgl. No. 2.

Pfählen das weitverzweigte Netz staufischer Reichsbeziehungen zu Italien. An diesen Punkten aber bedurfte es eines dauernden unmittelbaren Reichsregimentes. Mochte eine zu beschenkende Kommune noch so zuverlässig sein, — und wer hätte Pisa dieses Attribut absprechen wollen — an diesem Bestande fester Reichsstützen im italienischen Boden konnte die Klugheit des Staufers nicht rütteln. Unter den vielen Vorbehalten und Klauseln, die den Schenkungsurkunden der Staufer gewöhnlich anhängen, begegnen uns daher nicht zum wenigsten solche, die eine militärisch wichtige Landschaft, einen festen beherrschenden Platz ausdrücklich von der Schenkung ausnehmen: excepto castro NN. So ist es auch in der Verleihungsurkunde an Pisa. Von der Schenkung wird ausdrücklich ausgenommen das wichtige castrum Pontremoli und das Gebiet des Markgrafen Conrad Malaspina, die der Hoheit und der Mannschaft des Reiches unmittelbar unterstellt bleiben.[1] Auf diesen Punkt an der Strasse, Pontremoli, sah sich nach der zusehends immer schwieriger werdenden Rückgewinnung Parmas das kaiserliche Interesse an der Cisastrasse überhaupt konzentriert. Dieses letzte Bollwerk der kaiserlichen Sache zu erhalten, veranlasste ihn zu Schreiben, die nicht bloss ein beredtes, unmittelbar aus dem Munde des Kaisers selbst kommendes Zeugnis für die Bedeutung dieses Punktes an der Strasse, in weit höherem Grade aber noch für die bedeutsame Stellung der Cisastrasse an sich in der Politik des Staufers enthalten. Ich bringe sie in diesen Zusammenhang, weil der spezielle Fall, der sie veranlasste, Pontremoli betrifft, und ich dann im Zusammen-

1. Winkelmann, Acta I 358; Conrad besass wichtige Plätze zugleich Brückenköpfe an der Lunigianastrasse. Nach Obizo des Grossen Tode erhielt bei der Teilung Conrad diese bedeutsamen Gebiete und Plätze der Lunigiana namentlich Villafranca (hier fand ich mitten im Flussbett der Magra alte Brückenbogen), Mulazzo und Aulla. Vgl. Repetti, Dizionario IV 777.

hange, ohne wieder in die südliche Strasse hinübergreifen zu müssen, die Bildungen auf der nördlichen Strasse darstellen will. Der politische Hintergrund dieser Briefe ist kein erfreulicher vom Standpunkte des Kaisers und seiner Sache aus. Parma war schon lange im Aufstande, ein Ende der Unternehmung gegen dasselbe liess sich nicht absehen. Dazu kam im Mai 1249 die für die kaiserliche Partei so unglückliche Schlacht von Fossalta, in der König Enzio leider in dauernde Gefangenschaft der Bolognesen fiel. Wenn auch Salimbene in seiner Beurteilung der Lage der kaiserlichen Sache nach dieser Niederlage entschieden zu finster sieht;[1] sie hatte doch eine bedeutende Schlappe erlitten. Das zeigte sich deutlich an dem allgemeinen Abfall, der nun folgte. Auch von Pontremoli war die äussere Stadt in vollem Aufstande wider den Kaiser, nur die Burg wurde noch für ihn verteidigt und zwar, wenn man den Annalen von Piacenza Glauben schenken darf, von einem apulischen Kapitän.[2] Hier sind jene bezeichnenden Briefe des Kaisers selbst einzureihen nicht schon mit Huillard-Bréholles zu Februar 1247, wie Ficker mit Recht hervorhebt.[3] Gerichtet sind sie an die Bürger von Arezzo[4], an Friedrich von Antiochien,[5] seinen Generalvikar in Tuscien, und in letzter Linie an den Kastellan der Burg in Pontremoli selbst.[6] Sie enthalten alle eine dringende Aufforderung zur Wiedereroberung der Stadt, zum Entsatze bezw. energischer Verteidigung der Burg, all dieses aber unter einem deutlichen Hinweis auf die Bedeutung der Cisastrasse selbst als der „unica clavis et janua que nostris fidelibus reserare potest et

1. Salimbene 164.
2. Annal. Plac. Mon. Germ. SS XVIII 498.
3. Im Anschluss an sein Regest, Böhmer-Ficker 3785.
4. Huillard, 6,497.
5. Ebds., 6,499; Petr. de Vin. 2,23.
6. Ebds. 6,500; bezw. 2,22.

claudere transitum et regressum" . . zumal „deficientibus aliis viarum passagiis."

In den letzten Ausführungen und Vorgängen sind bereits Wellenringe zu erkennen, die von einem andern Centrum politischer Bildungen auf unserer Cisastrasse ausgehen, das nicht mehr in ihrem südlichen Teile sondern ganz an ihrem nördlichen Ausgange liegt, ich meine Parma. Ist auch die chronologische Grenze nicht so scharf zu ziehen; seit 1245 ungefähr fällt der Schwerpunkt kaiserlichen Interesses an der ganzen Strasse hierhin. Schon daraus, dass diese neue Quelle politischer Wandlungen auf unserer Strasse diese in ihrer gesamten Ausdehnung in ihren Wirkungskreis hineinzieht, von nun an allen andern Vorgängen auf ihr nur eine sekundäre, in ihr bedingte Bedeutung zuweist, ist leicht einzusehen, dass der Kaiser hier vor eine ungleich schwerere Aufgabe gestellt ist, aber auch vor eine wesentlich andere. Denn während der Kaiser, wenn er von Süden aus die Cisastrasse betrat, zunächst die von der Natur von einem grösseren Zusammenhang abgesprengten Gebiete darum auf sich selbst gestellter, relativ kleiner und schwacher Gewalten durchschritt, bewegte er sich, hatte er einmal den Sattel von La Cisa hinter sich, von nun an unausgesetzt in dem unmittelbaren Machtbereiche einer. einzigen, gewaltigen Stadt, Parma, der schon die Gunst der Natur diese Gegenden zugewiesen hatte.[1] Wollte der Kaiser des ganzen nördlichen Abfalles der Cisastrasse völlig und dauernd Herr sein, so kam es hier also wesentlich auf die günstige Stellung nur einer einzigen Stadt zur Kaiserpolitik an, auf Parma. Hier lag der Schlüssel, der dem Kaiserzuge die nördliche Strasse bis zum Sattel von La Cisa öffnen und verschliessen konnte. Parma war also ein mächtiger Faktor in der Cisastrassenpolitik der Kaiser, zumal der staufischen, und in erhöhtem

1. Ich verweise auf meine Ausführungen im ersten Teil.

Masse, als Kaiser Friedrich II nur diese Strasse über den Nordapennin noch offen stand. Die Interessengemeinschaft mit dieser Stadt aufrecht zu erhalten, musste vor allem ein vornehmes Streben der Kaiser sein. Welche Wege sie da beschritten, wie ihnen dabei namentlich auch die Lokalfehde zu statten kam, darauf habe ich schon hie und da hingewiesen. Wir verstehen aber auch die energische Appellation an die Gewalt der Waffen, als sich gerade in der Zeit des erhöhten Interesses des Kaisers an der Cisastrasse in den ausgehenden vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts auch über der „durch ihre unerschütterliche Treue, Kriegsbereitschaft und Diensteifrigkeit herrlich gelobten Stadt Parma“ die Wolken des Aufstandes gegen die Kaisersache zusammenballten. Dieser von Kaiser Friedrich II geführte Kampf um Parma bezeichnet den Höhepunkt des Reichsinteresses an der Cisastrasse und steht einzig in der Geschichte der Staufer da. Seine Bedeutung wird erst dadurch recht klar, wenn man bedenkt, dass das Misslingen dieses Unternehmens mit einer jener Faktoren gewesen ist, der, wenn auch nicht ein Unterliegen seiner Sache, sodoch der gewaltigen Persönlichkeit des Kaisers herbeiführte. Hier sehen wir auch am deutlichsten, wie es den Staufern nicht auf einen augenblicklichen Besitz der Strasse ankam. Von Borgo San Donino aus war bald wieder die Verbindung mit Tuscien auf der Cisastrasse gewonnen, doch den dauernd sichern Besitz der Strasse konnte nur die endgültige Zurückführung Parmas zur kaiserlichen Sache gewährleisten. Diese Zeit ist zugleich die der regsten Benutzung der Cisastrasse durch den Kaiser selbst oder durch kaiserliche Heere, Züge, die natürlich aufs engste mit der Abfallsbewegung in Parma verknüpft sind.

Schon in die zweite Hälfte des Jahres 1245 fallen die Vorzeichen der Abfallsstimmung Parmas. Ich kann darauf nicht näher eingehen. Jedenfalls auf die Nachricht, dass die päpstliche Partei auch hier einen fruchtbaren Boden

für ihre Gegnerschaft gegen den Kaiser gefunden habe und ein Abfall zu befürchten sei, eilt Friedrich wahrscheinlich von Cremona nach Parma[1] und vertreibt die Aufrührer. Der Kaiser lässt sich die Befestigungen der Stadt übergeben,[2] und um diese fester an seine Sache zu ketten, verleiht er im September 1245 der Stadt Parma und für diese ihrem Podesta Tebald Franziscus das Kastell Grondola mit allem Zubehör. Die Grenzen desselben werden auf Bitten von Sachverständigen genau untersucht und festgestellt.[3] Was diese Schenkung von Grondola für Parma zu bedeuten hatte, habe ich schon früher dargelegt. Einen mächtigen Faktor staufischer Politik an der Strasse hatte der Kaiser in Bewegung gesetzt. Hatte auch das in den kommunalen Kämpfen zwischen Parma und Piacenza um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts so oft entwurzelte und wiederaufgebaute Kastell nicht mehr das unmittelbar wirksame Gewicht jener Zeit, wo ein einheitliches Piacenza Parma in dem Besitze der Cisastrasse beunruhigte, weil Piacenza in inneren Kämpfen sich verzehrte, es behielt darum seine hohe strategische Bedeutung für Parma. Ein grosses Geschenk hatte der Kaiser der Kommune gemacht, die dauernde Herrschaft über die oberen Taroübergänge und damit den sichern Besitz der südlichen Cisastrasse auch den andern an Grondola interessierten Gewalten gegenüber, Pontremoli und den Malaspina.

Nachdem der Kaiser sodann Enzio mit einem militärischen Gefolge in der Lombardei zurückgelassen hatte, bricht er selbst über die bedrohte Strasse „per Monbardo-

1. Et cum intellexisset ibi (Cremone) quod homines civitatis Parme contra ipsum rebelles fiebant et parti ecclesie adherere volebant, festinanter ivit illuc et intravit civitatem Parme. Ann. Jan.

2. capiendo fortitudines civitatis. Ann. Plac. u. Ann. Parm.

3. Böhmer-Ficker 3502.

num“ nach Tuscien auf und überwintert bei Grosseto. Zum Jahre 1247 berichten die Annalen von Piacenza einen abermaligen, unbehinderten Durchzug Friedrichs II durch den La Cisa. Am 10. April dieses Jahres befindet sich der Kaiser „ad partes Parme.“ [1] Friedrich war auf dem Wege nach Lyon, um auf dem dorthin von Innocenz IV berufenen Konzil persönlich seine Sache vor dem Papste zu vertreten. Der Weg über die Alpen war ihm bereits durch den Grafen von Savoyen und den Delphin von Vienne geöffnet. Der Kaiser selbst stand am Fusse derselben, als ihn die Nachricht erreichte, Parma sei am 16. Juni in die Hände der gegnerischen, päpstlichen Partei gefallen. In der That war es so. Durch einen glücklichen Ueberfall und nach Besiegung des auf der Cisastrasse heranrückenden kaiserlichen Podesta Heinrich Testa von Arezzo in einem Gefechte am Taro hatte sie sich in den Besitz der offenen Stadt gesetzt. „Nicht etwa, weil man sich in der Stadt in weiteren Kreisen nach einem solchen Umschwunge gesehnt hätte“, einem durch die Umstände begünstigten „Handstreiche“ ist, wie Ficker richtig bemerkt hat, Parma erlegen. [2] Dem Kaiser war durch den Fall Parmas die einzige offene Thür nach Tuscien und seinem süditalischen Königreiche und ihren reichen Hilfsquellen verschlossen. Die dringende Notwendigkeit, sie wieder zu öffnen, lässt Enzio die Belagerung von Quinzano im Bezirke von Brescia sogleich aufgeben. Er bezieht sofort, durch die Kremonenser verstärkt, ein Lager nordwestlich von Parma „in pratis de Blanconixio in ripa Taronis“ (Bianconese). Dass er hier erst auf die Ankunft des Kaisers wartete, glaubt ihm Salimbene vorwerfen zu

1. imperator Fridericus cum militum comitiva quiete per partes Pontremuli veniens Lombardiam intravit ad partes Parme . . Ann. Plac. Ghib.

2. Ficker, Forschungen II 552.

müssen. Durch einen überraschenden Angriff hätte Enzio, so meint er, mit einem Schlage das erreichen können, was hernach in der langwierigsten Belagerung nicht erreicht wurde. Während sich nun Enzio durch die Besetzung von Borgo San Donino, der natürlichsten Operationsbasis gegen Parma, zugleich den Rücken gegen das feindliche Piacenza deckte, die Mannschaften von Pavia und Bergamo an sich zog, war die gegnerische Partei nicht weniger thätig. Sie erhielt Zuzug von den Mantuanern unter dem Grafen Richard von San Bonifacio zum Teil auf beschwerlichen Gebirgswegen—Borgo San Donino war ja für den Kaiser besetzt — von Mailand und Piacenza unter dem päpstlichen Legaten Gregorio da Montelongo und endlich auch von den Mannen von Ferrara unter dem Markgrafen von Este.[1] Die Kunde von dem Abfalle Parmas erhielt der Kaiser, wie ich schon erwähnte, als er bereits am Fusse der Alpen stand. Sofort lässt er seinen Plan, nach Lyon und dann nach Deutschland zu gehen, fallen, so wichtig ihm dieser auch nach dem Wortlaute eines vermuthlich an die Justitiare des Königreiches gerichteten Schreiben[2] erscheinen mochte. Ohne Zögern bricht er gegen Parma auf, veniens cum furore, wie die Genueser Annalen hinzusetzen. „Aber wie unbesonnen war diese Rückkehr! Eine Stadt mehr oder weniger brachte doch wahrlich in der Hauptsache keine Entscheidung", sagt Böhmer im Anschluss an sein diesbezügliches Regest.[3] Ich meine, Böhmer verkennt hier vollkommen die grosse Bedeutung Parmas als des nördlichen Schlüssels der Cisastrasse, der einzigen Thür, die dem Kaiser in dieser Zeit in der Wand des Nordapennin noch offen stand. Gewiss kam es dem Kaiserr

1. Vgl. zu all diesem Ann. Plac., Parm. u. Salimbene; übe die Thätigkeit Gr. de Montelongo's H. Frankfurth, Greg. de Montelongo (Marburg 1898).

2. Böhmer-Ficker 3634.

3. Böhmer, R I, nr. 1130.

nicht auf die eine oder andere unwichtige Stadt an, ihr Abfall von der kaiserlichen Sache hätte seinen Bestimmungen wohl kaum eine so wesentliche andere Richtung geben können. Schon die aussergewöhnliche Eile, mit der er gegen Parma aufbricht, der gewaltige Grimm des Kaisers wegen des Abfalls,[1] die ungewöhnlich grossen Anstrengungen, die er zur Wiedereroberung der Stadt macht, und denen nichts in seiner Regierungszeit an die Seite zu stellen ist,[2] lassen erraten, dass hier etwas grösseres auf dem Spiele stand als eine unwesentliche Stadt, ein unwesentlicher Faktor in seiner italienischen Politik. Auch Ficker schon ist dieser Ansicht Böhmers aber ohne tiefere Begründung in der Neubearbeitung jenes Böhmerschen Regests entgegengetreten. Er begnügt sich mit dem Hinweis auf zwei Stellen, eine in den Annales Januenses, eine bei Salimbene, die beide die Bedeutung Parmas als des wichtigen Zuganges zur Cisastrasse zur untrüglichen, notwendigen Voraussetzung haben. In den Fall von Parma verlegt Salimbene die causa totius ruinae ipsius (sc. imperatoris), in dem Kampfe um Parma glaubt er jene Zeit gekommen, wo das dunkle Kriegslos endgültig zu Gunsten der einen Partei entscheidet. Ibi dependebat totum negotium Romanae ecclesiae et omnium clericorum sicut in aliquo duello, so heisst es bei ihm.[3] Andere Thatsachen lassen sich aufweisen, die nur im Lichte der grossen Bedeutung Parmas als des wichtigen Zugangs zur Cisastrasse

1. Ad presens festinis gressibus, Böh.-Ficker 3633; bei Huill. (6, 928) heisst es: furibundus et totus inflammatus ex ira propter illa que . . . venit ad Parmam; und in ähnl. Wend.: indignatus et furore commotus movit quantamque gentem movere potuit . . . et hostiliter ivit ad civ. ipsam obsidendam et destruendam pro posse, Roland. Mon. Germ. SS XIX 85.

2. Vgl. G. Köhler, Entw. des Kriegswes. in der Ritterzeit Bd. I pag. 384.

3. Salimbene 163, 195.

verständlich werden. Die Stadt war damals namentlich wohl in ihren neuen Teilen auf dem linken Ufer der Parma (Caput pontis) offen und unbefestigt, sie besass dort keine Mauern. Das ist vielfach bezeugt.[1] Unparteiisch birgt die Stadtmauer den Freund sowohl wie den Feind, unterschiedslos ist sie ein gleichgewaltiges Machtmittel in beider Hände. Ebenso wie die Mauer Parmas ein Bollwerk wirksamster Art für eine kaiserfreundliche Innenpartei sein konnte, nicht minder aber auch ein Mittel wirksamster Widersetzlichkeit gegen die deutsche Kaiserpolitik für eine ihr feindliche Innenpartei. Aus dem Innern der Mauern kamen wie aus mächtigen Wurzelstöcken die Schlingarme einer neuen, dem deutschen Wesen fremden städtischen Rechtsentwicklung, die, immer weiter greifend, auch das Land mit seinen deutschen, individualistisch bildenden Gewalten in ihren Machtbereich hineinzuziehen suchen. Die Reaktion gegen diese guelfischen Innenparteien ist die Ausbildung von ghibellinischen Aussenparteien; ihr vornehmster und natürlichster Vertreter ist der Kaiser. Hinter die Mauern der grossen Stadtkommunen flüchten sich daher auch alle andern Faktoren, die am Niedergang der kaiserlichen Sache ein Interesse haben. Innerhalb des Mauerringes streut der Feind zuerst den Samen der Empörung aus, hier findet er den besten Boden. Was lag näher, als die Mauer niederzulegen, da in ihrem Schutze auch innerhalb Parmas die von der kirchlichen Partei gestreute Saat mächtig aufging. Wenn man aus diesen Betrachtungen auch nicht wird

---

1. Parmensis civitas undique erat aperta; nullam enim habebat clausuram, Huill. 6, 925; ähnlich 6, 927; 6, 654 und 6, 655, ebenso Salimbene. Dazu Ann. Parm. 1303 (SS. 18, 728). Die Annalen von Parma erzählen in dem Aufstandsjahre (1247) namentlich von Befestigungen: maxime a latere de capite pontis, Ann. Parm. maior. ad an. 1247 (SS. 18, 672).

folgern dürfen, dass Parma schon lange vorher in vollem Umfange keine Mauern besessen habe, so wird man andererseits vielleicht annehmen können, dass der Kaiser damals zu der Vorsichtsmassregel wenn auch nur einer teilweisen Mauerniederlegung griff, als auch in Parma die Keime einer derartigen feindlichen Innenpartei sich unangenehm bemerkbar machten, also in der Mitte der vierziger Jahre des 13. Jhd. Dass der Kaiser überhaupt schon zu Anfang dieser Abfallsstimmung Parmas im Jahre 1245 den Befestigungen der Stadt eine grössere Aufmerksamkeit zuwandte, habe ich bereits erwähnt. Er lässt sich die Befestigungen der Stadt übergeben. Einen weiteren Schritt thut König Enzio im Anschluss an das Strafgericht, das er im Frühling des Jahres 1246 über Parma verhängt. Wir wissen nun allerdings aus den Placentiner Annalen nur, dass König Enzio die Türme und Häuser aufständischer Familien, so der Lupi und Rossi niederreissen liess, von einer Niederlegung der Stadtmauer hören wir dagegen nichts![1] Dennoch möchte man glauben, dass auch bei der fortdauernd verdächtigen Stellung Parmas diese in einzelnen Teilen bald gefolgt ist. Vielleicht aber auch, dass es sich bei der nun beginnenden Beestigung um den Hineinschluss neuer Stadtteile in Mauern handelte, die nachweislich in dieser Zeit namentlich nach Westen hin über den Parmafluss hinaus aus dem alten Kern der Stadt herauswuchsen, oder hier und da auch wegen der Ungunst des Bodens erst unter dem Drucke einer so grossen Gefahr die Mauerführung unternommen wurde. So zieht erst jetzt der Graf von Lavagna aus dem Hause der Fieschi, der die Besatzung des abgefallenen Parma mit 300 genuesischen Armbrustschützen verstärkte, auf seine Kosten durch das alte Flussbett der Parma,

1. Ann. Plac. Ghib. pag. 493.

das nachweislich [1] damals von der mittleren Brücke nach Norden hin viel breiter war als heute, eine Mauer von der pons Galerie (heute P. Verde) bis zur porta S. Bernabei (heute P. Garibaldi). [2]

War der Abfall Parmas wirklich von so weitgehender Tragweite für die deutsche Kaiserpolitik, so musste er auch von ihrem Hauptgegner, der päpstlichen Partei, entsprechend gewürdigt und bemerkt werden. Ich erwähne hier nur ein ermahnendes und aufmunterndes Schreiben des Papstes Innocenz IV an die Bürger von Brescia aus dem Jahre 1248. In demselben macht er die „revelatio status Italiae" vorzugsweise von dem Besitze Parmas abhängig und fordert zu kräftiger Hülfeleistung auf. [3] Alle diese Gedanken über die Bedeutung Parmas als der Hauptherrscherin auf der Cisastrasse sind mir gekommen in der Auseinandersetzung mit jener Böhmerschen Bemerkung, die er seinem Regest anfügt. Die in der geographischen Lage von Parma sich unmittelbar ausprägende bedeutsame Stellung Parmas zur Cisastrasse noch einmal hier zu betonen, erübrigt sich. Was ich aus ihr wiederholt gefolgert habe, die unumschränkte Herrschaft Parmas über die ganze nördliche Cisastrasse, wird ihre deutlichste Bestätigung in dem Gange der Belagerung Parmas selbst finden. Zu ihr gehe ich jetzt über. Ich werde sie natürlich nur in den wesentlichsten Grundzügen darlegen und mit Berücksichtigung des nötigen Details nur dort, wo die Cisastrasse in Frage kommt. Ein weiteres Detail zu geben, liegt ausserhalb des Zusammenhanges, der mich hier beschäftigt.

---

1. Vgl. meinen Beitrag in der Festschr. des Geogr. Seminars der Univ. Breslau 1901 pag. 216f.

2. Ann. Jan, Ann. Parm. mai. ad an. 1247; (SS. 18, 674).

3. Böhmer-Ficker-Winkelmann 7952; vgl. ebds. 7912 zum Jahre 1247.

Parma hatte sich schnell in Verteidigungszustand gesetzt, die offene Stadt umgürtete sich mit Mauern, Türmen und Gräben.[1] Die Besatzung der aufständischen Stadt war ein Gemisch aller dem Kaiser und seiner Sache übelwollenden Elemente der Lombardei an sich. Wie so oft an andern Orten brach diesmal hier ein Krater ligistischen Widerstandes gegen die Kaiserpolitik aus dem unruhigen padanischen Boden hervor. Was sich in Parma zur Verteidigung gegen den Kaiser zusammenfand, war ein getreues Abbild der ihm feindlichen Mächte der Lombardei und Italiens an sich; einem lombardischen Bunde im kleinen stand er gegenüber.[2] Demgegenüber konnte der Kaiser nicht mit stürmischem Angriff auf die Stadt vorgehen, ohne sich der grossen Gefahr und den weittragenden Folgen eines Misserfolges auszusetzen, an dem die ganze Lombardei sich entfacht hätte. Vorsichtig musste der Kaiser hier die Methode einschlagen, den einmal entflammten Krater, die aufständische Stadt durch eine möglichst enge Blokade zu ersticken, ihr jegliche Verbindung nach aussen zu nehmen. Es galt die Lebensadern Parmas zu durchschneiden. Ein ganzes Bündel von Strassen konvergierte auf Parma, die Wurzeln seiner wirtschaftlichen Kraft. Vier Strassen treten besonders hervor, die nicht bloss eine Verbindung durch die ganze Lombardei bis an den Fuss der Alpen herstellen, sondern auch über den Apennin weit in das Herz der mittelitalischen Ebenen hineingreifen, ich meine den westlichen (via Claudia) und

1. Salimbene, Ann. Plac. Ghib. SS 494, Ann. Parm. mai. 672.

2. Richard von Bonifacio mit 200 Reitern, Ann. Plac. Ghib. 494, 300 Reiter aus Piacenza; der Legat Gregor de Montelongo und Bernardo Rolando Rosso von der päpstlichen Partei mit 1000 Reitern aus Mailand; dann der Markgraf von Este mit Milizen von Ferrara; 600 Mantuaner; 600 Genuesen; zusammen waren es ungefähr 2000 fremde, 2000 einheimische Reiter und zahlreiches Fussvolk, Annal. Parm. mai. 672 und Ann. Januens. ad an. 1247.

östlichen Zweig der grossen via Aemilia, dann eine Strasse nach den nordöstlich gelegenen Poübergängen und unsere Cisastrasse, die strata Francisca per Monbardonum der Statuten von Parma. Es waren die natürlichen Hauptadern des wirtschaftlichen Lebens von Parma nicht minder wie seines kriegerischen, mochte es selbst der Ausgangspunkt kriegerischer Bewegungen sein oder andere zu seiner Hülfe herbeirufen. Diese Adern also musste der Kaiser vor allem unterbinden, um Parma jede Lebensfähigkeit zu nehmen.

Im ersten Teil der Belagerung — der Kaiser hatte sich mit dem Heere König Enzios vereinigt und lagerte bei S. Pancrazio an der via Aemilia etwas westlich von Parma (via Claudia) — schneidet der Kaiser die westliche Hauptwurzel vom Stamme Parmas ab, die via Claudia. Salimbene, der jedenfalls auch hier, wie bei Enzio, vom Kaiser sofort einen stürmischen Angriff auf Parma erwartete, scheint diesen Erfolg nicht hoch anschlagen zu können, wenn er sagt: Cum tota gente sua non potuit occupare nisi illam stratam que vadit a Parma ad Burgum St. Donini; alia vero civitas nihil sentiebat de sua obsidione. Und doch war es die erste bedeutsame Staffel einer der Lage durchaus entsprechenden, planmässigen und vorsichtigen Umgürtung Parmas. Zugleich nämlich bemächtigte sich der Kaiser der beiden nördlichen Zweige der Cisastrasse, die von Fornovo zu beiden Seiten des Taro auf Parma und Borgo S. Donino ausstrahlen. Durch Besetzung der sie beherrschenden Kastelle Fornovo und Medesano durch den Markgrafen Manfred Lancia,[1] durch den Besitz des von der via Claudia und den beiden nördlichen Armen der Cisastrasse gebildeten Strassendreiecks, war der Kaiser wieder vollkommen Herr der grossen, vom Taro scheitelrecht durchströmten Bucht, in die die

1. Ann. Plac. Ghib. 494.

einheitliche Cisastrasse vom Mons Bardonis hinabsteigt, und in die auch unbedeutendere Strassen des oberen Taro- und Cenothales ausmünden. Damit war wenigstens augenblicklich der Zugang zu der Bergstrasse von La Cisa gesichert, den dauernden Besitz derselben konnte allerdings erst der endgültige Fall Parmas gewährleisten. Die Einschliessung der aufständischen Stadt nahm also ihren Fortgang. Nachdem so der südliche Lebensnerv Parmas, die Cisastrasse, durchschnitten war, wurde der Stadt auch der Verkehr mit den östlichen Gebieten verschlossen durch den siegreichen Kampf König Enzios, des kriegsgewaltigen Ezzelino und des Uberto Pallavicini bei Quattro Castella und Montecchio.[1] Diese Ereignisse fallen noch alle in den Juli des Jahres 1247. Im August waren auch, namentlich durch die starken Befestigungen von Brescello am Po,[2] die nördlichen Verbindungen, vor allem die mit Ferrara und Mantua unterbrochen, die auf dem Wasserwege mit Colorno, einem vorgeschobenen Posten der Parmesanen an der untern Parma, in Fühlung zu kommen suchten. So war Parma nun gänzlich isoliert, auf sich gestellt, und der Hunger musste bald der schreckliche Verbündete der kaiserlichen Waffen werden. Die Eingeschlossenen suchen natürlich durch Ausfälle auf allen Seiten die Blokade zu durchbrechen, und auf den einzelnen Strassen kommen ihnen von der Peripherie aus befreundete Banner entgegen. Für den Kaiser ergab sich daraus die Aufgabe, das Errungene zu verteidigen und zu festigen. Auf die sich so längs der via Aemilia und besonders im Nordosten an der Polinie entwickelnden Kämpfe kann ich hier nicht näher eingehen; ich würde über das Ziel meiner Aufgabe hinausschreiten. Es genügt, das endgültige Ergebnis dieser erbitterten Kämpfe anzugeben: die gänzliche

1. Chron. Mut. bei Muratori 15, 562; Chron. di Bologn. bei Mur. 18, 263; ferner Mur. 18, 113.

2. Böhmer-Ficker 3643a.

Abschliessung Parmas nach all diesen Richtungen hin. Für mich stehen die Kämpfe auf der südlichen Strasse, unserer Cisastrasse im Vordergrunde. Nicht bloss, weil die andern Strassen und deshalb die um sie sich entspinnenden Kämpfe nicht in den Rahmen dieser Arbeit gehören, sondern auch von einem andern Gesichtspunkte aus. Bei den übrigen Strassen brauchte der Kaiser zweckmässig nur jegliche Unterbrechung der Verbindung mit Parma aufrecht zu erhalten. Nicht so bei der Cisastrasse. Hier konnte sich der Kaiser nicht allein damit begnügen, einen Lebensnerv Parmas getroffen zu haben. Hatte die Strasse an sich für die Kaisersache in Oberitalien als die einzige Verbindungslinie, die über den Apennin zu den reichen Hülfsquellen Tusciens und des Königreiches führte, so grossen Wert, war ihretwegen vornehmlich die langwierige Belagerung Parmas so energisch in Angriff genommen worden, so musste ihr auch in dieser Belagerung selbst eine relativ viel weitere Aufgabe zufallen; und wir verstehen es wohl, wenn dem Kaiser der augenblicklich sichere Besitz der Cisastrasse damals, als es galt, ihren dauernden durch die Unterwerfung ihres nördlichen Schlüssels herbeizuführen, ebenso unentbehrlich erschien, als sonst. Diesen Lebenspuls nicht bloss der parmesanischen sondern auch der kaiserlichen Sache zu verstopfen, erheben sich die verschiedenartigsten Elemente, abgesprengte Glieder der parmesanischen Innenpartei in Berceto, Grondola, Belforte und anderen kleineren beherrschenden Burgen, aufständische Bewohner des Tarothales, hinter denen Piacenza steht. Selbst Genua greift über die steilen Levantefelsen hinüber und wirft im Bunde mit den Malaspina die Fackel des Aufruhrs in die, die südliche Cisastrasse beherrschenden Landschaften, namentlich in die Lunigiana. Die kaiserlichen Hauptleute daselbst werden

gefangen gesetzt.[1] Schon in der zweiten Hälfte des Juli stellt König Enzio und Uberto Pallavicini durch einen kühnen und erfolgreichen Zug bis weit über Pontremoli hinaus, durch Züchtigung und Gefangennahme der Aufrührer, durch Einnahme der aufständischen Burgen von Berceto, Grondola und Belforte die Verbindung mit Sarzana auf der Cisastrasse wieder her.[2] Doch der Kaiser beschreitet nicht immer den Weg der Gewalt, sondern auch den kluger Berechnung und weitsichtiger Ausnützung der Lokalfehde. Durch die schon oben in anderer Verbindung erwähnte Schenkung der Lunigiana ausser Pontremoli an Pisa und der Garfagnana an Lucca ruft er diese beiden mächtigen Kommunen zum Kampfe gegen Genua und die Malaspina auf; und wieder erscheint Grondola als gewichtiger Tauschartikel, wenn es sich um die Freundschaft einer beherrschenden Gewalt an der Cisastrasse handelt. Die Pontremolesen erkannten recht wohl die günstige Zeit, vom Kaiser für ihre in diesen Tagen bewährte Treue das für sie nicht minder wichtige Kastell zu erbitten. Sie erhalten es auch;[3] und Grondola tritt wieder in die andere Phase seines wechselvollen Daseins; es wird von Grund aus von den Pontremolesen zerstört.[4] Unwandelbar aber bleibt die strategische Lage des Ortes, mit dem Wandel des politischen Geschicks werden auch hier wieder neue Mauern und Zinnen empor-

---

1. Annal. Januens. ad an. 1247; Davidsohn, Forsch. z. Gesch. von Florenz II (1900) a. a. O. Reg. 480.

2. Böhm.-Ficker 3638a; Ann. Parm. mai. SS. 18, 672.

3. M. G. SS. 18, 494f.

4. Pontremolenses captis armis Grondellam perrexerunt, eamque funditus destruxerunt, Mon. Germ. SS. 18, 495. Es wird 1283 von Parma wieder aufgebaut, ebendas. pag. 696.

wachsen, und neues kriegerisches Leben wird sich aus den Trümmern erheben.

Das Lager des Kaisers hatte sich inzwischen zu einer förmlichen Stadt ausgewachsen, die sich nach den Annalen von Parma erstreckte „a strata Claudia usque ad stratam de Fragnana;“ Victoria wurde sie genannt.[1] Bevor ich aber nach der Niederlage des Kaisers bei Victoria im Februar 1248 in die zweite Phase des Belagerungskrieges eintrete, möchte ich im voraus auf ein wichtiges bewegendes Moment in derselben aufmerksam machen, das sonst in den Forschungen gar nicht berücksichtigt worden ist. Und doch wirft es ein helles und aufklärendes Licht auf manches in der nun folgenden eigentümlichen Fortentwicklung der Belagerung. Ueber den Kämpfen war der Oktober ins Land gezogen, jene Jahreszeit, in der die in tropischer Fülle herabstürzenden Regen die Torrenten des Nordabhanges des Nordapennin aus verstohlenen Zwergen in wilde Riesen verwandelt, die aus den Bergrücken des Apennin auf die vorgelagerte Ebene hervorstürmen und unparteiisch thätig eingreifen auch in die kriegerischen Geschicke der Menschen. Mag auch der Taro des sommerlichen Apennin in dem für den Zugang zur Bergstrasse von La Cisa so wichtigen Dreieck Parma, Borgo San Donino und Fornovo wegen seiner geringen Wasserfülle und seiner in der Ebene eben erkennbaren Flachufer kaum ein wesentlicher Faktor sein, mit dem ein in ihm Krieg führender Feldherr zu rechnen hat; der herbstliche Apennin erzeugt, wie ich in den einleitenden Ausführungen gezeigt habe, einen andern Taro; und nun wird es anders. Betrachten wir in Kürze und nur in den wesentlichsten Zügen, welche Veränderung durch das Hineintreten dieses neuen Faktors in den früheren kriegerischen Bedingungen dieses Gebietes

1. Ueber Gründung und Lage Victorias vgl. Böhmer-Ficker 3646a und Jaffé in Mon. Germ. SS. XVIII, 790.

geschaffen wird. Früher liess sich das ganze Dreieck als eine Ebene betrachten mit wesentlich gleichen militärischen Bedingungen. Mit dem Erscheinen des herbstlichen, wassererfüllten Taro auf dem Kampfplatze ändert sich dieses vollständig. Wegen der schweren, fast unmöglichen Ueberschreitbarkeit des Taro an irgend welchen Stellen in dieser Zeit, selbst bei Fornovo, zumal für ein Heer, wie es das Mittelalter besass, fällt aller militärischer Wert im Sinne einer Besitzergreifung des Zuganges zur Bergstrasse von La Cisa dorthin, wo diese an den Fluss herantritt, auf die Ostseite des Taro, in das Teildreieck Ponte di Taro, Parma und Fornovo. Damit erhöhen sich natürlich die einzelnen Seiten und die Eckpunkte dieses Dreiecks in ihrer militärischen Bedeutung, der Uebergang der via Aemilia über den Taro, Fornovo und besonders Parma. Ist vielleicht selbst die Gründung Victorias bei Beginn des Herbstes mit aus diesen Erwägungen hervorgegangen, in der Zeit des erhöhten Tarolaufes einen festen Stützpunkt in diesem Gebiete zu haben, der sonst Borgo San Donino war? Kein einsichtiger Feldherr wird in dieser Zeit auf der Medesanostrasse, gestützt auf Borgo San Donino, den Zugang zur Bergstrasse erzwingen wollen. Dieser Rival der in Parma ausmündenden Colecchiostrasse erstirbt unter den Regengüssen, um erst in den dürren Tagen des Sommers vollends wieder aufzuleben.

Wenn wir diese wesentliche Aenderung der militärischen Bedingungen durch den in seiner Wasserfülle erhöhten, uferlos dahineilenden Taro in die Beurteilung der nun folgenden Ereignisse hineinziehen, wird uns manches verständlicher werden. Wir verstehen es nun, wie der siegreiche Ausfall der parmesanischen Innenpartei auf Victoria naturgemäss den Verlust der ganzen Cisastrasse bis Pontremoli aufwärts unmittelbar im Gefolge haben musste,

die kaiserlichen Stellungen an ihr wie von einem Sturmwind entwurzelt wurden, weshalb Colecchio sich noch an demselben Tage, am Tage nachher sich sofort Fornovo, Terenzo, Cassio übergeben.[1] Wir verstehen ferner, weshalb der Kaiser, nachdem er acht Tage lang das Gebiet von Parma mit Feuer und Schwert verwüstet hat,[2] Borgo San Donino zur Operationsbasis seiner weiteren planmässigen Unternehmungen gegen Parma macht. Hier sammelt er sein Heer mit König Enzio und dem Markgrafen Lancia, verstärkt durch Truppen aus Cremona, Pavia und Bergamo.[3] Mit dem Sinken des Taro mochte auch die in den Regenmonaten tote Medesanostrasse wieder ein lebensvoller Faktor in den militärischen Operationen Friedrichs geworden sein. Denn da die augenblickliche Oeffnung der Bergstrasse von La Cisa die erste Aufgabe des Kaisers war, um auf ihr sein geschwächtes Heer aus den reichen Hülfsquellen Tusciens zu ergänzen, bevor er wieder einen unmittelbaren Stoss gegen Parma unternahm, war Fornovo der nächste Zielpunkt seiner militärischen Massnahmen, die Medesanostrasse der nächste und jetzt günstigste Weg dahin, und Borgo San Donino der natürliche Ausgangspunkt dieser Operationen. Medesano wurde bald wieder genommen und stark befestigt.[4] Doch die Unternehmungen gegen das feste Fornovo scheiterten trotz der Niederlage, die Manfred Lancia der Ritterschaft Parmas, die auf der Colecchiostrasse dem bedrohten Fornovo zu Hülfe kommen wollte, bei Collecchio am 19. März beibrachte. Von Medesano her hatte er mit den Rittern der parmesanischen Aussenpartei den Taro überschritten — wir sehen also, dass der Taro als ein bewegender Faktor in der That bereits

1. Annal. Plac. Ghib. Mon. Germ. SS. XVIII 497.
2. Winkelmann, Acta I pag. 346.
3. Böhmer-Ficker 3672a.
4. Böhmer-Ficker 3672b.

wieder vom Kampfplatz abgetreten ist — und die Parmesanen bei Colecchio plötzlich überfallen.[1] Fornovo hielt sich, und dieser Aufstieg zur Bergstrasse blieb dem Kaiser verschlossen. Schon das erste, dazu noch sekundäre Ziel der neuen Unternehmungen gegen Parma blieb unerreicht. Ueberhaupt hatte die kaiserliche Sache seit Victoria keinen rechten Fortgang mehr. Wahr sind die Worte des Caffarus: „ab isto die in antea acciderunt ei (sc. imperatori) quasi omnia in sinistrum".[2] Ja, der Kaiser ist gezwungen, da er der Hülfsmannschaften und des Geldes, das aus Tuscien kam, dringend bedurfte, mit Umgehung Fornovos auf einem beschwerlichen Wege über die verwickelte Gebirgslandschaft, die in der Gabel zwischen Taro und Ceno liegt, eine Verbindung mit Berceto zu suchen. Hier nimmt er die tuskischen Hülfstruppen und den reichen Schatz in Empfang. Der einzige Ort, den der Annalist hierbei erwähnt, somit der einzige bestimmte Anhaltspunkt, der eine genauere Angabe dieses zweiten aussergewöhnlichen Zuganges zum La Cisa zulassen könnte, ist das castrum Fosii, das heutige Fosio.[3] Das Kastell wird mit leichter Mühe genommen. Es liegt jedenfalls am Eingang dieses neuen Cisazuganges vom Ceno her. Die weiteren Stationen begegnen uns vielleicht in jener grossen Schenkung Friedrichs an seinen Getreuen Uberto Pallavicini vom Jahre 1249. Die fortgesetzten Unternehmungen gegen Fornovo blieben ja auch in der Folgezeit erfolglos; wollte der Kaiser noch im Besitz der Strasse bleiben, wenigstens in ihrem Teile von Berceto südwärts, so musste er sich diesen ungewöhnlichen und schwierigen Zugang zu sichern suchen. Gewiss hat er daher in jener grossen Schenkung[4] zugleich mit den

1. Ann. Plac. und Parm. mai. ad an. 1248.
2. Muratori 6, 515.
3. am unteren Ceno, etwas südlich von Varano Melegari.
4. Affò, storia di Parma, 3, 384; Huill. 6, 728.

westlich vom Taro gelegenen Landschaften, mit Borgo San Donino, Medesano etc., den natürlichsten Ausgangspunkten im Sinne einer Oeffnung der Cisastrasse, auch die Landschaften jenes Verbindungsweges eingeschlossen wissen wollen. In den daselbst genannten castra Solignani und Petremogolane treten uns vielleicht die Hauptstützpunkte derselben entgegen, vielleicht bezeichnen sie auch den spezielleren Strassenzug zwischen Fosio und Berceto. Jedenfalls erscheinen diese Kastelle auch auf einer alten Karte des Stadtgebietes von Parma, deren Grundprinzip nicht zum wenigsten die Darstellung der Verkehrsbeziehungen der Stadt gewesen zu sein scheint.[1] Nach meinen eigenen Erkundigungen in Berceto führt ein Weg aus dem Cenothal von Fosio hier vorüber nach Berceto. Allerdings, er ist sehr beschwerlich. Doch auch für den Kaiser sollte es nur ein provisorischer sein. Gewiss kommt der Kaiser auch im März des Jahres 1249 durch diesen Zugang aus der Lombardei nach Pontremoli[2]; sicherlich hatte er aber die Oeffnung des eigentlichen Zuganges bei Fornovo nicht aufgegeben. Auch in den vielen Aufgaben, die seiner im sizilischen Königreiche warteten, erstickte nicht die Sorge für die Cisastrasse. Wir haben bereits in anderer Verbindung gesehen, wie er es an Ermahnungen und Unterstützungen nicht fehlen lässt, als namentlich nach der für die kaiserliche Sache nicht bloss, sondern auch für den Kaiser persönlich so unglücklichen Niederlage von Fossalta die Säulen der kaiserlichen Macht auch an der südlichen Cisastrasse ins Wanken geraten. Der nächste Zug des Kaisers nach Oberitalien hätte der Cisastrasse gegolten. Nur der Tod hat ihn daran gehindert.

1. Pianta . . della città di Parma con veduta generale del territorio e suoi castelli . . d'anonimo disegnatore per quanto sembra del 1585, in der Bibliotheka Palatina zu Parma. Ueber Pietramogolana vgl. auch Molossi, Vocab. 410.

2. Böhmer-Ficker 3768a und b, 3769.

Der allmähliche Niedergang der Kriegslage Friedrichs II hatte sich am deutlichsten geäussert in dem allmählichen Verlust der Nordapenninenstrassen bis auf eine, die den dem Kaiser übelwollenden Faktoren nicht in dem Grade ausgesetzt war. Wie wir sahen, bot die Cisastrasse dem Kaiser auch die natürlichsten und günstigsten Bedingungen, diese, man kann sagen, letzte Möglichkeit einer Landverbindung zwischen Festlands- und Inselitalien durch die vielseitigsten und weitsichtigsten Massregeln aus einem schwankenden in einen dauerhaften Besitz zu verwandeln. Ueber den östlichen Nordapennin gehen die traditionellen Verbindungswege mit Rom. Lag hier der natürlichste Anknüpfungspunkt mit dem Papste, nicht minder aber erzeugte die Gunst der Lage und der traditionelle Wert dieser Landschaften für Rom gerade in diesen Gebieten die stärksten Wurzeln kurialen Widerstandes gegen die Kaisersache. Es nimmt nicht Wunder, dass in der Konfliktszeit, trat einmal die Idee und Notwendigkeit der Sicherung einer festen, dauernden Landverbindung seines sizilischen Reiches mit Oberitalien und Deutschland über den Nordapennin an Friedrich II heran, er nicht in diesen gefährdeten Gebieten des mittleren und östlichen Nordapennin die vermittelnde Strasse suchte. Die Wahl der Cisastrasse bedeutet darum nicht von Beginn ihrer vorwiegenden Benutzung durch Friedrich II sofort die letzte Staffel in der misslichen Lage Friedrichs, wie sie sich später allerdings in einem allmählichen, von Ost nach West gehenden Abdrängen von den Verbindungsstrassen des Nordapennin äussert. Die Wahl der Cisastrasse ist vielmehr anfangs eine durchaus freigewollte; knüpft sie doch an einen relativ günstigen Stand der Kriegslage Friedrichs in den ausgehenden dreissiger Jahren an. Erst unter den späteren Ereignissen wird sie auch die einzig mögliche. Diese Verbindung wurde durchschnitten durch den erfolgreichen Widerstand Parmas. Wenig vermochte an dieser That-

sache der Umstand zu ändern, dass König Enzio nach seiner Gefangennahme in der für die kaiserliche Sache so unglücklichen Schlacht von Fossalta in Uberto Pallavicini einen äusserst tüchtigen und erfahrenen Nachfolger erhielt, der mit Energie und Glück die kaiserliche Sache von nun an in der Lombardei vertritt. In den Tagen der Staufer war natürlich auch das Auge ihrer Gegner in der Wertschätzung des Nordapennin und seiner Strassen geschärft worden. Wie sich mit dem zunehmenden Interesse der Staufer an der Cisastrasse auch das der Feinde an derselben erhöhte, ist schon hie und da im Zusammenhange hervorgetreten. Weit entfernt davon, alle dahin gehenden Bemühungen der gegnerischen Parteien erschöpft zu haben, genügte es für meinen Zweck, an einigen Beispielen ihre Thatsächlichkeit festgestellt zu haben. Auch jetzt beschränke ich mich wieder. In jenen letzten Jahren, wo in Parma das Herdfeuer des allgemeinen Widerstandes gegen die kaiserliche Sache flammte, alle Fäden kaiserfeindlicher Gesinnung hier zusammenliefen, wurde es auch eifrig von der kurialen Partei, von dem Papste unterstützt. Auch dann noch glaubt Papst Innocenz dies thun zu müssen, als doch durch die Aussöhnung der Aussen- und Innenpartei innerhalb des parmesanischen Gebietes unter beide befriedigenden Modalitäten selbst der innere Hader aufgehört zu haben schien.[1] Er freue sich zwar ausserordentlich, so heisst es in einem seiner Schreiben vom 18. Mai 1253, über die Herstellung des innern Friedens, zeige aber an, dass er für jetzt die gewohnte Beisteuer aus seiner Kammer für die Hut der Stadt und der Burgen noch zahlen lasse.[2]

War hier in der Cisastrasse der letzte verbindende Faden über den Nordapennin verloren gegangen, so lag

1. Affò, storia di Parma, 3, 396; Mon. Germ. SS. XVIII 507 und 676.

2. Lünig, Cod. It. 2, 1435; Böhmer-Ficker-Winkelmann 8601.

es für die Nachfolger nahe, hier die Versuche von neuem aufzunehmen, eine Verknüpfung mit dem süditalischen Erbe wieder herzustellen. War doch die Uebernahme der staufischen Herrschaft in Süditalien, die Manfred gegen die päpstlichen Ansprüche und den vom Papste gerufenen Carl von Anjou bis zu seinem ruhmvollen Untergange bei Benevent (1266) tapfer verteidigte, der wesentliche Inhalt ihrer italienischen Politik. Vielleicht hatte Wilhelm von Holland erwartet, dass sein staufischer Gegner auf der Cisastrasse den Apennin überschreiten würde, und giebt gerade deshalb durch Urkunde aus Lugdunum vom 12. April 1251 das wichtige Kastell Pontremoli als „camera imperii" seinem ihm treu ergebenen Rat, dem Grafen Nicoletus von Lavagna (Fieschi) zu Lehen.[1] Zugleich eine Erwiderung auf dieses berechnende Vorgehen Wilhelms nicht bloss an der Cisastrasse sondern auch an andern Apenninenstrassen und Ausgängen seitens Conrad kann man in jener Urkunde desselben sehen, in welcher er jene grosse Schenkung Kaiser Friedrichs II an den Markgrafen Uberto Pallavicini vom Mai 1249[2] erneuert und nach Piacenza hin bedeutend erweitert. Dass das Interesse an der Cisastrasse den zweiten Friedrich bestimmte, diese Gebiete mit Einschluss des wichtigen Borgo San Donino der Herrschaft eines bewährten Mannes zu unterwerfen, von denen aus bei der dauernd feindseligen Haltung Parmas ein vorläufiger, allerdings beschwerlicher Zugang zur Cisabergstrasse sich ge-

1. Böhmer-Ficker 5034. Die Grafen von Lavagna thaten sich überhaupt in der Gegnerschaft gegen die kais. Sache hervor. Sie nahmen regen Anteil an dem Widerstande Parmas. Vgl. ausserdem die besonderen Gnadenerweise an die Grafen seitens Wilhelm von Holland: sie werden Pfalzgrafen, Richter in Apellationsfällen, erhalten eine Fülle von Kompetenzen, werden frei von dinglichen und persönlichen Abgaben etc. Böhmer-Ficker 4985 und 4986.

2. Affò 3, 384. Huill. 6, 728. Böhmer-Ficker 3774.

winnen liess, haben wir oben gesehen. Dass auch hier die natürliche Beziehung zur Cisastrasse nicht fehlt, das Interesse an ihr auch bei Conrad leitendes Motiv ist, ist im Inhalte der Urkunde selbst ausgesprochen. „Damit er (nämlich Uberto Pallavicini) um so besser seinen Feinden widerstehen und sie von einem Einfall in Apulien und Sizilien abhalten könne“, verleiht er dem Markgrafen Uberto Pallavicini, seinem Generalvikar in der Lombardei, zu dessen älteren Besitzungen alles Gebiet, was zwischen der via Claudia (d. h. dem Teil der via Aemilia westl. von Parma) und dem Po, und zwischen dem Taro und der Chiavenna gelegen ist. Das Gebiet wird aus den Gerichtsbarkeits- und Grafschaftssprengeln der Communen Parma, Cremona und Piacenza ausdrücklich herausgenommen und lediglich dem Hause der Pallavicini unterstellt. [1]

Doch all diese zumal mittelbaren Versuche der letzten Vertreter des staufischen Hauses, ihr süditalisches Erbe dem Feinde zu verschliessen, mussten um so schwieriger werden, als ein neuer Feind ihrer Sache, vom Papste gerufen, den italienischen Boden betrat, Carl von Anjou. An den Nordapenninenstrassen musste ihm und seinen Verbündeten der staufische Widerstand zuerst entgegentreten. Namentlich der Sieg von Aperto (1260) hatte den ganzen Rumpf des Nordapennin in die Hände der Ghibellinen gegeben. Ueberhaupt war der Stand der staufischen Sache nach diesem glorreichen Siege kein schlechter. Ganz Tuscien vereinigte sich zu einem grossen Ghibellinenbunde. Am ganzen Innenrande des Nordapennin wehte Ghibellias Banner siegreich und „Guelfa, jene zweite der feindseligen Frauen in der toskanischen Volkssage“ war nach der Meinung der Zeit endgültig unterlegen. Aus den Klagen des Papstes Clemens IV, dass die Verhandlungen mit dem durch apulisches Gold verblendeten Uberto

1. Affò 3, 400; Böhmer-Ficker 4597.

Pallavicini scheiterten,[1] aus dem Umstande, dass er ferner in den Legationssprengeln Gaufrieds von Bellomonte und im Bolognesischen das Kreuz gegen die Anhänger des Stauferhauses predigen lässt,[2] ist deutlich ersichtlich, dass man sich auch auf der Feindesseite recht wohl der Bedeutung der Nordapenninenstrassen in dieser letzten Entscheidung der streitenden Parteien bewusst war. Anfangs operieren die Anhänger der Staufer mit Glück an den Nordapenninenstrassen. In einem Schreiben an den König von Sizilien (Dez. 1265 aus Perugia) weist der Papst bereits auf die Notwendigkeit hin, mit Genua bezüglich des Ueberstiegs der Truppen in der Richtung ihrer Stadt in Unterhandlung zu treten.[3] Damit war ein unvermittelter Landweg über den Nordapennin schon aufgegeben. Gegen ihn selber ein mächtiges Bollwerk musste der Nordapennin in Carls Hand eine ebenso gewichtige Waffe werden, nachdem ihm der Sieg von Benevent den sichern Besitz wenigstens des ganzen mittleren und östlichen Nordapennin gesichert hatte. Nur an der Cisastrasse flammten noch Funken reichstreuer Gesinnung, namentlich an ihren südlichen Ausgängen. Unterdrücken, nicht auslöschen liess sie sich, als Carl in diesen ghibellinisch gestimmten Gegenden in richtiger Voraussicht auf der Cisastrasse den Gegner erwartete, der von ihm sein väterliches Erbe zurückfordern würde, Conradin, den letzten seines Geschlechts. Als dieser auf der lombardischen Ebene erschien, hat Carl und die päpstliche Partei nichts Eiligeres zu thun, als dem staufischen Gegner den Nordapennin zu verschliessen. Ein Schreiben Carls eilt von Lucca in die Lombardei voraus mit der eindringlichen

1. Böhmer-Ficker-Winkelmann 9564; vgl. ausserdem das Vorgehen des Papstes gegen Pallav. Böhmer-Ficker-Winkelmann 9530.
2. Savioli, Ann. Bol. 3, 407.
3. Böhmer-Ficker-Winkelmann 9618.

Mahnung, Conradin alle nur irgend möglichen Hindernisse in den Weg zu legen, ihm Wege und Pässe zu verschliessen. Er selbst sei bemüht, so heisst es in dem Schreiben, den Pisanern das Gebiet zwischen Lucca und Pontremoli wegzunehmen und die Cisastrasse für sich und seine Getreuen auf alle Weise zu sichern.[1] Die Feinde der staufischen Sache an der Strasse machen ihm die Ausführung dieses Vorhabens leicht. Nach kurzer Zeit sind alle wesentlichen Ausgänge der südlichen Strasse, Pontremoli, Sarzana und Luna in seiner Hand und für ihn besetzt.[1] Mit diesen Massregeln war Carl in der That Conradin zuvorgekommen.[2] Da ihm so der ganze Nordapennin verschlossen war, ist Conradin zu jenem „lubricus cursus" gezwungen, der ihn durch das Thal der Bormida die Spigno aufwärts an die Riviera führte.[3] Wegen Mangels an Fahrzeugen konnte aber nur Conradin und ein kleiner Teil seines Heeres nach Pisa übersetzen. Dass der Kaiser sich selbst hier von der Hauptmasse seines Heeres trennte, liegt in der Bedeutung, die die baldige Anwesenheit seiner Persönlichkeit in dem für ihn gestimmten Süden haben musste, wie Ficker im Anschluss an sein Regest richtig bemerkt. Nicht minder

---

1. ita quod passus de Luca in Lombardiam (d. h. die Cisastrasse) et inde Januam sit aperta securus nobis, nostris venientibus et redeuntibus pro nostro servitio et nostrorum fidelium Lombardie et Tuscie et quod per viam brevem fideles nostri de Tuscia, quando opus fuerit veniant in Lombardiam et Lombardi in Tusciam pro faciendis servitiis Romane ecclesie atque nostris. Ann. Plac. Ghib. ad an. 1268, Mon. Germ. SS. XVIII 525f.

2. ebds. Ann. Plac. Ghib. ad an. 1268.

3. Rex Conradus volens ad civitatem Pisarum accedere, cum non posset habere transitum deversus Pontremullum neque per Januam die Jovis XXII mensis marcii de civitate Papie exiens cum quattuor milibus militibus ad locum de Bosco districtus Alexandrie equitavit, Ann. Plac. ad an. 1268. Böhmer-Ficker 4850c und a.

wichtig aber war es, dass die Hauptmasse seines Heeres auf kürzestem Landwege nach Pisa eine Verbindung mit ihm suchte. Die Cisastrasse war nun dem von Westen Kommenden die nächste und bequemste Landverbindung nach Tuscien hinein zumal nach Pisa; und darauf beruhte ja ein gut Teil ihrer Bedeutung in den Kaiserzügen. Diese aber war jetzt in ihrem Hauptzuge überall von feindlichen Parteien für Carl besetzt. Eine Umgehung derselben durch ihr westliches Nebenstrassensystem schien gegenwärtig selbst dem geschärften Blick des Feindes nicht gut möglich, zumal auch Sarzana, nicht bloss der Schlüssel der südlichen Cisa-, sondern auch der Varastrasse von Carl besetzt war. Und doch wies ein Umstand das Heer und seinen Führer Friedrich von Oesterreich gerade auf diese Wege des Cisastrassennebensystems, mochten sie noch so beschwerlich sein. Ein gewaltsamer Durchbruch auf der Cisastrasse selbst hätte zum wenigsten einen grossen Zeitverlust verursacht. Auf schnelle Vereinigung mit Conradin in Pisa kam es aber vor allem an. Dieser war schon Anfang April in Pisa eingetroffen. Ich sagte, ein Umstand wies das Heer Conradins unter diesen Verhältnissen auf die westlichen Nebenwege der Cisastrasse, eine Thatsache, die schon so oft sich im Dienste der kaiserlichen Sache nutzbar erwies, der innere Gegensatz innerhalb der einzelnen Communen, die Herausbildung von ghibellinischen Aussenparteien. Auch Piacenza war seit langem innerlich arg zerklüftet. Im Gebiete der placentinischen Aussenpartei, die natürlich auf Seiten Conradins stand [1] und die ihren Hauptsitz und ihre Hauptstützpunkte in der placentinischen Montagna hatte, lag nun fast das ganze Gewebe dieser Nebenstrassen, die über die Auflockerungsgebiete von Bobbio, Bardi und Borgotaro

---

1. Vgl. dazu Mon. Germ. SS. XVIII 525 ff. Ubertin de Lando, das Haupt der Aussenp. schwört Conradin Treue.

führten. Auch auf dem weiteren Wege, der bei der feindlichen Stellung Parmas und Pontremolis nur über den Pass von Cento Croci in das Thal des Vara führen musste, konnte wegen der freundschaftlichen Stellung des Albert Malaspina,[1] der nach den Placentiner Annalen das Heer bis Sarzana begleitet, kein wesentlicher, aufhaltender Widerstand entgegentreten. Erst Sarzana war für Carl besetzt. Diesen Weg schlug denn auch das konradinische Heer ein, und die in den Annalen von Piacenza und Genua angegebenen Stationen von Bardi, Valdetarium, Varixium (Varese) und Sarzana zugleich mit dem ausdrücklichen Zusatze „non attingentes Pontremulo"[2] lassen keinen Zweifel darüber aufkommen. Nur in seinem nördlichen Teile zwischen Pavia und Bardi ist der eingeschlagene Weg in den Forschungen ein schwankender. Die Schwierigkeit liegt hier in der genauen topopraphischen Fixierung zweier Punkte, welche die Placentiner Annalen in dem Itinerar des Heeres, das unter Führung Friedrichs von Oesterreich mit Ubertin de Lando und der verbannten placentinischen Ritterschaft aufbricht, angeben, nämlich Buriono und Tolleria. In Buriono lagert man zum ersten Male nach dem Einbruche in den placentinischen Episkopat. Wo lag dieses? Es wird in den Forschungen zu dieser Zeit verschieden angegeben. Die Deutung seiner Lage bei Ficker und Hampe[3] ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil dann der zweite Tagemarsch im Verhältnis zum ersten, obwohl zum grossen Teil schon in gebirgigem Terrain, unverhältnis-

1. sed nullus de Lombardia excepto Alberto Malaspina obedire voluit, Annal. Plac. ad an. 1268.

2. Ann. Plac. Ghib. ad. an. 1268, Mon. Germ. SS. XVIII 527; Ann. Januens. ad an. 1268, Mon. Germ. SS. XVIII 262.

3. „Bariana, südöstlich, unweit des Poübergange bei Parpanese?" Böhmer-Ficker 4850h; Hampe, pag. 241 Anm. 4; ausserdem Ludwig, Marsch- und Reisegeschwindigkeit pag. 62 Anm. 3.

mässig gross sein, die mittlere Geschwindigkeit eines Heeres in dieser Zeit bei weitem übertreffen würde.[1] Neuerdings nun hat Professor Jung[2] auf eine Bemerkung Pallastrelli's zu dessen Ausgabe der Annal. Placent. in den Mon. hist. ad prov. Parm. et Plac. pert.[3] aufmerksam gemacht, die von den andern Forschern anscheinend übersehen ist. Pallastrelli citiert da einen „atlante del territorio delineato nel 1625 per cura del predetto Alessandro Bolzoni. Ivi nel indice generale è richiamato il luogo di Fargnano co'borione, il quale ha positione sulla destra costiera del torrente Tidone, in prossimità di Missano, Tranquiano, Verdeto etc. . Una carta del 1327 reca: in territorio Fragnani in Buriono (Nicolli Etimolog., II 47)." In der That finde ich auch auf der „Carta Topografica dei ducati di Parma, Piacenza e Guastalla (Mailand 1828) Tafel I (Castel S. Giovanni), die mir vorliegt, einen Ort Boriona in der Nähe der Einmündung des Lisonebaches in den Tidone nordwestlich von den bei Pallastrelli angegebenen Orten. Ganz abgesehen davon, dass das Buriono der placentiner Quelle lautlich wohl kaum mit Bariana bei Parpanese zusammenzubringen ist, entspricht diese Deutung der Ortslage auch am meisten dem übrigen Quelleninhalt. In der Bestimmung der Lage von Tolleria der placentiner Quelle möchte ich mich der Deutung Jungs anschliessen als der befriedigendsten Lösung. Er lässt das Heer auf der alten Strasse vom Tidone nach Veleja ziehen. In ihrer weiteren Verlängerung nach dem Thale des Morfasso hin trifft sie den heutigen Ort Tollara am M. Tolla, der der ganzen Strasse südlich vorgelagert ist. Von da geht die Strasse auf Bardi zu.[4] Ab-

1. Darüber Ludwig, Marsch- u. Rgschw. 61 f.

2. Jung, Bobbio Veleja Bardi, MJÖG XX 546, 4.

3. Mon. Parm. et Plac. III, 169.

4. Jung, MJÖG XX 547 vgl. auch Anm. 1—3; sowie über das Tullare der Veleiater Alimentartafel und über den Ort Tollara der neueren Karten ebds. pag. 538 A. 1. L. Molossi, Vocabulario pag. 548.

gesehen davon, dass dieser Weg eine alte traditionelle Verkehrsader ist, bestimmt mich besonders etwas anderes, nicht das Tollara bei Bettola im Nurethal als das Tolleria der Quelle anzunehmen. Piacenza war damals feindselig gespalten. Eine guelfische Innenpartei beherrscht die Stadt und das platte Land, eine ghibellinische Aussenpartei sitzt im Gebirge. Diese alte Velejastrasse mit ihren Ausgängen nach der Aemilia bezeichnet so ziemlich die Front, auf der die feindlichen Gegensätze aus dem Gebirge und von der via Aemilia her wie nirgend anderswo zusammentreffen mussten, wenn sich das gegenseitige Machtverhältnis nicht bereits wesentlich zu Gunsten des einen verschoben hatte. Auch damals war die Kriegslage zwischen den beiden hadernden Parteien in jener Anfangsstaffel begriffen, wo sich der feindliche Verkehr auf dieser Linie hin und her schieben musste, an den Zugängen der beiderseitigen Machtsphären. Hier musste Ubertin de Lando seinen Feind suchen, hier konnte er ihn empfindlich schädigen. Diese Nebenabsicht scheint er auch meines Erachtens durchaus gehabt zu haben, als er zugleich mit einem stattlichen Gefolge und mit allen Verbannten aus Piacenza die Führung des konradinischen Heeres übernahm. Wenn er nun die Velejastrasse wählte, so konnte er nicht bloss seiner Freundespflicht dem konradinischen Heere gegenüber vollauf genügen, ein guter Führer desselben sein, sondern auch zugleich am allerersten als energischer Feind seiner Gegner, der placentinischen Innenpartei, auftreten. Er scheint auch die Macht, die ihm der Zufall in die Hand gab, in diesem Sinne kräftig ausgenützt zu haben. Einfälle in das Gebiet der placentinischen Innenpartei, Raub und Plünderung begleitet den ganzen Weg bis Tolleria hinauf. Von hier an führte der Weg in ghibellinisch gestimmten Gegenden. Er liegt uns klar in den Quellen vor. Ueber Bardi, Borgotaro, den Pass von Cento Croci gelangte das Heer mit Umgehung Pontremolis und der Lunigianastrasse

auf der Varastrasse abwärts über Varese hier unter Führung des Albert Malaspina unbehelligt nach Sarzana, Massa und dann nach Pisa, wo es sich mit seinem König vereinigt. Die Pisaner kommen schon bis Motrone ihm entgegen, denn der Marschall Karls, Johann von Braisilva, stand mit 1000 Rittern zu Lucca in einer bedrohlichen Flankenstellung.

Es war ein Weg aussergewöhnlicher Art, nur geeignet, das an sich schon argwöhnische Auge des Feindes noch fester auf die Wege des Nordapennin hinzurichten. Wie eine fest verschlossene Wand blieb dieser im Rücken Conradins zurück. Um so mehr trieben im Süden die Dinge der letzten Entscheidung zu. Sie fiel gegen Conradin.

c) Die nachstaufische Zeit.

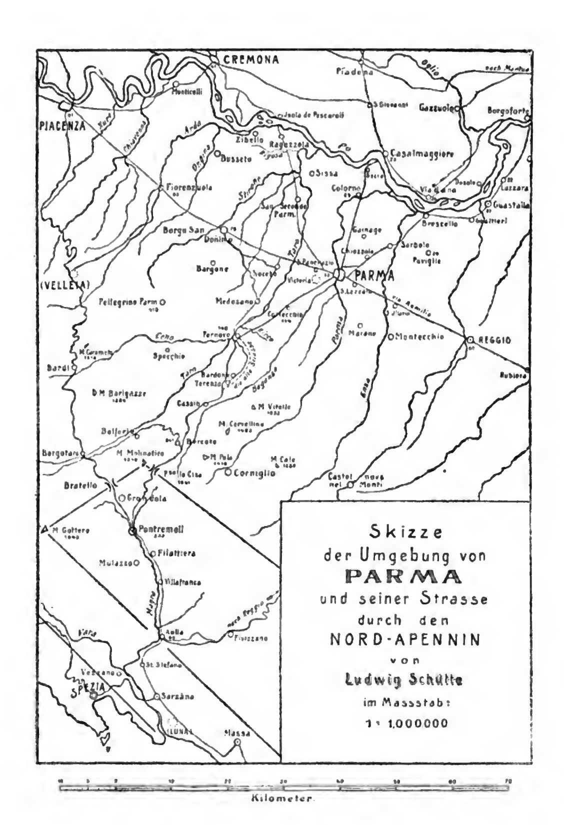
Die Einrichtungen des zweiten Friedrich hinterliessen eine leuchtende Spur im italischen Boden, die auch die kaiserlose Zeit, die nun folgte, nicht auszulöschen vermochte. Ueber die Bedeutung persönlicher Macht hinaus lagen sie doch zu tief begründet in den Bedürfnissen der von innerer Parteiung zerissenen Zeit, als dass sie nicht auch ihren vornehmsten Urheber überdauert hätten. Obwohl in Einzelgewalten zersplittert, für die im Gebiete der Städte Italiens von nun an immer mehr der Charakter der Signorie aufkommt, lebte die alte Reichsinstanz fort aber wesentlich in fridericianischen Formen. Hier lagen daher die natürlichen und, man kann mit Recht sagen, gefahrlosen Anknüpfungspunkte für einen Kaiser, der in der Folgezeit die Stauferpolitik fortzusetzen gedachte, für Heinrich VII. Sehen wir den Kaiser sowohl im allgemeinen sich eng an die Formen Kaiser Friedrichs II anschliessen, setzt er nach Belieben in den lombardischen Städten Beamte, Vikare und Generalvikare ein, so hat er auch die besondere Rücksichtnahme

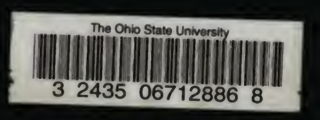
auf strategisch bedeutsame Plätze und Landschaften mit den Staufern gemein. Nie ist er über unsere Cisastrasse gezogen; doch ihr strategischer Wert mochte auch ihm einleuchten, der Besitz dieser Strasse auch ihm wünschenswert erscheinen. Jedenfalls verfährt auch er bei Schenkungen an der Strasse mit derselben weisen Vorsicht, dem Weitblick, den wir bei dem Staufer schon bewunderten. Wilhelm von Holland hatte 1251 die unmittelbare Reichskammer Pontremoli an die Fieschi (Nicoletus von Lavagna) geschenkt. Kaiser Heinrich VII bestätigt dies zwar 1313, aber unter ausdrücklichem Vorbehalte des Besatzungsrechtes und anderer Leistungen an das Reich.[1] Es war der letzte Versuch einer wirksamen, deutschen Herrschaft in Italien. Ein festes Weitergehen in den Bahnen der Staufer seitens deutscher Herrscher ist seitdem nicht mehr zu erkennen. Nach dem Tode des Luxenburgers wird der politische Verband beider Reichshälften ein immer lockerer. Weit entfernt, die Fülle der Reichskompetenz in Italien, wie sie die Staufer besassen, auch nur wiederherstellen zu wollen, verfolgen die deutschen Kaiser von nun an über das Ziel einer dauerhaften Realverbindung beider Reichskörper hinaus bei ihren italienischen Zügen wesentlich nur vorübergehende Zwecke, untergeordnete Glieder ihrer Gesamtpolitik. Wohl sind auch späterhin noch deutsche Herrscher unsere Strasse gezogen. Aber die Berührung dieser Kaiser mit Italien, ihre Beziehungen zum Nordapennin und seinen Pässen sind von nun an nur mehr rein oberflächliche. Die Züge Ludwigs des Bayern und Karls IV über unsere Strasse sind nichts mehr als einfache Durchzüge. Zwar greifen auch sie noch hie und da in ihre Organisation ein. Doch die Reichsgewalt hatte überhaupt nicht mehr die fest-

1. Ficker, Forschungen § 405 im Nachtrag.

haftenden, lebensvollen Wurzeln der früheren Zeit. An der Ferse des Kaisers huscht sie davon, ein kraftloser Schatten, flüchtig und leer.

Druck von E. Ebering, Berlin.


Skizze
der Umgebung von
PARMA
und seiner Strasse
durch den
NORD-APENNIN
von
Ludwig Schütte
im Massstab:
1: 1.000000
Kilometer.
CREMONA
PIACENZA
PARMA
REGGIO
(VELLEJA)
SPEZIA
Piadena
Gazzuolo
Borgoforte
Monticelli
Zibello
Ragazzola
Busseto
Sissa
Casalmaggiore
Fiorenzuola
Colorno
Guastalla
Brescello
Borgo San
Donino
San Secondo
Parm.
Bargone
Sorbolo
Pellegrino Parm.
Medesano
Montecchio
Fornovo
Specchio
Bardi
Bardone
Terenzo
Cassio
Berceto
Borgotaro
Bratello
Corniglio
Castel nova nei Monti
Rubiera
Grondola
Pontremoli
Filattiera
Mulazzo
Villafranca
Aulla
Fivizzano
St. Stefano
Sarzana
Massa
Vezzano
LUNA
Taro
Enza
Ceno
Po


The Ohio State University
3 2435 06712886 8